



Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
Herausgegeben von Studienrat J. Joh. Schober, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisbeigabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Fräschaler Bote.

Nr. 1

20. Jahrgang

1922

Zum Jahrgang 1922 der „Landsberger Geschichtsblätter“.

Das seit 1914 währende entsetzliche Ringen der Völker ist beendet. Der Friede auf Erden soll wieder einföhren. Doch in welchem Umfange und um welchen Preis? Ein Schaudern überkommt uns, wenn wir im Geiste den Trümmerhaufen schauen, der sich über der Erde wölbt, und das Chaos überblicken, das sich auf Ruinen gebildet. Nur höhere Macht vermag hier ordnend, helfend einzugreifen. Wie furchtbar aber, wenn man sich sagen muss: „Wir haben den Krieg gewonnen und durch eigene Schuld verloren, denn wir wollten besiegt werden. Alle Tapferkeit, alle Heldenlanten, aller Todesmut, alle Leiben, alle Entbehrungen — und wer hätte solche nicht erschrecken! — umsonst. Durch eigene Schuld! Wir haben die Freiheit verloren und Knechtshaft dafür eingetauscht. Eigennutz, Nebenmut und Stolz trugen ihre giftig schillernden Früchte. Und jetzt? Kein Retter will uns erstehen. — Ober doch? — Vertrauen auf Gott und eigene Arbeit werden uns führen den steilen, steinigen Pfad aufwärts bis zu jener Höhe, wo uns wieder die Sonne scheinen wird in alter Treue, wahrer Glauben und echter Menschenliebe.“ Sch.

Das Leprosenhaus in Landsberg.

Aus der großen Zahl der Wohltätigkeitsstiftungen Landsbergs greifen wir heute eine bereits lange schon der Vergangenheit angehörende und nur mehr dem Namen nach bekannte Stiftung heraus, das Leprosenhaus oder die Leproserie. — An dasselbe erinnert nur noch ein altes Kirchlein in der Katharinenvorstadt und ein städtischer, moosbewachsener Friedhof rings um dasselbe. Beide liegen auf einer kleinen, künstlichen Anhöhe unweit der Bahnhörschaft. Dieser Hügel ist entstanden aus dem Schutt, den Jahrhunderte hier aufgestaut haben, vorzugsweise aber durch den Morder, den tausende von Menschenleibern erzeugten, die da verweseten und zerstobben, um der Ewigkeit entgegenzuschlummern. — Nießer die Zeit, in der diese Stiftung entstand, musste die Ortsgeschichte bisher nichts zu berichten; sicher aber liegt sie sehr weit zurück und haben, wie beim Spital, viele fruchtbare Verbindungen zusammengewirkt, um sie zu begründen. Wann dieser Zusammenschluss erfolgte, ist bei dem Mangel einer Stiftungsurkunde, die wohl bei dem allgemeinen Stadtbrande i. J. 1315 zugrunde ging, ungewiss, und wir sind hierin nur auf Vermutungen und Schlussfolgerungen angewiesen. Diese führen uns in die Zeit der Kreuzfahrt, also in das 11. oder 12. Jahrhundert zurück und hier kommt mit größter Wahrscheinlichkeit mit der 3. Kreuzzug unter Friedrich Barbarossa, also das Ende des 11. Jahrhundert, in Betracht. Damals regierte in Bayern Herzog Heinrich der Löwe, der die Gelde mit Bischof Otto von Freising ausgefochten hatte und die Salzstraße von Föhring nach München und also auch vom nahen Raunering nach dem damaligen Wettine, dem heutigen Landshut, also auf bairischen Grund und Boden, verlegte. Er erbaute hier wie dort Brücken, so hier an Stelle einer Fähre die heutige Karolinenbrücke. Zum Schutz von Straße und Brücke wandelte er aus landesherrlicher Hoheit die auf dem Schlossberge stehende kleine Phettenburg in eine herzogliche Feste. Wir dürfen daher bei ersten Anlass zur Gründung der Leproserie in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts und die Entstehung des Leprosenhauses, festmüssen, auf das Jahr 1200.

feststellen. Ein Beweis dessen ist uns in dem alten Kirchlein, in dem jetzt das Museum des Hist. Vereins sein vorläufiges Unterkommen gefunden hat, erhalten geblieben. Der eigenwillige Thor desselben, her sich noch deutlich als Krypta (Altarhaus) erkennen lässt, stammt den charakteristischen und jüdischen Merkmalen des Baues nach aus der Zeit um 1200. Das angefügte schöne gotische Taufstift erbaute man im 15. Jahrhundert an Stelle des früheren, flachgedeckten Betraumes, und ungefähr 100 Jahre später erhielt die Kapelle ihre jetzige eigenentliche Gestaltung und Lage, was sie jedenfalls nur dem Umstande verdankt, daß sie eine Erweiterung nach Westen durch das hart an ihr vorbei laufende Straßchen (heute „Museumstraße“) nicht zuließ.

Gegenüber dem Kirchlein, genau an der Stelle, daß jetzt dem Privatier Herrn Joseph Burkart gehörigen Hauses lag nun das einzige Leprosenhaus. Es war dies ein zweistöckiger Bau, alt, feucht, modrig. Schäubl an diesen Liebeskünsten hatten die vierter Quellen, welche hier dem Boden entsprangen und mehrere f. g. Fischgräben, b. h. kleine Weiher, in denen Fische gezogen wurden, bildeten. Seit 1905/06, in welcher Zeit die Vorstadt finalisiert wurde, sind sie verschwunden. Der Name Leprosenhaus stammt vom lateinischen Wort „lepra“ d. h. Aussatz. Müßigkreide Kreuzfahrer hatten diese schreckliche Krankheit aus dem Morgenlande bei uns eingeschleppt und verbreitet. Die davon Ergriffenen nannte man Leperen oder Stechen oder auch Sonderstechen (d. h. besonders Krank), ein Ausdruck der von im Kreise Schwaben Beheimateten leicht verständlich ist, wie denn auch die beim Hanse des Herrn Burkart vorüber nach Spättling laufende Straße bis vor kurzem die Bezeichnung Stechengasse geführt hat. Der Aussatz war eine Erkrankung mit bedenklichen Veränderungen der Haut und trat in zweierlei Arten auf, in der flachen und knotigen. Die erste dauerte ca. 9 Jahre. Sie begann fast brauenen Hautflecken, aus denen sich Geschwüre entwickelten, welche nach und nach alte Organe zerstörten. Die zweite oder flache Form wirkte die doppelte Zeittdauer, nämlich ungefähr 18 Jahre. Dabei entstanden zuerst Blasen, wie bei Brandwunden auf der sehr empfindlichen und schmerzhaften Haut. Später erfolgte eine sich immer mehr ausbreitende Gefühlosigkeit. Der Brand trat hinzu, einzelne Glieder faulten ab und lösten sich vom Körper bis schließlich der Tod den Armen von seinem Leibem befreite. Was aber das Leiden für den Erkrankten wie für seine Umgebung so furchtbar mochte, war die große Anstdungsgeschär. — Schon der bloße Atem des Aussätzigen, ja sogar das Anfassen eines Gegenstandes, den der Stech kurz vorher in seinen Händen gehabt, konnte zur Übertragung der Krankheit führen. Das natürliche Fleisch, das man mit solchen Unglückslichen hatte, wurde noch vertieft durch die Anschauung, daß sie in ihrem Elende, besonders in der Nachfolge Christi, den Schmerzen ihres Leidens und daß man durch ihre Pflege besonders dem Herrn dienen könne. Dafür hielten auch göttliche Menschen mit der Pflege von Bedrängten Gott ein besonders wohlgefälliges Opfer zu bringen. Man nannte die Lepronen auch Freunde Gottes, ja sogar Mütter Christi, die für die anderen Menschen gleichsam mitlitten und die Kirche beruhigte jeden Geloeg ißt, das Erbarmen für sie zuachzutun. Den Aussätzigen gegenüber hatte Geellschaft und Kirche eine zweisach schwere Aufgabe. Man mußte einerseits die Verbreitung der Krankheit eingedämnen ver-

suchen, was nur durch strenge Absonderung — nach dem damaligen Stande bei ärztl. Wissenschaft möglich war, anderseits aber war es auch Pflicht der Kirche, diese Abgeschlossenen nicht einsam und hilflos zu lassen. Aus diesen Erwägungen wurden auch die Leprosen- oder Stechenhäuser gegründet. Ausfällig und besonders auf dem Lande waren die Aussätzigen in strohhütten auf dem Felde untergebracht, die nach dem Tode ihrer Bewohner mit den Habeligkeiten verbrannten. Daher kam der Name „Feldsiedchen“. ^{*)} (Fortsetzung folgt.)

Zur Pfarrchronik der Stadt Landshut.

Die Traumatrikel beginnen mit dem Jahre 1584. Sie enthalten die zwischen Adels- und anderen Personen jenseit der Stadt abgeschlossenen Ehen, geben also auch die Namen jener Bürger und Beamten an, die in Stadt oder Land durch Ansehen des Namens, des Amtes oder der Stellung bemerkenswert sind.

1584: Josef Herle und Hel. Haderichin. — Hans Christeiner und M. Bröhl. — Geb. Riegel von Egling und B. Gelzlin. — Hans Brenswegelin und M. Schlemm. — Jak. Schmalholz v. München u. Anna Mayrin. — Ant. Probst und Sab. Mayrin vom Weihen. — Ant. Probst und Urs. Wellesserin von Ulstett (Oberstatt). — Ulrich. Mausel und B. Weyslin von Bissing (Piblung). — Summa der Trauungen: 33.

1585: Am 7. Januar der edle und vest. Junkher Wolfgang. Liegsatz, Richter zu Dießen, und Jungfrau Jakobine, weil. Hieronymus Bedin von Schwaz sel. Tochter. — Der e. u. vest. Wolfgang. v. Schellenberg z. Hising u. Münsterhausen und die ehe. Jungfrau Sibarna, eine geb. v. Stoßing und Düssching. — Hans Hering und Sophie. Möhlin von Lindenberg. — Hans Herzogenroth und M. Brenswegelerin. — Mary Schmalholz und A. Schmidlin. — Summa: 41.

1586: Der e. u. v. Wolfgang. Konrad v. Rödberg zu Hochrindberg, fürttl. bayr. Rat und Truchsess und die edle und tugendhafte Frau Jakobe v. Wilberstein, geb. v. Haslang, mitb. — Ignaz Lutz und A. Frackenauerin von Unterigling. — Pj. Hyldbrand und Soph. Henfri von Memmingen. — Hans Lutz und Elis. Erdin von Kempten. — Ulrich. Probst und Cyp. Röhrmutterin. — Melch. Leyrer und Agnes Schlerin von Peiting. — Geb. Halbenberger und Kath. Reinweilerin von Schwifting. — Summa: 47.

1587: Der e. u. v. Wolfgang. Erhard Preidel z. Pfeisteracker und Iseling und die e. u. t. Jungfrau Barb. Umgelterin von Peissenbrunn. — Melch. Rein und Marg. Christeinerin. — Hans Döber und Christina Gehlenhoferin. — Math. Maupel und Sab. Seiblin. — Der edle u. gestrange Herr Philipp v. Laubenberg zu Wernwag und Ristissen, beider Fürstl. Graden Wilhelm und Ferdinand, herzogl. Rat in B. und Herzog Maximilians in B. Hoffmärtler und die edle und tug. Swetje. Maria v. Laubenberg. — Hans Hupher und Anna Näßlin. — Jos. Herle und Ursula Eddingerin. — Summa: 35.

1588: Christoph Sprenging v. Mindelheim u. Apol. Reymertin. — Georg Hupher u. A. Schiblin v. Weihen. — Der erwelt. und fürstl. Mary Böcklin v. Augsburg und die e. u. tgb. Jungfrau Euphros. Selberin. — Tob. Selder u. Kath. Lengsfelderin. — Christoph Vogt u. M. Höplin v. Greifberg. — Dr. Vogt u. Reg. Spiegelin. — Summa: 33.

1589: Hans Weidenhofer v. Schöngrbach und Urs. Sehetmayrin. — Börg Leyrer u. Ursula Schin v. Peissenberg. —

^{*)} Siehe „Geschichtsbücher der lichl. Amtshofliege“ v. Röhlinger 1863, S. 80 n. 273 u. ff.

1591: Schne e. Gau in Swoien u. Gau Regen. — Phz. Jakob v. Dillingen u. Anna Gösslerin. — Seb. Kholer, f. Salzgittern u. A. M. Weingartnerin. — Summa: 40.

1592: Der e. u. v. Ulrich v. Bernberg zu Glinschhofen u. die e. u. tgdh. Jungf. Susanna Rauschen v. Windach. — Simon Harete u. A. Schwanzin v. Rainbeuren. — Nik. Lorenzmeister u. Agnes Haberlegerin v. Iffing. — Math. Schnabebach u. Barb. Stempfleinin. — Summa: 22.

1593: Der e. u. v. Dunkher Joachim Sotter v. Windach u. die e. u. tgdh. Jungfrau Maria Lauinger, fürstl. Hofd. Stadtrichter althle. Tochter. — Seronin. Lamparter und Gott. Pollingerin. — Georg Harzenho. und Anna Blaibacherin. — Georg Christeiner u. A. M. Reichenho. fürstl. Gerichtsrichter u. Umgeleiterin v. Weilheim. — Ulr. Mayr, d. i. Rais, urd. Apoll. Rappenglückin v. Schäffl. — Hans Probst v. Emingen u. M. Schäfflin. — Christoph Staudigl v. Urs. Neumüllerin. — Summa: 44.

1592: Der e. Ulrich Haß v. Augsburg u. M. Holzreithin v. Schongau. — Der e. Melchior Loh v. A. Schäffelin v. Füssen. — Hans Waldshofer u. M. Märzlin. — Der e. u. v. Hans March, Bürgermeister, u. Anna, weil. Daniel Rembolds, Bürgermeisters z. Kaufbeuren, Tochter. — Hans Kratz u. Ros. Röltin v. Weilheim. — Og. Christeiner u. A. Schäffelin. — Summa: 50.

1593: Mart. Herbst d. j. u. Mar. Krüger. — Der e. Simon Hildebrand u. Mar. Spethrin v. Füssen. — Der erwogene hochgelehrte Herr Thom. Vogl, Doktor u. Schwabmünzen, u. A. M. Hueberin oder Neudörflin. — Herr Mich. a Balzeis, schweiz. Landspergenis rector u. M. Statin. — Summa: 47.

1594: Der erw. Joh. Gossing. Salzfaktor v. Altsch (Aichach) u. A. M. Lüdin. — Hans Hörl u. Maria Mengingerin v. Hattenhoven. — Christoph Beaufwanger v. Unterbreiten u. Marg. Matstein. — Summa: 36.

1595: Mich. Vogt u. Agnes Würmin. — Herr Hans March, Bürgermeistr., u. die e. u. t. Frau Regina Landrefferin v. Augsburg. — Gabriel Lutz und Kath. Weberin. — Mar. Haltenberger und Magd. Herzogin v. Obsteigburg. — Maria Schöf u. Anna Herbin v. Graben. — Diese 2 haben Chastest gehalten und seyen verckind worden 3 malen. Vor vor der Oberholt widerum gescheiden ex motus consensu. — Lukas Lutz, Weinzaler u. Cyprius. Endrisson. — Summa: 45.

1596: Barth. Probst u. B. Rehlein v. Hainershoven (Heinrichshofen). — Balth. Herbst u. A. Bernt. — Hans Hoffstetter u. A. Eberlin. — Og. Krämer u. K. Schöfflin v. Rotenburg. — Math. Lamparter u. K. Schöpplin. — Bell Staudigl u. Helene Steffin v. Polling. — Jos. Lügel u. Friedberg, zu München, Hofkanzlist, u. Soph. Weingartnerin v. h. — Ambros Lamparter, des e. u. weisen Stadtscheibers Sw. u. A. Staudiglin, affines mei¹⁾

1597: Der e. u. v. Vogt v. Sindlingen und die ebd. u. tgdh. Frau Maria Lauingerin, weil. des edl. u. v. Soachin Sotters v. Windach sel. nachgelassener Witw. — Seb. Habsberger u. Eva Jangerin v. Bayertheim. — Og. Lamparter u. A. Wegelerin v. Iffing. — M. Lechner u. Rosina Mengingerin v. Hattenhoven. — Der erw. Math. Eckher v. Warmberg u. b. Witsbau Reg. Bittelerin. — Adam Vogt v. Stoffen²⁾ u. A. Bildnerin. — Mart. Breitwiesl u. Apol. Begerin. — Der e. u. v. Dunkher Joh. Das. Fisch³⁾, fürstl. Rat, Stadt- u. Landrichter althle u. Marg. Anna, weil. des e. Dr. Philippus v. Stein, fürstl. Augsburg. Rat, auch Pfleger zu Heimishofen, ehel. Tochter gewesen. — Summa: 30.

¹⁾ Meine Vermachten.

²⁾ Adam Vogt, der berühmte Passauer Ledermeister und Verfertiger des Deckels im Passauer Rathause.

³⁾ In Südtirol, Landrichter dahier n. 1593 - 1601. Epitaph vor ihm und seiner Frau fass durch mich an das heilige Museum.

1598: Dunkher Og. Hopfenhammer zu Dunkerberg u. Rotenberghalm, f. Durchl. in B. Fürstbischöf. u. die e. u. tgdh. Jungfrau Veronika, des e. u. v. Wilhelm Nochher, fürstl. Rat, chefeidl. Tochter. — Og. Fumba u. Reg. Gründlerin. — Hans Herold u. Apoll. Peffingsein. — Seb. Probst u. Ap. Oerlin v. Peijring. — Joh. Erhardt, Herrn Bürgermeistr. Erhardis Sun, u. M. Christeltein, h. Og. Christelneins Tochter. — Andr. Raigster u. A. Märzin v. Walhaupten. — Summa: 36.

1599: Mich. Krämer u. Urs. Bechtin v. Altmühlzen. — Herr Bürgemeistr. Erhardus Erhart u. Gangs. Christina Brubsttin. — Hans Oberst u. A. Ecklin. — Matth. Schwingenkössel u. Ros. Blaickin. — Herr Balth. Seitzinger u. Frau Kath. Virgin. — Der erw. Jak. Krell u. Dsfr. Kononika Selberin. — Hans Krenz u. M. Ramboßin. — Summa: 40.

1600: Og. Schlem u. Anna Werlin. — Math. Schnatterbäck u. sol. Lantzin. — Ulrich. Merckh und M. Bergerin. — Ulrich Sieß v. Polling u. Maria Bechwangerin. — Og. Herzante u. M. Regeslin v. Krautring. — Der e. u. v. Christoph Weber, des Rats, u. Ap. Lugin. — Summa: 42. (Fortschung folgt.)

Das Kloster der Jesuiten in Landsberg.

Das nach dem 30jährigen Kriege neu auflebende Bestreben, Klöster und Wallfahrten zu gründen, machte sich auch in Landsberg geltend, obwohl hier schon ein Jesuitenkollegium bestand. Bereits 1653 sollten noch die Kapuziner eingeführt werden, und war Spetting zu solcher Niederlassung aussersehen; allein die durch die Jesuiten gemachten Einwände, deren vorzüglichster natürlich in unausgesprochenem eigentl. Interesse lag, verhinderten die Ausführung des Plans. Da also ein weiterer männlicher Orden nicht mehr gut möglich erschien, lenkte man sein Augenmerk auf ein Frauenkloster und brachte dafür auch einen neuen Gesichtspunkt zur Geltung. — Durch die gegen Ende des 17. Jahrhunderts erfolgte Errichtung eines Gymnasiums waren den heiligen Einwohnern die Möglichkeit geworden, gut talentierten Schülern eine erweiterte Bildung und dadurch auch Aussicht auf ein besseres Fortkommen verschaffen zu können. Die Erziehung der Mädchen dagegen, die in den Händen einer männlichen Lehrkraft lag, wurde in den Kreisen der Beamten und von manchen Bürgern nicht als ausreichend erachtet. Man hielt einen weiteren Unterricht in Musik, Französisch und weiblichen Handarbeiten für angezeigt und da solchen „der Mägden Schulmeister“ natürlich nicht erteilen könnte, so suchte man geeignete Lehrkräfte hiesir zu erhalten. Nun befass't sich damals in Bayern hauptsächlich drei Orden mit der Erziehung weibl. Jugend: die Englischen Fräulein, die Elisabetinerinnen und die Ursulinerinnen. Natürlich erhielten diese bald Kenntnis von den in Landsberg vorhandenen Bestrebungen und am 29. September 1704 wandte sich die Sudpriorin der Ursulinerinnen in Straubing, Maria Ursula, an den Kurfürsten Max Emanuel und bat, in Landsberg ein kleines Kloster anzulangen zu dürfen. Eine „fromme Seele“ wolle ein eigenes Haus und die notwendigen Mittel zur Fundation sowie zur Errichtung eines Instituts für die weibl. Jugend des Abts und gemeinen Volkes geben, damit diese nützliche, notwendige und wohlstandige Künste als französische Sprach, Musik, Schreiben, Rechnen, dann Mühlen, Sticken, Klöcken, (Spitzen Höppeln) usw. erlernen könnten. Dies alles sei ja das Geschäft der Ursulinerinnen und wären sie deshalb auch von des Kurfürsten

Bruder, dem Kurfürsten von Köln, nach Straubing geschickt worden.

Fast zu gleicher Zeit erbat auch die oberste Vorsteherin des Klosters Maria Stern in Augsburg die Erlaubnis, in Landsberg ein Haus auf ihre Unkosten aufzurichten und ihr Institut dort einzuführen zu dürfen. Bevor aber ein Entschied getroffen werden konnte, zerstörten die rasch sich folgenden unglücklichen Ereignisse des Spanischen Erbfolgekrieges alle weitere Pläne und die Sache ruhte nun bis 1715, wo Mag. Emanuel wieder in sein Land zurückkehren konnte.

Wir werden nicht schließen, wenn wir in der „frommen Seele“, welche die Ursulinerinnen zitierten, den Weinwirt und Bürgermeister Joh. Jakob Hailberger in Landsberg vermuten. Dieser war es denn auch, der bereits schon im Juli 1715 an den Kurfürsten das Gesuch richtete, den Ordensfrauen der hl. Ursula erlauben zu wollen, in Landsberg ein Institut aufzurichten, weil dadurch unbedingt vieler Gutes bei der weibl. Jugend geschafft würde. Er wolle ihnen dazu eine Behausung, so mit keiner Gewerkschaft beladen, überlassen. Vier Frauen könnten darin ihren Aufenthalt nehmen. Sie würden niemanden beschwerlich oder überlastig fallen und die weibl. Jugend gratis und um Gottes Willen auf gute Titten abrichten und in christlicher Weise instruieren.

(Fortsetzung folgt.)

Sagen.

Thaining.

Ein großes Dorf in einer schlechten, rauen Gegend, ganz von Filzen und Mösern umgeben, hat gleichwohl zwei schöne Kirchen, davon die eine, die Pfarrkirche, überaus groß und prächtig, von einem Grusen Adelmar gesetzt, für welchen noch immer Jahrtage gehalten werden; die andere, Sankt Wolfgang geweiht, gar altästlich erhalten mit schön geschnitztem Täfer und Gestühl, als bewahrt und unangestrichen. Gewalts-Verlobnisse bedecken alle Mauern der Kirche, darunter 4 große Bilder auf Holz gemalt und in gereimter Red die Geschichte der Errbauung der Kirche erzählen. Dahin geht eine große Andacht, sonderlich bei Viehseuchen; auch werden jährlich am Wolfgangstag mächtig viele Rosse und Ruhöle auf den Freithof getrieben und da umgesührt und ausgeweiht mit dem S. Wolfgangssegen, allem Vieh zum Heil. Nächst Thaining auf einem einschüchtligen hohen Büchel steht eine kleine Kapelle, der Mutter Gottes von Altötting geweiht; da lugt man weit ins Land hinein über den hl. Berg und den Würmsee (Starnbergersee) hinüber auf die Münchner Hochebene, vor sich die ganze prächtige Alpenkette von Salzburg bis zu den Ansätzen der Schweizer Berge. Viele eraltische Blöcke (Findlinge) liegen daheim in den Höhlen, teils offen, teils unter der Erde unbewußt. Es war im Jhd. fünfzig (1850), kommt eine Frau nach Thaining hineingeschafft, ganz aufgedamt, sagt sie käme von München und hätte durch ihren Eddaspiegel erfahren, daß in dem Büchel, darauf die Muttergotteskapelle steht unter einem mächtig großen Stein ein überaus reicher Schatz vergraben läge, den wolle sie haben, mit Verlaub der Gemeinde. Es war zwar kein Mensch auf dem Büchel so ein Stein bekannt, alleia sie bezichtigte deutlich den Platz und bedeutete, da müsse man nachgraben. Das alles ist eine Erfindung. Der Eigentümer (Besitzer) gab daher leicht die Vergütung und wölklich,

6 Schuh unter der Eeden kam der Stein hervor. Jetzt ward rüstig geegraben, hoffnungsvoll des Schatzes. Sie möchten aber graben, so weit sie wollten, der Stein erreichte seine Endschafft nicht, weder in der Breite, noch in der Länge. Ungern gaben sie darum endlich die Sache auf, die Frau sagte, sie müsse weitere Fragen stellen, bezogte alle Kosten ordentlich und fuhr wieder fort. Um bei den großen Büchel stehen noch viele kleine Hügel. Aus manchem hat man schen Steinen, Kohlen und selbst Wasser geegraben und der große, darauf die Kapelle steht, davon soll ein König aus der Heldenzeit liegen. Bei Höhlen und Hagenheim gibt es deren noch viel mehrere. Daron sind Ichen manche, so auf guten Wiesmahlen stehen, ganz abgetragen, hat man allzeit obgezogene Gegenstände darin gefunden. Die Thaiminger hatten viel auf Vorstellungen, ähnlich wie im Ammergau, sind überaus geschickt darin, wird ihnen aber zu ihrem Leidwesen selten vom Gericht verquart. Vor einigen Jahren haben sie eine überaus schöne Position ausgeführt. Der, so nukera Heiland vorgestellt, hat ein ganz halbs Jahr jednedem Tag einige Stunden in der Muttergotteskapellen gebracht, um sich da in Betrachtungen zu seinem hohen Führer haben zu stärken und einzulöben. Nebst dem treiben sie die Musik des Leibes Notdurft halber, denn sie sind gar arm und sagt man darum, daß in Thaiming die Mäuse in der Lischladen verreicht seien. Auf einem Berg gen Morgen (Osten) steht der alte Burgstall, heißt man ihn darum den Schloßberg und geht der alte Gang wie eine Schrecken um den Berg herum. Oben ist eine tiefe Höhle. Von der geht ein Gang in den Pfarrhof, darin hält die Herrschaft alle Sonntag zur Kirchen in einer Kutsch, von der kann man deren Räder, sonderlich im Auswärts, deutlich hauzen hören. — Wachsen lebt auf dem Schloßberg die schönsten Tannen. War daselbst das Stammhaus der Thaiminger desselben Geschlechts wie die von Schondorf, deren heider Adel schon im 16. Jahrhundert mit Schilde und Helm erloschen ist.

Karl v. Leoprechting.

Der Mann ohne Kopf.

In der Teufelsküche und dem Landsberger Gangsteg entlang bis zu einer kleinen Grube, es sind keine 100 Schritt, geht diesmalen ein Mann um, ganz schwarz, trägt seinen Kopf im Arm. Den meisten ist er nur an einem Freitag vor Sonnenaufgang begegnet, tat ihnen nichts zu leide, gebredete sich nur kläglich, ganz wie ein Geist, der erlost sein möchte. Zu gewissen Zeiten erscheint er aber auch des Abends unter der Bichten. Gingen da einmal drei Männer von Pähl nach haus: der Obersänder, der Kohlhans und der alte Dill. Waren die zwei ersten etwas trunken und wann man trunken ist, hat man Karaschi. Gegneite ihnen an der Grube wieder der Mann ohne Kopf. Der Kohlhans vermelnte, es seien sogar ihrer drei ohne Kopf und sagte lachend, die wären ja recht zum Viehtragen, worauf die zwei Trunkenen hellauf lachten. Gleich aber wurden sie da von einem Hagel gepeitscht, daß sie noch eine Woche darnach am ganzen Körper ausschauten, als hätte der Teufel Arbes auf ihnen gedroschen. Sie haben weiterhin keinen Spaß solcher Art mehr gewagt. Dem Dill aber hat es gar nichts getan.

(Leoprechting)

Sprüche.

Der Habermannsmeier geht in d' Lumpen. — Der Hafner kann aus dem Dreck Geld machen. — Der Bürstenbinder ist allzeit voll Haar. — Die Geber haben die meiste Auslast. — Die Schuster haben die zerrissenen Schuhe an.

(Finsterwalder-Schwabhausen).



Illust. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
herausgegeben von Studienrat J. Joh. Schöber, Stadtscholar in Landsberg.
Grossteilige Beilage zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Fuchsthaler Bote.

Nr. 2

20. Jahrgang

1922

Das Leprosenhäus in Landsberg.

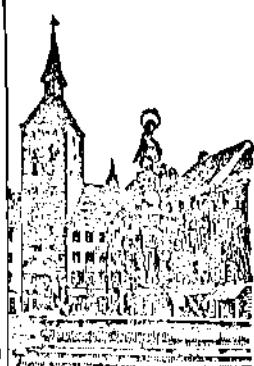
1. Fortsetzung.

Später, hauptsächlich, in Städten und größeren Ortschaften, erbaute man, aber immer abgesondert, gemeinsame Leprosenhäuser und gab dadurch den Armen einen Erfüllung für die Öffentlichkeit. Diese Häuser hatten seits ein eigenes Kirchlein und einen Kirchhof neben sich, oft waren sie auch von Mauern umgeben und fast klostertisch eingerichtet. Ihre Bewohner bildeten eine Bruder- oder Schwestergemeinschaft mit einem Meister an der Spitze. Ein oder zwei Ratssherren führten die Pflege. Die Leprosen durften sich Almosen erbetteln oder an der Straße, an welcher das Leprosenhäus lag, solche einsammeln. An bestimmten Tagen war es ihnen sogar gestattet, zu diesem Zwecke in nahe gelegene Ortschaften zu gehen. Sie mussten aber dann durch eine Klappe von ihrem Konnen Kenntnis geben und sich auch durch ihre Kleidung von den Gesunden unterscheiden. Solche Kleidung war insgeheim ein schwarzer Tuchmantel und ein spitzer Hut. -- Ein Stecher durfte aus keinem öffentlichen Brunnen trinken und mußte, wenn er etwas kaufen wollte, das Gewünschte nur mit einem Stoß berühren. Wer als auszügig erklärt wurde, galt für bürgerlich tot. Sein Austritt aus der Gesellschaft glich einem Leichenzugriff. Der zuständige Geistliche hatte dem Kranken seinen Aussluß zu Kunden und ihn zu trösten und zu mahnen, ergeben in Gottes Willen zu sein, da dem wahren Christen, nur die Krankheit der Seele verderblich sei, ihn aber nicht von der Gemeinschaft der Glaubigen ausschließe, wie dies die leibliche Krankheit notwendig mache. Am festgesetzten Tag wurde dann der Kranke von dem Geistlichen gesegnet und in Prozession zur Kirche geleitet, wobei der Unglücksche beten mußte: „O Jesus, mein Erlöser; du hast mich aus Erde gemacht und mich mit einem Leibe bekleidet. Lass mich zum Leben erwachen am jüngsten Tage.“ Und die Begleitung sang die Bischöflichen mit der Antiphon: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ -- In den ältesten Zeiten sang man sogar eine Totenmesse, unter welcher der

Ausätzige wie ein Toter auf der Bahre lag. Ja, er wurde sogar, wie das „Bayerland“, Jahrgang 1893, S. 36, in einer Notiz zu melden weiß, in ein offenes Grab gelegt und 3 Schaufeln Erde auf ihn geworfen. -- Später wurde eine eigene Messie eingeführt mit dem Introitus Psalm 18: „Es umzingen mich die Bande des Todes“ und dem Evangelium von den 10 Aussätzigen. In der Kirche empfing der Leprose die hl. Kommunion, auf welche das Gebet folgte: „O Gott, wir bitten dich, gib deinem Knechte nach deiner Güte und Treue Beständigkeit, daß er durch reine Liebe gestärkt, in keiner Widerwärtigkeit sich von dir abwenden lasse.“ Darauf wurden die Habeligkeiten des Kranken, die er mit ins Gril nahm, Kleider, Schuhe, Mantel sowie ein kleines Fäschchen, zur Aufnahme der Näßigkeiten u. der Brotsal gezeigt. Dann ging's wieder in Prozession bis zur Klappe auf dem Felde oder dem Leprosenhause zurück. Der Priester führte den Lebendig-Toten hinein und betete den Psalm: „Hier ist meine Wohnung für immer. Ich werde sie bewohnen, denn sie ist das Ziel meiner Wünsche.“ Zum Abschiede rührte der Geistliche: „Ich verbiete dir von hier fortzugehen oder dich finden zu lassen in Kirchen, Märkten, Wirtshäusern und andern Orten. Traure nicht, daß Du von andern abgesondert bist, sondern bedenke, daß solche Absonderung nur eine leibliche ist, Du aber im Geiste mit uns verbunden bleibst und Du teil hast an allen Gebeten der Kirche als ob Du noch unter uns wärst. Gott und gute Leute werden Dich nicht verlassen. Habe Geduld und der Herr sei mit Dir.“ Dann empfahl er den Ausätzigen nochmal der Liebe der Gemeinde und kehrte mit dieser in die Kirche zurück, wo er die erschitternde Freie mit dem Gebete schloß: „Allmächtiger Gott, der Du durch das geduldige Leiden Deines Sohnes den Hoffnung des alten Feindes gebrochen hast, verleihe Deinem Diener die Geduld mit frommer Ergebung sein Urteil, das auf ihm lastet, zu tragen. Amen!“

Solche Berechnungen werden mit dem Empfinden der Zeit nicht mehr harmonieren; aber damals war man eben derber, rauhnächtiger, als wir es

Landsberger Beschichts- blätter.



Illust. Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“

Herausgegeben von Studienrat J. Joh. Schober, Stadtarchivar in Landsberg.

Gratisbelag zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Fuchshaler Post.

Nr. 2

20. Jahrgang

1922

Das Leprosenhaus in Landsberg.

1. Fortsetzung.

Ewiger, hauptsächlich, in Städten und größeren
Brand des Leprosenhauses. Am 9. November 1864
brach abends zwischen 5 und 6 Uhr im Leprosenhaus, wel-
ches damals Eigentum des Gärtners Josef Schindler war,
ein Brand aus, der mit solcher Schnelligkeit um sich griff,
dass in wenigen Sekunden das ganze über 200 bayerische Fuß
(170 m) lange Gebäude sich erhöht in Flammen stand. Drei darin
wohrende Leprosenfamilien konnten nur ihr nacktes Leben
retten. Die Turnerfeuerwehr leistete schier Unglaubliches.
Durch konnte die drohende Gefahr von den schwer betroffenen
Zwischen in der Nachbarschaft abwenden. Bürgerschaft und
die höchsten Beamten Landsbergs bildeten eine lange Kette
vom Brandplatz bis zum Lech und ließen die Wassereimer
um die Weite fliegen.

zu gehet. Sie mussten aber nun vor dem Klapp-
per von ihrem Kommunen Kenntnis geben und sich auch
durch ihre Kleidung von den Gesunden unterscheiden.
Solche Kleidung war insgeheim ein schwarzer Tuch-
mantel und ein spitzer Hut. — Ein Gleicher durfte
aus keinem öffentlichen Brunnen trinken und musste,
wenn er etwas kaufen wollte, das Gewünschte nur
mit einem Stoß berühren. Wer als ausfällig er-
klärt wurde, galt für bürgerlich tot. Sein Austritt
aus der Gesellschaft glich einem Leichenbeizwürfe.
Der zuständige Geistliche hatte den Kranken seinen
Abschluss zu Linden und ihn zu trösten und zu
mahnen, ergeben in Gottes Willen zu sein, da dem
wahren Christen, nur die Krankheit der Seele ver-
derblich sei, ihn aber nicht von der Gemeinschaft
der Glaubigen ausschließe, wie dies die leibliche
Krankheit notwendig mache. Am festgesetzten Tag
wurde dann der Kranke von dem Geistlichen aus-
gesegnet und in Prozession zur Kirche geleitet, wobei
der Ungläubliche beten musste: „O Jesu, mein Er-
lösor; du hast mich aus Erde gemacht und mich
mit einem Leibe bekleidet. Lass mich zum Leben
erwachen am jüngsten Tage.“ Und die Begleitung
sang die Antiphon mit der Antwort: „Ich weiß,
dass mein Erlöser lebt.“ — In den ältesten Zeiten
sang man sogar eine Totenmesse, unter welcher der

Ausäthige wie ein Toter auf der Bahre lag. Ja,
er wurde sogar, wie das „Bayerland“, Jahrgang
1893, S. 36, in einer Notiz zu melden weiß, in
ein offenes Grab gelegt und 3 Schaufeln Erde auf
ihn geworfen. — Später wurde eine eigene Messe
eingeführt mit dem Introitus Psalm 18: „Es um-
singt mich die Bande des Todes“ und dem Evan-
geliuum von den 10 Aussätzigen. In der Kirche emp-
fing der Leprose die hl. Kommunion, auf welche
das Gebet folgte: „O Gott, wir bitten dich, gib
deinem Knechte nach deiner Güte und Treue Be-
ständigkeit, dass er durch reine Liebe gestärkt, in
keiner Widernärrigkeit sich von dir abwenden lasse.“
— Darauf wurden die Habseligkeiten des Kranken,
die er mit ins Exil nahm, Kleider, Schuhe, Mantel
sowie ein kleines Fäschchen, zur Aufnahme der Geißig-
keiten u. der Brotsack gesegnet. Dann ging's wieder in
Prozession bis zur Hütte auf dem Felde oder dem Le-
prosenhause zurück. Der Priester führte den Leben-
dig-Toten hinein und betete den Psalm: „Hier ist
meine Wohnung für immer. Ich werde sie bewohnen,
denn sie ist das Ziel meiner Wünsche.“ — Zum Ab-
schiede mahnte der Geistliche: „Ich verbiete dir von
hier fortzugehen oder dich finden zu lassen in Kir-
chen, Märkten, Wirtshäusern und andern Orten.
Traure nicht, dass Du von andern abgesondert bist,
sondern bedenke, dass solche Absondierung nur eine
leibliche ist, Du aber im Geiste mit uns verbunden
bleibst und Du teil hast an allen Gebeten der Kir-
che als ob Du noch unter uns wärst. Gott und
gute Leute werden Dich nicht verlassen. Habe Geduld
und der Herr sei mit Dir.“ Dann empfahl
er den Aussätzigen nochmals der Liebe der Gemeinde
und kehrte mit dieser in die Kirche zurück, wo er
die erschütternde Freiheit mit dem Gebete schloss: „All-
mächtiger Gott, der Du durch das heilsame Leid
Deines Sohnes den Hochmut des alten Feindes ge-
brochen hast, verleihe Deinen Dienst die Geduld
mit frommer Ergebung. Sein Nebel, das auf ihm
lastet, zu tragen. Amen!“

Solche Zeremonien werden mit dem Empfinden
der Feiertage nicht mehr harmonieren; aber damals
war man eben berher, rauhärnlicher, als wir es

uns trümmten lassen und lange wenden wir uns ab von diesemilde der Vergangenheit, dessen Tragik hier zu malen versuchte. — Bett und Bettwäsche mußten die Seelen selbst mitbringen. Sie wurden nach ihrem Tode verbrannt. Am stärksten gräßigte die Seuche im 12. und 13. Jahrhundert. Dementsprechend fielen auch damals die meisten frommen Vermächtnisse für die Sonderseelen an. Aus den Urkunden, die sich in unserem städtischen Archiv aus jener Zeit noch erhalten haben, will ich nur einige aufzählen.

1385 am 3. August vermachte der Pfleger Ott Pienzmauer alle Blumen, die er aus der Pflege Landshut während seiner Amtszeit ge- noß, an das Leprosenhaus für so lange als er die Pflege inne hatte, und 2 Jahre später, also

1387, und am 3. ane 7. Sept., gaben die Herzöge Stephan und Johann alle Rechte, die sie in Spötting auf Grund und Boden hatten, zu ihrem Seelenheile der Kapellen zu Spötting bei den Sonderseelen.

Am 11. November 1441 vermachte der Bürger Hans Schnallholz zu Landshut seinen Garten zu seinem und seiner Eltern Seelenheil an die Sonderseelen in der Alt. daß jedesmal das Geldeinträgnis aus demselben auf Östern zur Aufbesserung der Leprosenpründe in Speise und Trank nach Gutsdünken verwendet werden dürfe.

Am 2. Mai 1453 gab die Witwe Kath. Schleicherin zu ihrem und ihrer beiden verstorbenen Männer Seelenheil ihre Gült aus einem Anger am Ostberg an die Sonderseelen, damit sich diese davon Wein und Weißbrot nach ihrem Bedürfnis beschaffen könnten.

Am 29. August 1483 gab der Pfarrgesell (Kaplan, Kooperator) Ant. Kreler dem Bürgermeister und Rate auf dem Rathause das Versprechen, daß ihm verliehene Pfarrrei der Sonderseelen zu St. Katharina richtig zu verzeihen und am 11. August 1498 gelobte Herr Hans Wendel von Kausbeuren, angehender Pfarrer von St. Katharina in Landshut, dem Rate daselbst, diese Pfarrrei richtig zu besorgen, keine Neuerung einzuführen (wir veripären hier schon das Nahen der Reformation) und einen Kaplan zu halten.

Am 15. August 1570 verkaufte Michael Luz, Bürger zu Landshut, und Katharina seine Hausfrau, ein ewig Blinzgeld aus einem Acker im Sandauerfeld, das auf den „Totentrag“ fiele. (So nannte man damals ein Straßchen, welches von Unnendorf über Reisch nach Sandau quer durch die Acker lief und hauptsächlich dazu diente, die Toten auf dem kürzesten Wege in den Friedhof von Sandau zur Beerdigung zu bringen zu können.)

Nun schwinden die Urkunden. Der 30-jährige Krieg zerstörte nicht nur Schriften, Menschen, Häuser, Kirchen und Saaten, sondern auch milde Stiftungen. Bett, Krebskrankheiten und schwarze Blätter erhoben ihr Haupt und nahmen von den gezeiten sie gerätschten Stiftungen Besitz. Die scharfen Botschriften gegen den Aussatz milderten sich zusehends und wurden schließlich nicht mehr beachtet. Papst Alexander III. erlaubte sogar den Leprosen sich zu verheiraten. — In dem Jahre 1687 haben wir nach den Matrikeln der Stadtpfarrei St. Katharina einen solchen Fall verzeichnet. Ein gewisser Joh. Falckner von Schwabing, leprosus, ehelichte eine gewisse St. Barbara Haug, leprosa v. Ellerried. Der Schwabe hatte im Jahre 1647 den Pfarrhof von St. Katharina, der damals neben dem Leprosenkirchlein, in dem jetzt dem Bäckermeister Schechner ge-

hörigen Garten lag, unter Pfarr. Seberin Tüttendorfer in Asche gelegt und damit ihn auch des Wertvollsten, seiner Matrikelbücher, verloren. Die Sterbematrikel beginnen daher erst mit dem Jahre 1647 unter dem Pfarrer Eirelmair. Der Friedhof war damals — neben den gestorbenen Leprosen — hauptsächlich die Ruhestätte der in der Nähe beim „Kipfleß“ Gerichteten. So wurde 1671 die wegen Kindesverdes hingerichtete Elisabeth Süggemann Türkensfeld hier beerdigt, am 21. August 1671 die wegen des gleichen Reals gesangen gesessene Josepha Geigerin von Oberpeissenberg und am 18. November 1772 der wegen Raubs und Diebstahls geklopft Franz Wachter von Untergling. — Am 31. Dezember 1819 ist der letzte am Katharinenfriedhof beerdigte Delinquent genannt. Es war dies der wegen Mordes zum Tode verurteilte Ignaz Haider, Schuhmachergejell von Stockach, 26 Jahre alt, wohhaft in Unterwindach. Das Leprosenhaus war zum Armen- und Krankenhaus geworden.

(Schluß folgt.)

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landshut.

1. Fortsetzung.

1601. — Math. Brenzweghs und B. Weberin. — Pet. Christelner und M. Bleithauerin. — Ernst Schwarzwaldorfer von Pflugdorf und Mar. Wagnerin. — Der e. u. b. Jungher Joh. Seb. Bembler, das e. u. b. Junghern Daniel Bembler alhie ehemaliger Sohn und die e. u. tgdrech. Frau Mechtildis Schilling, ein geb. Höglin von München, weil. Herrn Christoph Schilling, beider Rechten Doktor, f. bahr. Rat und Kanzler zu Burghausen nachgelassene Witib. — Adam Maustiel und Kunig. Endresin. — Hans Böhrich und Doroth. Mockerin. — S. 41.

1602. — Barth. Linder und Magd. March. — Der e. u. hochge. Herr Wolfg. Hohus, beider Rechten Doktor, f. Rat u. Advokat in Augsburg und die e. u. tgdrech. Jungfrau A. M. v. Haslach. — Ulrich Leyrer und M. Wolchsin. — Christoph Däufsch und Urs. Fischerin v. Rieden am Staffelsee. — Seb. Staudigl und B. Voglin. — S. 35.

1603. — Herr Tobias Unfried und A. M. Hesin von Achha. — Dob. Probst von Memming bei Landshut und Ag. Hörmennia. — Peter Schönberger und B. Ahrelserin von Wembing. — Seb. Haldenberger und Walb. Luzin von Bozen. — Urs. Leyrer und Sus. Eritlin. — Mich. Sighart und Agnes Bedelerin von Füssing. — Math. Quilling und Sal. Ungerin von Wengen. — Barth. Lamparter und Marg. Fischerin von Thaining. — S. 36.

1604. — Der e. u. b. Christoph Fissung, des Rats in Augsburg und die e. u. tgdrech. Jungfrau Urs. Bemblerin v. h. — Elias Herbst und N. M. Hueberin. — Hans Leyrer u. M. Greslerin. — Hans Staudigl und Euph. Voglin. — Hans Huepher und M. Greffin. — S. 34:

1605. — Christoph Benzinger von Burghausen, Arothfer, und Barb. Hoffstetterin. — Der e. u. b. Jungher Christoph Reichlinger von Augsburg und Jungfrau Kath. Haym in von Füssen. — Hans Goggel und Anna Rieggin von Kalenberg. — Simon Krämer und Sus. Mardlin. — Herr Mich. Mair, Stadtschreiber von Landshut und Apoll. Erhartin v. h. — Math. Oberst und Sus. Speiserin von Füssen. — Abrach. Strelnahr und A. Ghislin von Mittelstetten. — S. 36.

1606. Joh. B. Canara de Ferrara und M. Mörzin v. h. — And. Baubrexl und Ber. Widermannin. — Wolfg. Jakob von Böstenauer und Sara Mayrin. — Der e. u. v. Junckher Wilh. Höch zu Neustetten und Bölkönöß (Pöttmes) und die edl. Jungfr. Susanna M. Büchlin. — Der e. u. v. Johannes Erhart und B. Blattauerin. — Der erneut Georg Probst von hier und Jungfr. Agn. Rebsteinin von Weilheim. — Gg. Erhart von hier und Christ. Hößlerin von Burgau. — Der edl. und streng. Herr Ander. Lang von Langenfels zu Oberigling z. g. u. die edel u.: tgb: Cecilia im Hoff (= Druthof) zu Untermeitingen. — Kasper Mader, Organist von Benediktbeuern und M. Lindenmairin von hier. — Gg. Hörlitz von Thannheim und Bäfriesergin. — Ludwig Friesorg und Marg. Erhartlin. — S. 39.

1607. Hans Summerer und Anna Brenswedlin. — Hans Kalb Selber und die edl. Jungfrau Reg. Rockin von Augsburg. — Veit Schnaderbeck und Sab. Huebnerin. — Friedreich Mausel und Urs. Spreislerin. — S. 39:

1608. Mich. Huepher und Christiane Meitinger. — Wolfg. Kray und A. Mausel. — Ulrich Eisenhut und Eva Schnaterbedin. — Mart. Schnaterbedin und Sab. Bahrin. — Der erne. Jak. Wagner und Ber. Bitterlein. — Simon Butzhard und A. Christlin. — Joh. Brenswedlin und M. Behserin. — Lob. Schnaterbedin und M. Pfabin. — Math: Brenswedl und Eis. Karlin. — Christoph Schnaterbedin und Eis. Seemüllerin. — Ant. Huepher und Kath. Hieberin. — Barth. Schnaterbedin und Rebecka Gielingerin. — S. 41.

1609. Balzh. Mausel und Eis. Gablerin: — Der erne. Ferd. Schreiber von Augsburg und die e. u. tgb: Jungfr. Dorothea Frößlin. — Egid Probst und Salz. Freibergerin von Füssen. — Martin Schwingerthöfsel und Reg. Schrafin. — Fried. Erhart und A. Bentkerin. — Der e. u. weise Fr. x. Rasp. Klocher und Magd. Herbstin. — S. 37:

1610. Simon Oberst und M. Jakobin von Wessobrunn. — Melch. Mausel und M. Pollingerin: — Math. Stünchsen und M. Schrantenin. — Der erne. Math. Gasser und Jungfr. Regina Helmeirin von Füssen. — Gg. Funda und Elisab. Niedin von Schongau. — Jakob Gasser und Reg. Hosflitterin. — S. 43.

1611. Der edl. und hochgelehrte Herr Reb. Werner jure ut. Doktor und die edl. und tugendh. Jungfrau Anna M. Brentlin. — Gg. Staudigl und L. Martin. — David Mausel und A. Seithin. — Wolfg. Meitter und die e. und tgb: Jungfrau Eis. Brößlin. — Adane Hueber und Doroth. Wurmserin von Pflugdorf. — Christoph Heringer und Agnes Schallerin. — Christoph Vogt und M. Milserin. — Joachim Strelnair und Anna Herlein. — Thvm. Schwarzwalder von Gimmehausen und Sabina von Schwaben. — Hans Möry und Sab. Marxlin. — S. 35.

1612. Ludw. Thättenhofer von Nesselwang i di moderator und Magd Schlierin. — Barth. Behrer und M. Schmidin. — Math. Jeger und Eis. Bafferin. — Joh. Kaufman und A. Schmalholzin. — Math. Mausel und B. Beeinin. — Geb. Strelnair und Christ. Stainheil. — Hans Staudigl und Reg. Weberin. — Gg. Frittinger und Barth. Weigling. — Der e. u. v. Joh. Christophl Schöll und die tgb: Jungfrau Barb. Ehingerin von Balzhaim. — Der

ers. und w. Herr Casp. Lengeseldner und M. Würmlin. — Joh. Oberst und Kath. Dixlin. — S. 43:

1613. Der ers. und weise Melchior Brünner und Mar. Geigerin. — Der e. und w. Herr Joh. Erhart, Bürgermeister und Magd. Klocherin. — Martin Hanfer, Apotheker von Schwäbisch-Gmünd und B. Genzingerin v. h. Herrn Erhart Erhart und Jungfrau A. Bahrhoferin von Reute. — Karl Mantendorfer und M. Gilbrandin. — S. 37.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kloster der Ursulinerinnen in Landsberg.

1. Fortsetzung.

Johann Jakob Hailberger, Weinwirt und Besitzer des Mohrenwirtschafts in Landsberg, war dahier am 24. Oktober 1655 als Sohn der Wein- und Gastwirtsleute Joh. Georg und Ursula Hailberger geboren und — wie es scheint — hauptsächlich auf Betreiben seiner Mutter zum geistlichen Stande bestimmt gewesen, denn wir treffen ihn im Jahre 1680 bereits als Schüler des Jesuitengymnasiums. Warum er aber dann seinen Entschluß wechselte, ist unbekannt geblieben. 1686 starb seine Mutter Ursula, welcher der Vater schon am 19. November 1671 vorausgegangen war. Und nun übernahm, wohl durch die Verhältnisse gezwungen, der Sohn das väterliche Geschäft und heiratete am 26. April 1688 die Anna Maria Dietmairin. Die ausgesprochene Neigung für den geistlichen Stand und das Ordenswesen, die ihm durch seine Erziehung geworden, blieb ihm treu und bestimmte sein ganzes Tun und Lassen. — Hailbergers Ehe war mit 4 Kindern, einem Sohn, Jacob Anton, geb. 9. Juli 1690, und drei Töchtern von denen die älteste einen Geldwechsler (Bankier) in Augsburg heiratete, während die beiden anderen unter den Namen Maria Cäcilie und Maria Konstanzia in den Orden der Ursulinerinnen bei St. Joseph zu Landsberg traten. Nebenfalls war die Vorliebe für genannten Orden, im Zusammenhange mit dem Fehlen eines Sohnes und Erben (dem Jacob Anton war kaum 2 Jahre alt geworden), Ursache gewesen, daß Hailberger im Vereine mit seiner gleichgesinnten Frau entschlossen war, nach Ausbezähnung seiner Tochter in Augsburg, das noch verbleibende Vermögen zur Errichtung der Ursulinerinnen in Landsberg zu verwenden und diesen Plan unter Aufwendung seines Ansehens und Vermögens auch durchzuführen. — Am 29. Juli 1715 bat die Oberin von St. Joseph in Landsberg, M. Anna Franziska, um Consens zur Errichtung eines Mädchenninstitutes in Landsberg und zu gleicher Zeit erneut auch die englischen Fräulein von Augsburg aus ihr Gefuch. Nun erholt am 14. August 1715 Land- und Stadtrichter Mändl in Landsberg den urs. Auftrag, sich mit dem innern und äußeren Rat (so nannte man damals die städt. Kollegen) zu benehmen, ob sie bereit seien, das Überbleiben Hailbergers, der wiederholt und sehr leidlich versicherte, es sei nur ein kleiner Hospiz zur Erziehung der weibl. Jugend geplant, anzunehmen. Vorl. Mändl verlangte man aber einen Beweis, daß die Gründung ohne Entgelt und Prämiez (Vorbehalt) der Stadt zu geschehen habe. L. Mändl unterbreitete solch einstimmig gefassten Beschluss am 23. Oktober 1715 dem Kurfürsten mit dem Besatz, daß die Errichtung eines solchen Instituts für Landsberg ebenso nützlich als notwendig sei und auch herzlichst verlangt würde, weil die Kinderzucht da-



Illustr. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
Herausgegeben von Studienrat J. Joh. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisabgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Fuchshäuser Post.

Nr. 2

20. Jahrgang

1922

Das Leprosenhans in Landsberg.

1. Fortsetzung.

Später, hauptsächlich, in Städten und größeren Ortschaften, erbaute man, aber immer abgesondert, gemeinhin Leprosenhäuser und gab dadurch den Armen einen Ertrag für die Daseinsnotfeit. Diese Häuser hatten stets ein eigenes Kirchlein und einen Kirchhof neben sich, oft waren sie auch von Mauern umzogen und fast klösterlich eingerichtet. Ihre Bewohner bildeten eine Bruderk- oder Schwestergemeinschaft mit einem Meister an der Spitze. Ein oder zweier Ratssherren führten die Pflege. Die Leprosen durften sich Almosen erbetteln oder an der Straße, an welcher das Leprosenhaus lag, solche einsammeln. An bestimmten Tagen war es ihnen sogar gestattet, zu diesem Zwecke in nahe gelegene Ortschaften zu gehen. Sie mussten aber dann durch eine Klappe von ihrem Konnen Kenntnis geben und sich auch durch ihre Kleidung von den Gesunden unterscheiden. Solche Kleidung war insgmein ein schwarzer Luchmantel und ein spieler Hut. Ein Siecher durfte aus keinem össentlichen Grunde trinken und musste, wenn er etwas rieben wollte, das Gelänschte nur mit einem Stocke berühren. Wer als außätig erschien wurde, galt für bürgerlich tot. Sein Austritt aus der Gesellschaft glich einem Leichenzübnisse. Der zuständige Geistliche hatte dem Kranken seinen Ausflug zu Kunden und ihm zu trösten und zu mahnen, ergeben in Gottes Willen zu sein, da den wahren Christen, nur die Krankheit der Seele verderblich sei, ihn aber nicht von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschließe, wie dies die leibliche Krankheit notwendig mache. Am festgefeierten Tag wurde dann der Kranke von dem Geistlichen ausgesegnet und in Prozession zur Kirche geleitet, wobei der Unglücksche beten mußte: „O Jesus, mein Erlöser; du hast mich aus Erde gemacht und mich mit einem Leibe bekleidet. Laß mich zum Leben erwachen am jüngsten Tage.“ Und die Begleitung sang die Verspönmen mit der Antiphon: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ - In den ältesten Zeiten sang man sogar eine Totenmesse, unter welcher der

Aussätzige wie ein Toten auf der Bahre lag. So, er wurde sogar, wie das „Bayerland“, Jahrgang 1893, S. 36, in einer Notiz zu melden weiß, in ein offenes Grab gelegt und 3 Schaufeln Erde auf ihn geworfen. Später wurde eine eigene Messe eingeführt mit dem Introitus Psalm 18: „Es umstingen mich die Bande des Todes“ und dem Evangelium von den 10 Aussätzigen. In der Kirche empfing der Leprose die hl. Kommunion, auf welche das Gebet folgte: „O Gott, wir bitten dich, gib deinem Knechte nach deiner Güte und Treue Bekündigkeit, daß er durch reine Liebe gestärkt, in keiner Widerwärtigkeit sich von dir abwenden lasse.“ — Darauf wurden die Habseligkeiten des Kranken, die er mit ins Exil nahm, Kleider, Schuhe, Mantel sowie ein kleines Füßchen, zur Aufnahme der Aussätzigen in der Brothaus gesegnet. Dann ging's wieder in Prozession bis zur Kölle auf dem Felde oder dem Leprosenhause zurück. Der Priester führte den Lebendig-Toten hinein und betete den Psalm: „Hier ist meine Wohnung für immer. Ich werde sie bewohnen, denn sie ist das Ziel aliner Wünsche.“ Zum Abschiede mahnte der Geistliche: „Ich verbiete dir von hier fortzugehen oder dich finden zu lassen in Kirchen, Märkten, Wirtshäusern und andern Orten. Traure nicht, daß Du von andern abgesondert bist, sondern bedenke, daß solche Absonderung nur eine leibliche ist, Du aber im Geiste mit uns verbunden bleibst und Du teil hast an allen Gebeten der Kirche als ob Du noch unter uns wärest. Gott und gute Leute werden Dich nicht verlassen. Habe Geduld und der Herr sei mit Dir.“ Dann empfahl er den Aussätzigen nochmal der Liebe der Gemeinde und führte mit dieser in die Kirche zurück, wo er die erschütternde Frier mit dem Gebete schloß: „Allmächtiger Gott, der Du durch das geduldige Leiden Deines Sohnes den Hochmut des alten Feindes gebrochen hast, verleihe Deinem Diener die Geduld mit frommer Ergebung sein Uebel, das auf ihm lastet, zu tragen. Amen!“

Solche Zeremonien werden mit dem Empfinden der Zeitzeit nicht mehr harmonieren; aber damals war man eben derber, rauhnögiger, als wir es



Jährl. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
herausgegeben von Studienrat J. J. Schöder, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisabgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Zeitung und Fränkischer Post.

Nr. 3

20. Jahrgang

1922

Das Prostenhaus in Landsberg.

(Schluß.)

Am 23. Juli 1823 berichtete der Landgerichtsarzt Dr. Schenck an die Regierung des Kreises die sanitären Verhältnisse des Bezirkes bei seinem Amtsantritte. Er schildert die Zustände als tief gesunken und ganz verwahrlost. Vom Prostenhause sagte er, daß seine sei zwar der Zweck nach sehr gejährt, infestig und zweckmäßig, das Innere aber zerfallen und in ganz elendem Zustande. Ein lediges Mädchen habe vor den Augen eines 12 bis 15jährigen Knaben entbunden, weil alle Insassen zusammen wohnen und als sie am Kindbettfieber erkrankte, mußte sie sich in Begegenwart der Mitwohnenden reinigen. Welcher Anstöß! Welche Beleidigung des Gefühls für Sittlichkeit! — Dieser Bericht schien Veranlassung zu einer Kommission gewesen zu sein, welche die Sache untersuchte und nach genannten Eugenschein am 6. September 1826 berichtete: „Das Prostenhaus liegt auf einer kleinen Anhöhe westlich der Stadt an der Straße von Landsberg nach Memmingen. Es ist ein schmales, langes Gebäude mit dem Eingange im Süden, von allen Seiten frei, gen Norden ein niedriger Stadel, auf drei Seiten von einem Garten umgeben, an der Westseite ein Gartenweg. Der Grund ist von Quellen durchschüttet, wovon eine aus dem Gemauer hervortritt, eine andere einen Kantal unterim Hause bildet und unter dem Hügel sich in einem kleinen Weiher sammelt. Es ist von Stein gebaut, innen ganz aus Holz und daher gut für das Ungeziefer, von dem das ganze Haus winnelt. Die untere Stube wird von mehreren Personen bewohnt, ist sehr unreinlich und mit stinkiger Luft gefüllt; die Kammer sind klein und feucht. Der obere Stock ist ganz ruinös und mehrere Gemächer werden als Holzlege verwendet. Ein Hause sind 10 bis 12 Personen untergebracht, wozu aber noch außergewöhnlich zahlreiche arme Kinder kommen, die jedoch selbst für ihre Rost sorgen müssen, aber vom Spital und Armenfund eine Unterstützung erhalten. Das Hause ist ganz verwahrlost und unbeschreibliche Unreinlichkeit herrscht.“

darin, was zum Teil auch daher führt, daß ein Blinder sich als Hausherr eriert.“ Es wäre ein Wunder, wenn es da anders gewesen, und wir finden das Gutachten des Gerichtsarztes zum mindesten sehr verwunderlich, der die Zwecke des Prostenhauses als sehr gejährt (!) bezeichnete.

Die weiteren Schicksale des Prostenhauses sind kurz erzählt. Die noch vorhandenen Teile der Stiftung wurden mit dem Armenfond vereinigt, das Haus aber der Veräußerung unterstellt. Es kam nun in verschiedene Hände. Am 3. November 1864 brach abends zwischen 5 und 6 Uhr in ihm, das damals Eigentum des Gartners Joseph Schindler war, ein Brand aus, der mit solcher Schnelligkeit war, daß in wenigen Augenblicken das ganze Gebäude lichterloh in Flammen stand. Drei darin wohnende Logelöhnerfamilien konnten nur mit Not das nackte Leben retten. Die damalige „Tinnerfeuerwehr“, die das Wasser aus dem Bach entnahmen mußte, hatte alles anzubieten, um eine weitere Ausbreitung des Feuers zu verhindern. Die leergebrannte Stätte kam nun in den Besitz des Maurers Holzmann, der das noch stehende Wohnhaus erbaute, welches durch seine Nachfolger in ein Gallenhaus („Zur Sonne“) umgewandelt wurde, aber 1883 in den Besitz des Herrn Joseph Burkart von Achbergting. Derselbe fand im ehemaligen, sehr feuchten Keller des Hauses noch Teile eines Eisenrotes, auf dem wohl das frühere Gebäude geruht haben mag. Herr Burkart erbaute das Mägdgebäude und brachte das ehemalige Prostenhaus in seine jetzige stattliche Form, aus der auch die frühere große Feuchtigkeit durch die im Jahre 1908 durchgeführte Kanalisation der Katharinenvorstadt verschwunden.

Vor noch nicht allzu langer Zeit mußte die welche Bezeichnung „Prostengasse“ dem Namen „Tittlinger Straße“ weichen und damit schland wieder eine Erinnerung an Altslandberg, an welches jetzt nur mehr das kleine Kirchlein mit seinem Friedhof gegenüber in ernster Weise mahnt. Sch.

Geschichte der protestantischen Kirche in Landsberg.

Von Pfarrer Federschmidt.

Der Bestand der protestantischen Gemeinde Landsberg war zu allen Zeiten von dem Bejande der hiesigen Garnison beeinflusst. Protestantische Soldaten waren es, die im Jahre 1869 durch ihre Bitten es ermöglichten, daß sie und ein kleines Häuslein für den protestantischen Gottesdienst eingerichtet wurden. Das erste Gottesdienst wurde am 14. April 1870 in den damaligen Bilar von Langerringen bei einer evangelischen Gottesdienst gegegen. — 1871 Convent des S. Kartells des 19. Infanterie Regiments nahmen daran teil. Noch im gleichen Jahre aber lösten die Gottesdienste wieder auf, so das Convent im Herbst von hier wegverlegt wurde.

Bis 1863 blieb Landsberg ohne Garnison; dann wurde das 7. Jägerbataillon hier eingerichtet. Damit wurde auch die Versammlung evangelischer Gottesdienste wieder ermöglicht. Zuerst nur für 6 Stunden zunächst für das Regiment. 1871 wurde die Halle auf 8 und 12 vergrößert. Bis zum Jahre 1862 gehörten die Leutnants der Unteroffiziere der Stadtpfarrei München, nun wurden sie in die Gemeinde Langerringen eingepfarrt.

Die Verwaltungsgeschäfte der kleinen Landsberger Gemeinde besorgte ein „christlich evangelisch-lutherischer Gemeindeverein“, der die „die nach Herzlichkeit liebstellende“ gelebte Freundschaft der ein der Protestantischen Religionen ist. Erholung des Feldzugs 1866 durften die Offiziere nicht bestehen, da der Eisackkappeln bei Südtirolions bedeutend größer war als die Gedächtnissfeier und demgemäß auch die Zahl der protestantischen Mannschaften sich erhöht hatte. Dagegen waren während des Feldzugs 1870 die protestantischen Dienste der Protestantischen Kirche aus einer evangelischen Gottesdienst verhindern wollte, der nicht wieder — wie in vergangenen Zeiten — nach Langerringen pilgern.

Zu Ende des Jahres 1871 drohten die Landsberger Protestanten dann wieder ohne Gottesdienste leben. Wegen des Jahres 1872 bis 1873 blieb die kleine Langerringen nicht. In dieser Zeit wurden die hiesigen Soldaten im kleinen Langerringen Gefäßleben bestanden; von da ab bis 1890 wieder von Langerringen aus.

Unterdessen waren die Protestanten durch die Überlassung eines eigenen Gebäudes reich begünstigt worden. Als im Jahre 1871 die Gebäude der hl. Geist-Kapital-Liftung (heute dem „Zentral-Spital“) (= heiliger Tempel) durch Feuer zerstört wurden und man daran ging, an dieser Stelle ein Schulhaus zu errichten, reichten die Protestanten beim Rat gern die Bitte ein, „man wolle beim Anbau möglichst daran wirken, daß der protestantischen Gemeinde ein ständiges Recht reserviert werde, wofern diese ihre Gottesdienste im Bereich und kein protestantischen Militär abhalten könnten.“ Die Bitte stand T. A. H. H. —

Am 8. Januar 1872 erhielt der Rat des St. Augustiner-Geistes-und-Schulgebäude Saar als Vertreter der St. Mattothen feierlich gesetzte. Bis zum Sommer 1874 wurde die Gemeinde hiesig gebaut und sie durftet es noch hente der protestantischen Gemeinde, daß sie durch ein Recht der Stadt Langerringen die einzige Kirche wurde, in welcher die protestantischen Gottesdienste wurde nun auf 15 im Jahre er-

höht. Dieser an den Gottesdiensttagen wurde noch dreimal im Jahre an Wochentagen Religionsunterricht an die Schuljugend erteilt.

Von 1898 an — wo der Verein von Protestanten sich auf neuer Grundlage konstituiert hat — war das Streben der Gemeinde vor allem darauf gerichtet, einen eigenen Seelsorger für Landsberg zu gewinnen; es ging bald in Erfüllung. Mit dem Jahre 1900 wurde ein „Exponiertes protestantisches Bariat Landsberg“ gegründet und zum 1. April bestellt. Drei Jahre später wurde die Gemeinde von der Pfarrei Langerringen abgetrennt und mit der Stadtpfarrei München wieder vereinigt. Der Seelsorgesprengel umfaßte die Bezirkshäfen Landsberg und Schongau mit Ausnahme der Gemeinden am Ammersee.

(Schluß folgt.)

Das der Heirathen in der Stadt Landsberg.

(Zweite Fortsetzung.)

1614. Der ernest Herr Egid Probst und seine und thür. Jungf. Barb. Roschnemün von Berndorf (Berneos). — Math. Oberst und M. Stanislaus. — S.: 9.

1615. Nachstehende Hochzeiten fanden statt unter Pfarrer Mag. Vogl. W. Meißner in Landsberg (S. Gesch.-Bl. 1919, S. 14—19).

Vgl. Druckabdruck aus München und Hel. Habenbergerin. — Vgl. Wiespacher und Barb. Umgang. — Rat. Gasser und M. Magd. Urspringerin aus München. — S. 17.

1616. Tob. Selder und M. Herzenstor. — Mart. Seesfelder und M. Singerin. — Christoph Niedhofer und Roth. Eyselin. — Georg Hieder und M. Weinmüllerin. — Eg. Schmidt und M. Dinn. — Sim. Hoch und Urs. Wirsbaumerin. — Bit. Hachter und Christ. Büglin. — Mart. Probst und A. Treffin aus Schönhausen. — Joach. Dietl und M. Lamparterin. — Joh. Fichtel und M. Schlozin. — Joh. Mayer, Pfarrmeier und Kath. Hornmauer aus Hohenwang. — S.: 41.

1617. Mich. Höcker und M. Gasserin. — Mart. Zwillingenhößel und Barb. Hößlerin. — Barth. Probst und M. Gallerin aus Abelshausen. — Konr. Probst und M. Kistlerin. — Barth. Herlele und Ap. Heindlin. — Hieronymus Vogt und Christ. Schwägerin. — Mart. Haigle und A. Grishoferin. — Mich. Schnatterbech und Reg. Rumpfertin. — Sim. Herlele und Urs. Selderin. — Eg. Hössmann aus Eichstätt und Euphros. Bröbstin von hier. — S.: 38.

1618. Mart. Herbst und M. Blechlerin. — Osm. Scherer und M. Staudiglin. — Joh. Hirsch und Urs. Schnabelböcklin. — Eg. Hering und A. Herzerin aus Unterwurtingen. — Sim. Burkart und M. Herin. — Joach. Gasser und Barb. Halderbergerin. — Math. Schmalholz und Magd. Sprisslerin aus Geisingen. — Christ. Weiß aus Haussbeieren und Reg. Morathin, weil. v. h.

Diese beiden haben 130 Fahr zusammen gebraucht und ehrwährt noch ledig sie aber ein Mittwoch. — S.: 38.

1619. Eg. Bandspurger und Urs. Schöcklin von Peiting. — Der erf. Herr Joh. Ahrl und Sab. Höldlin und Westheim. — Joh. Reisenwanger und Reg. Bröbstin. — Urs. Finsterwalder aus Polling und M. Merathin. — Bit. Selder und Urs. Bartenbergerin aus Ganslitt (Schwäbisch-Gmünd). — Tob.

Herlin und Gaphros. Geiselmayrin aus Kirchdorf. — Mich. Stainher und Rosina Kühlein. — Ch. G. Schleiß und Elif. Gahmairin. — Joh. Weigert und Elif. Möhgerin „nun tae sororis meae“.¹⁾ — Sch. Gerele, d. H., und M. Möhgerin „nuptiae tae sororis meae senioris“²⁾ — Joh. Gueßler und Elif. Ganzdiglin. — Christoph Sprengling und M. Schäferin aus Lechhausen. — S.: 86.

1620. Nun viele Einträge von Goldatenhochzeiten, darunter auch jetzt mit Mädchen oder Frauen von hier aus der Umgegend; darunter

Joh. Schormann und M. Blumerin. — Ch. Ulrich Vogl und M. Herzenro. — Herr Martin Bauer, Apotheker, und Eva Bollingerin. — M. J. Wittenbacher und Ap. Brummetin aus Wittenburg. — S.: 77, davon 43 Goldatenhochzeiten in den Monaten Januar bis einschl. Mai 1620, dann keine mehr.

(Fortsetzung folgt.)

Das Kloster der Karmelitinnen in Landshut.

(Zweite Fortsetzung.)

Damit schien die schwierigste Frage in dieser Angelegenheit, die Gewürze, geistl. und weltl. wiederseligsten Bedürfnissen Rechnung trug oder ob nur die Erbauung von Kirche und Kloster Freiherr von Verbnius erhoffte, war freudig gestimmt und gl. mochte, schon die Eröffnung der Wirtschaft vor Augen zu haben. Auch in Landshut war man voll Jubel und Fürstbischof Joh. Franz von Freising richtete am 20. April 1719 einen Erlass an die Kapuziner von Ursulinenkloster M. Anna Franziska bei St. Joseph in Landshut, worin er ihr mittheile, daß die Klostererrichtung in Landshut in Wichtigkeit gekommen sei und die Frau Oberin selbst, welche wie zum tauglichsten erachtet, „nebst den Frauen M. Antonia, geb. v. Masse, M. Anna Cappuccin, M. Ursula Wertispergerin und M. Costantia Guillozzerin (einer Tochter des Stifters) in Begleitung ihres Beichtvaters sich nach Landshut begeben sollen und die Frau Oberin nach 3 Jahren, die Karmelitinnen aber nach 6 Jahren, wenn ihnen dies angemäßt oder ihre Gesundheit es erfordert“ (ebent. auch früher schon) sich wieder in ihr Prosthanum in Landshut zurückbegieben könnten. Über die Freude war verfröhlt. Am 20. April 1719 fußt Graf Joh. Franz Xav. Hagenrainer beim Oberstaat in Augsburg an, ob dem Wunsche der Frau Oberin, es möchte bei ihrer Hinterkunst, die sie für den Dreifaltigkeitssonntag (wahrscheinlich zur Grablesteinlegung) in Aussicht gestellt hatte, ein „Tedeum“ in der Stadtpfarrkirche gesungen werden, was möglich werden könne. — Über in Augsburg war noch zurückhaltend und vorsichtig, denn man sah ja vor das Eruchen ab inst der Vergründung, ob er (wie noch nicht nötig, ein „Tedeum“ zu haben, auch wirklich halte die Seche noch gute Wege und es bedurfte der ganzen diplomatischen Bewerthheit und Schlaueit der Oberin und ihres Beichtvaters, um über die vielen Slippen, welche sich dem „Tedeum“ entgegenstellten, hinauszukommen. Aber es gelang, wenn auch unter großem Schwierigkeiten. Alles Gerede von einem „Tedeum“, hörte auf.

¹⁾ nuptiae sororis meae fuit scilicet sororis Bruder.

²⁾ nuptiae iterum sororis natus senectis, longiuscet maturi illorum fratris.

vier bis fünf Frauen berechnetes „Klosterl“ oder „Kloster“ blieb eben ein Gerede, denn man hatte sich schon für ein Kloster bei St. Leonhard festgelegt, haben dort bereits drei Häuser angekauft waren oder man stand in Kaufunterhandlungen und auch der Baumeister zur Herstellung des Klosters war schon bestimmt in der Person des von Gaispoint bei Weissmurn gebürtigen „Stolabovers“ und späteren verh. hohen Landsberger Baumeisters und Ratsberen Dominikus Bimmermann¹⁾, welcher für die in Aussicht genommenen Räumlichkeiten (Kirche, Schule, Kloster, Klause und Garten) einen „Platz“ (= Plan) entworfen hatte, der zwar bedeutend größer war als die Gebäude in Wirklichkeit werden sollten und für 12 Frauen und drei Laienfrauen ehemal. Platz bieten konnte. Es war dies wahrscheinlich nicht ohne Absicht, sondern in kluger Voraussicht geschahen.²⁾

Wie aus gleichzeitigen Aufzeichnungen entnommen wurde, (R. M. München, Ms. 2028) befanden sich noch 1717 an Stelle von Kirche und Klostermälerei Häuser, die erklaut waren oder erklaut werden sollten.³⁾ Die Oberin hätte Erlaubnis, den Platz zwischen den Kloster zu stehen kommen sollte, ob bei St. Johann oder Leonhard, frei zu wählen. Sie entschied sich für St. Leonhard und durch den Richter von drei Häusern erachtete man sich auch als letzter gebunden. Um aber sicher zu gehen, ließ sie alle Bürger, welche bei St. Johann Häuser hatten, verladen und ersuchte dieselben, ob sie Lust hätten, ihre Häuser zu verkaufen. Dieselben erklärten aber einstimmig, daß sie dazu nicht eröftig wären und die Klosterfrauen bezeugten, daß sie trotz allen Nachdrucks keinen anderen Ort in der Stadt wählen, was sie zum Kloster sich eignen würde, als den angedeuteten bei St. Leonhard. Also kam es auch zum Kloster- und einige Jahre später zum Kirchenbau. Die herrlichen Kolossalstatuen der Hassfelds, welche leider dem Zerstölle entzogen geblieben, wenn sie nie wieder ihrer erbaut, erinnern noch an „Klosterzeiten“.

(Fortsetzung folgt.)

Der Spieldräger Gallus Wolfs.

Sage aus dem Jahre 1632.
Von Josefine Graf-Sontiano.

Gledenkunge schwingen sich fröhlichend von Augsburgs alten Türen nieder, Begrüßungsschlässe nehmung von den Waldern, im freien Hirsch der Füllungen flattern die bunten Banner, — der Erneuerer König Gustav Adolf, der Wahre Verfechter des Protestantismus in deutschen Landen,

¹⁾ Siehe über Zimmermann, Bandes. 8. Jg. Bl. 1914, S. 1, 9, 17, 27.

²⁾ Am Kloster fanden sich vor einigen Jahren noch 3 hölzerne Statuen von ältern Männern, die wahrscheinlich von Zimmermann hergestellt und erklaut und dem Museum übergeben wurden.

³⁾ Am die Karmelitinnenquelle angeschlossen befinden sich nach Berken, dem Zimmermann Joh. Südlmayr zufolge, Ms. Nr. 101 mit 3 Fenstern, das zwei Wohnungen enthielt, Ms. Nr. 110 eine Fußgasse mit zwei Wohnungen, das der Alte Pfleger und Bürgermeister Wolfgang Schmid saß, s. an Nr. 111, ein Maier, der in Landshut gelebt, bei dem Frau Schmid alle seine Güter, was Mr. 12/13 8 Stadtwert, in die Hände hat, der später von Joh. Wolfgang Barthar wohnte und das am Platz vor dem Rathaus in Landshut gebaut. — Am Ende der Pflegerstraße wurde damals ein Geschäft gesetzt, darin die „Gingebüchtes“ wohnten wollten und unerhalten waren, sich anzuhalten.

zieht im Triumph in der alten freien Reichsstadt ein. Bewundernd durchschreitet der unverzweigte Nordlandereife die prachtstrohenden Säle des Rathauses, vorerstierend erzielt er einen der Turne und Stai von da aus siebenstrahligen Hirschen auf die deutsche Seite.

Dann zieht er wohlheim mit den Ratschern, trinkt einen nach dem anderen unter den Tisch und erfüllt jährliech schwanzelnd, nachdem er Humpen um Humpen geleert, nun sei er einem Tanzchen mit Augsburgs holden Töchtern nicht abgeneigt.

Dies Werl durchsiegt wie ein Kaiser der Stadt. Weich einer Herde aufgeschüchtert flammend ziehen die jungen Hirschen, deren die Galaudingen zu Läufarbeiten obliegen, in ihrer rosenroten Tracht durch Augsburgs Gassen dahin. Aufzucken tausend von Mädchenherzen, die Blüte fliegen, Brustgewänder rauschen, glockige Ketten mit kringelnden Schamfrüchten werben eifrig um schneide Naden geschlungene und auf die schimmernden, vom Perluch eingefangenen Löden auch noch das schön geschwungene Höschen gesetzt, das damals die Jungfräulein beim Reiten trugen.

„Bezauberntanz“ auf dem Rathause. Schmetternde Mäuse. In glänzenden Röthen harren die edlen Patrizierdächer des königlichen Tanzers. Da möchte wohl das alte Berslein Recht bekommen: „Die Augsburger Jungfrauen lassen sich wohltlich beschauen, sind holdselig von Gesicht und mit Gebäuden abgerichtet, besonders beim Tanz haben sie nicht auf ihre Schanz.“

Gustav Adolf lässt seine blühenden Felsbindeblicke über diese erlebene Augenwelle deutscher Frauenschönheit gleiten. Dies neigt sich vor ihm mit seinem Gewänderrauschen die schimmernde Schar, wie ein goldenes Lehrenfeld im Winde. — Unter verschmitzt gesenkten Lidern stehen sich aus blauen und braunen Augensternen bewundrende Mädchenblüte zu ihm empor. Sie gelten nicht nur dem Helden und Siezer, sie gelten auch dem Mann. Der Schwerdenkönig steht in der Blüte seiner Mannesjahre. Gebieend rekt sich seine Gestalt und seinem Antlitz gibt die hochgewölkte Stirn, die gewaltige Nase und der unsichtige Schnurrbart mit den weitsichtenden Spitzen den Ausdruck martialischer Schönheit, denn aber dennoch der seine Spitzbart am Kinn die höflich mildernde Note verleiht. Auch in des Königs Kleidung zeigt sich diese gefällige Mischung des Kriegerischen mit dem Höfischen. Die mähdicke Brust umschließt das hellbraune Lederkollett, um das sich die seitene Felsbinde schlängt, darüber liegt sich, aus Leinen mit zierlichen Zwischensägen gesetzigt und mit einer Jackenborte in Rädchenform besetzt, der kostbare Grabaner Spitzenkragen.

Nur eine der edlen Patrizierdächer, einzigerlen-schlante Jungfrau mit tödlich-blonden Flechten und hinreiselslauen, zierlich gereiftem Sonnenkleid, hat bisher die Augen noch nicht zu dem König aufgeschlagen; schen sucht sie sich hinter den anderen zu versiecken. Und ist doch die Holdste von allen, die wunderschöne Jakobine Lauberin. Da sie! Schon hat sie auf der Erhebe nach der Schrift den feurigen Kharfen Blick entdeckt. Er wirkt, die kleinen Lippen sind und durch das schimmernde Späckler der neiderfüllten Rüthen ihres Gustav Adolf sanft und doch mit fester Hand die seue Jakobine in des Seiles Mitte und stellt mit ihr heim Kläng der Rüthen und Wanzen zum „Polonaise“, der Polonaise, an.

Noch rauhemi Lagerleben, tollen Ritten das sonne Schweben einer zarten Mädchengehalt an sei-

ner Seite, nach Brandzernich der Dörfer, Lebesröheln dicht nähern sich den warmen Odem eines holden Mundes, den Schwimmer nie geträbter klarer Augensterre, und eine weiche Hand in seiner kostgewöhnlichen Flechten, — — den König faßt es wie ein Hauch von Lebensfreude! Noch fallen die Lebesschatten von Bühnen nicht über seinen Weg, noch reicht ihm des Schauspiels den Bescher der Ozeanlust! — Be- schwingten Schritte, wie ein Jüngling, durchmischt des 38. Frühling mit seiner holden Partnaerin den Saal, die lange glühende Reihe der Tanzeenden hinter sich. Und immer und immer wieder holt er die schöne Jakobine zu neuem fröhlichen Reigen, sein Blut entzündet sich an ihrer schönen Mädchenschaftigkeit, durch seine Adern stürmt der Wein, der Lebensdrang, — — und schließlich zieht er seine holden Tänzerin in einen Kreis, hebt mit sanstem Umgestüm ihr schimmerndes Haupt zu sich empor, will ihr die zarten Wangen liebkosen, die ganze liebliche Gestalt mit Jünglingsfeuer ans Herz brüten. — —

Doch da erfährt der Schwedenkönig, wie wehrhaft deutsche Frauen sind. Die schöne Jakobine ist mit eins verzaubert. Mit ihren zarten schlanken Händen leistet sie ihrer Herrerrörend Widerstand. Sie stemmt sich wieder sein Kollett, sie zieht die schwelgenden Hände ab und, immer aufs neue bestürmt, drängt sie den umgestauten Tänzer sanft, doch fest zurück, so daß sich für Gustav Adolf statt im Schlachttodiner Hieb ein Ballhauserker ein artiges kleines Scharmützel entspielt, bei dem der König zum ersten Male nicht Sieger bleibt; im Gegenteil, er trägt eine sichtliche Schlappe davon, — denn arg zerkrümpt, verschoben und zerrissen hängt ihm von der Schulter der kostbare Brabanter Spitzenkragen.

Noch trümpft am anderen Tage die holde Jakobine von diesen stummen Ringen und hält in ihrem Himmelbett die rosige Finger zu freilbaren Häuschen, — da sprengt schon ein Kurier des Königs von Schweden in den Hof. Er bringt ein versiegeltes Kästchen als Sendung seines Gebeters an die „bielschöne und edle Lauberin.“ Und als die Jungfrau überrascht und zugend öffnet, da grüßt sie das wohlgetrossene Bildnis Gustav Adolfs, in Wechs geformt, daneben funkelt ein tödliches Halzgeschmeide als Geschenk für sie und auf dem Grunde des Kästchens liegt, „zu dauerndem Gedenken“, der zerrissene Spitzenkragen. — —

Als längst die Erde den tapferen König deckt, hat sich die edle Lanberin mit einem Patriziersohn ihrer Vaterstadt vermählt. Der ließ in berechtigtem Stolze „auf seiner frohen Sittsamkeit“ den Spitzenkragen Gustav Adolfs unter Glas und Rahmen setzen und schrieb darunter die Inschrift: „Diesen Krügen hat Gustav Adolf getragen und meiner Geliebten Jakobine Lauberin, geborenen Augsburgerin, nebst vielen Preciosen verlohet, um willen sie zu derselben Zeit, als Höchstgedächter König in Augsburg gewejen, die schönste Jungfrau allda war. Da her sie auch von höchstgedächter Majestät gewürdigte wurde, daß dieselbe mit ihr bei dem angestellten Ball oft getanzt. Die Ursache aber, warum ihr der König diesen Krügen verlohet, war, weil sie sich, als der König dieselbe gnädigst lieboste, aus Schamshäßigkeit gewehrt, mulhin mit ihren Fingern die in dem Krügen befindlichen Löcher gerissen hätte.“

Was könnte manche deutsche Frau der Gegenwart vom Beispiel der edlen Augsburgerin lernen? Dem Sieger gegenüber die Wahrung der weiblichen Würde!



Muster-Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
Herausgegeben von Stadtkonsulent J. J. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisabgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Sachsenhauser Bote.

Nr. 4

20. Jahrgang

1922

Geschichte der protestant. Kirche in Landsberg.

Von Pfarrer Federschmidt.

(Schluß)

Auch die Erbauung eines Gotteshauses wurde nun brüt allein Eifer betrieben. Mancherlei Baupläne waren gewählt und wieder verworfen worden. Am 11. Mai 1910 hat dann die Gemeinde von der Waitzingerbräu A. G. Miesbach-Landsberg den Platz auf den Dreifaltigkeitsängern in der Größe von drei Tagwerk läufig eilvorben. Nun ging man an die Vorarbeiten des Baues selbst. Die Ausarbeitung eines Projektes übertrug man den Architekten Högheimer und Schmidt B. D. Pf. München, die ja in Landsberg schon durch die Erbauung der Mehrhäuser (jetzt Postgebäude) bekannt waren. Im Jahre 1913 lagen die Pläne fertig vor. Nachdem noch in langen Verhandlungen die Frage der Buschesträßen und der Sicherung der Straßenbahnosten durch einen Vertrag mit der Stadtgemeinde zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen war, wurde am 3. November 1913 der erste Spatenstich zum Kirchenbau getan. Am 8. Dezember fand zwischen halbhohen Mauern die Feier der Grundsteinlegung statt und gestaltete sich in der erhabenden Feier am Bau und in der fröhlichen Nachfeier im Faberbräusaale zu einem Feste voll Freude und Sonnenschein, das keiner, der es miterlebte, wird vergessen können.

Während des Winters lag die Arbeit still. Aber ehe der Frühjahr kam, regten sich wieder viel fleißige Hände am Bau und vor Sommers Anfang war das Gebäude glücklich und ohne Unfall unter Dach gebracht. Dann kam der Krieg und brachte für kurze Zeit die Arbeiten ins Stocken. Die Gemeinde, die aus dem Betraum im Knaben-Schulhause ausziehen müßte, weil auch dieser Raum für Lazaretzwecke zur Verfügung gestellt werden mußte, hielt ihre Gottesdienste einige Wochen lang im Festsaale des Rathauses. — Am 18. Oktober 1914 konnte dann die Kirche geweiht werden. Zu weit fahlicherer Weise die Grundsteinlegung wurde denn

die Einweihung der Kirche gehalten: mit Festgottesdienst am Vormittag und einem Kirchenkonzert am Nachmittage. Bei den beiden Feiern — Grundsteinlegung und Kirchenweihe — emtizierte ein geistlicher Vertreter der obersten Kirchenbehörde, der damalige Delan von München und jetzige Präsident der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche D. Friedrich Weit.

Was die einzelnen Arbeiten des Kirchenbaus betrifft, so lag die Bauleitung — nachdem die oben genannten Architekten sich geschäftlich getrennt hatten — in den Händen des Architekten Johannes Schmid München. Die Erd- und Mauerarbeiten übernahm Baumeister Max Maurer, die Zinnumeraarbeiten führte Baumeister Martin Lutz, die Dacharbeiten Schieferbedeckermeister Robert Lümler, Schreiner-, Schlosser- und Glaserarbeiten wurden in der Hauptsache durch die Handwerkerinnung Landsberg vergeben, die Glocken in den Lönen f. a. c. g. g. Glockengießermeister R. Oberascher München, die Orgel ist ein Werk der Firma F. G. Steinmeyer in Dettingen. Die Turmuhr eine Stiftung des verstorbenen Generaldirektors Rühlmann München, das holzgeschnitten Altarkreuz schenkte Dr. juris A. Oeschen, jetzt Universitätsprofessor in Leipzig, den Schmiedebernen Kronleuchter eine feine Handwerkssarbeit bei Schlossermeister F. Altmüller gab Herr Oberstleutnant z. D. und Gutbesitzer Freiherr v. Haasdorf auf Schloß Niedhof bei Raufering. Die künstlerische Ausstattung der Kirche beförderte Kunstmaler Throll in München. Besonders erwähnt sei noch das Rundbild in Marmormosaik über dem Haupteingang und die beiden Wandbilder in der Taufkapelle, Werke des Kunstmalers Martin Kurck München, die letzteren eine Stiftung des Malers.

Der Kirchenbau war vom Protestantverein Landsberg durchgeführt worden. Einschließlich des Bauplatzes hatte er die Summe von 8000 Mark erfordert. Nachdem den Protestanten in Landsberg die Rechte einer protest. Tochtergemeinde verliehen worden waren, ging die Kirche im Jahre 1915 in den Besitz der Gemeinde über.

Die endgültige Ausgestaltung erfuhr das protestantische Kirchenwesen damit, daß vom 1. Aug. 1919 ab die Tochtergemeinde zur selbständigen Pfarrgemeinde erhoben und das Exponierte Bistum in eine Pfarr umgewandelt wurde. Die seit 1903 bestehende Verbindung mit der Gemeinde München wurde lieber gelöst und die prot. Pfarrkirche Landsberg dem protest. Dekanat München II (z. St. in Ingolstadt) unterstellt.

Der Vorgänger des heutigen protest. Pfarrers war Otto Schäffer. Derjake, von 1900 bis 1909 dahinter erprobter Vikar, wurde jetzt Pfarrer in Willenholz bei Freisingen in Mittelfranken.

Infolge der durch den Weltkrieg geöffneten schweren finanziellen Lage wurde heuer (1922) das Projekt zum Bau eines protestantischen Pfarrhauses bei der protest. Kirche der allzu hohen Kosten wegen aufgegeben. Um ihn aber noch ein Pfarrhaus zu erhalten, erworb die genannte Gemeinde^{*)} des Hauses 237 im Vororter Volksdorf (jetzt D. Bimmermann) zum Preise von 225.000 M.

Aus der Pfarrweltkunde des Stabls Landshut.

(3. Fortsetzung.)

1621. Sch. Weile und Sal. Hoffstetterin. — Og. Koermann und M. Steinla. — Matz. Eisenhämmer von Riederschmid und M. Brunnauer von Unterfinsing. — Matth. Gräßl aus Itali und Hel. Oberfin. — Herr Og. Schreier und Reg. Hilt. — Ph. Sal. Schneiter und M. Schneiterin. — Joh. Schr. Probst und Urs. Geringin. — Sim. Barthart und Agnes Hochhein. — S. 28.

1622. Wit. Schmiedebich und M. Feuchtmayr. — Der wohlb. Herr Stephan Schmidl von Marischau und die edl. Aggr. M. Katharina, his gesegnenen Herren Joh. Kas. von Feuchtmayr, fürstl. Rittern von Landsberg Tochter. — Der e. und weise Pet. Christeiner, des Hirs. und Frau Marg. Christeiner. — Gregor Christeiner wird A. Beisagern von Rottenbuch. — Adam Hoyer, Füller und M. Schneiterin. — Elmen Pöhl und M. M. Göttsch. — S. 30.

1623. David Mansel und M. Weirin. — Matth. Haigels und M. Brennerwitz. — Sch. Humba und Eva Oberfin. — Og. Weiß, gräßl. Hauspfleger v. Hier und M. Seutlingerin von Bahrdieben. — Urs. Hünserwalder und Kath. Grätzingerin. — Joh. Kethoch und Reg. Mainzerin. — Og. Niedhofer und Kath. Hößrichen. — Wdr. Weisse und B. Staudigl. — S. 30.

1624. Der eis. und hochgeb. Herr Joh. Fisch. Kleine von und zu Altenbach, Joh. Mai und Reg. Meindlere zu Eichstättburg für einen Elias und die edl. und frägl. Anna Maria M. Eggerin, des Edlen und geize. Herren Karf Löffl zu Tiel, f. Mat und Zwerdlerre in L. Niedler. — Elias Probst und Urs. Schneiterin. — Herr Wb. Schneidler, f. Berichtsmeister und M. Schneidlerin. — Matth. Wörting und Urs. Mansel. — Sch. Selber und M. C. göttsch. — Sch. Weißer und M. Mainzerin, ambo iurens (*). — Sch. Mansel und Reg. Staudigl. — Heinr. Schneidler und Sal. Schneiterin „S. 10, ambo iurens“). —

^{*)} Sie dr. „a. hoc scilicet in Stadt und Vicariis sicut isti. Ici 5000 Corvin.“

¹⁾ Soz. art. iurens = rei regis, iuris regis, iuris imperii b. h. l. d. Wb. = reg. Richter und für. Richter, Richter. — S. 10, S. 12, 13.

Sal. Staudigl und Apoll. Bossingerin. — Melch. Oberst und Christ. Weissin. — S. 35.

1625. Christoph Sprenging und Regina Schwinzenhößlin. — Christoph Schnaderböhl und B. Höllerin. — Og. Horele und Urs. Klosterin. — Og. Wurm und Urs. Niedermayr. — Matth. Wehr von Kaufbeuren miles und M. Millerin von Westendorf. Damit (25. Juni 1625) brechen plötzlich die Enträge, welche bisher von der Hand Messgers herrührten, ab. Es folgt nun eine Lücke und dann kommen Enträge von einer bisher unbekannten Seite.

Joh. Beurle, Lebzelter und Asea Bröbstin. — Hier. Horele und B. Marziel. — Sim. Scherer und Sch. Schneiterin. — S. 22.

1626. Sim. Fichtl und Kath. Hueberin. — Melch. Brümmer, senator und M. Gluggerin.

1627. Mathes Winn und M. Geringin. — Aug. Kreuz und Marg. Brägin. — Nun wahrscheinlich (7. August) Stefan Weissens²⁾ Handschrift. — Matth. Hueber und M. Spreidlerin. — Jörg Sieß und M. Bröbstin. — And. Christeiner und M. Klosterin. — Matth. Staneisen, derzeit ein „Buddeger“ der Kranken gewesen und Zus. Schneiterin.

In diesem Jahre jing die Pest wieder zu wütten an und ist Stancijen am 3. Tage nach seiner Hochzeit daran gestorben — S. 24.³⁾

1628. Der erbd. und w. Herr Sch. Horele, Amtsbürgermeister und M. Treitlerin. — Matth. Breunwegler und M. Stepmayer, Witwe. — Joh. Herdt und M. Spinelin. — Der siemt. And. Schröder, Wirt in Spöttling und . . .⁴⁾ — Veit Seibert u. M. Schwindin. — Joh. Staudigl und M. Wilm, Og. Wils, des äuheren Rats Tochter. — Matth. Eisenschreiber und Kath.? — Ulr. Maussel und Hel. Epicherin. — Matth. Bischof und Urs. Hochlin in capilla o. s. h. (= in capilla omnium sanctorum). — Herr Tobias Horele und Christ. Mösslin. — Der edl. und siemt. Leonh. Matz. verfaßl. Ritter in Greifenberg und Elisab. Hartlin. — Joh. Mieg und Urs. Degerlin. — Og. Rommelssel und Kath. Bimmermann.

1629. Mich. Funder und Ap. Bricelerin. — Der hochb. Egh. Freiblperger, kurf. Salzbeamter beider und Jungs. Els. Freibler, gew. Bürgermeister und Gundelkin Tochter von Mainburg. — Matth. Eisenhäusler und Els. Endreth von Kaufeing. — Mich. Morawelser und M. Hörmann. — Simon Staudigl und Kath. Schneiterin. — Steph. Stedhofer und Marg. Stern von Süßen. — Matth. Schöllhorn und M. Beurle von Scheuring. — Mich. Paudrex von Süßigdorf und M. Maussel von hier. —

M. Michaelis Kinder Cooperatis senioris, welcher ein lebten April als Pfarrer nach Utting kam. Hier folgte Elias Wurm als ältester Kaplan.

Das Kloster der Ursulinen in Landshut.

(3. Fortsetzung.)

Als im Jahre 1907 die Renovierung des Klosters in Frage kam, sah es in einem einverlangten schaurlichen Zustande: „Die St. Ursulinenliche über mit dem Ursulenkloster einen einheitlichen Gebäudekomplex, der durch reiche Bemalung der Gos-

²⁾ Vgl. Dr. Dan. Weiß f. G. Bl. 1919, S. 21—28.
³⁾ Die Schlußung der Pestell. f. J. 1627, f. G. Bl. 1902, Nr. 7, S. 56—60.

⁴⁾ Heute die „Schroßer“. — G. Bl. 1905, S. 14, Fußn. 2. — Am 10. Nov. 1913 beschreibt ihm mit meiner Leidet schon 1917 gest. Frau F. Wörle sich besuchte bei verlaste Steinplatte zu reißen, was mir auch gelang. Weitere f. G. Bl. 1905, S. 14, Fußn. 2.

⁵⁾ Ertritt in der Kapelle aller Heiligen um 7 Uhr.

saden als ein malerischer Schmuck der Hauptstr. und als ein künstlerisch feiner Bestandteil des Stadtbildes Landsbergs sich erweist. Diese Fassadenmalerei, von F. G. Bergmüller aus Augsburg in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts meisterhaft gefertigt, geht einer rohen Verfalls entgegen, so daß, wenn die Stadt Landsberg nicht einen künstlerisch feinen Straßenspaziergang verbessern will, baldige Erhaltungs- und Aufbesserungsvornahmen in die Wege zu leiten sind. -- Es sollten an den zwei Straßenseitenecken die Mauerrisse in der Tiefe mit Zement und oben mit hellen Kalkmörtel ausgebessert und nach sorgfältiger Reinigung zur Bindung der Farben und Färbung der verwitterten Stellen die Mauerschichten abzumalen durch Anstreicherung mit verbuntunter Kalz-Wasserfarbe getränt werden, worauf von geschickter Hand mit Stein'schen Mineralsfarben die überwundenen Defekte der Malerei, die architektonische Portalverzierung und der übertünchte Sockel erneuert werden sollen." Bis heute (1922) ist zur Erhaltung eines erstaunlichen Kunstschatzes soviel wie nichts getan. Viele andere von der gleichen Künstlerhand hergestellte Fassaden, wie z. B. beim Pfleischbräuhaus, blieben unberührt.

Im Jahre 1720 wurde der Grundstein zur Kirche, die an Stelle des Gebhardshausen herauf sich erheben sollte, gelegt und nach schrift der Bau vorwärts, freilich nicht ohne arge Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich dem Unternehmen entgegenstellten. So wurden schon 1720 verschiedene Klagen laut, daß alle Lebensmittel in höchstem Grade teuer seien und doch nichts zu bekommen wäre, daß das heilige Novizenhaus der Jesuiten die Witten noch teurer mache, daß kein Det in der Umgegend kostspieliger wäre als Landsberg, daß hier fast gar nichts mehr zu Mariä gewünscht würde usw. Allerdings waren diese Vorwürfe größtenteils ohne Grund und meist aus Haß oder Neid gestellt, aber das Kloster selbst war auch nicht ohne Schuld. Hattet es doch z. B. durch seine widerstreitenden Sicherungen über die Zahl der kontrahierenden Freuen das Misstrauen gegen sich selbst angeworfen. Man warf dem Kloster Eigennutz, Profitgier und andere schöne Tugenden vor und als es die Erwerbung der anstoßenden Brauerei „Zur Glorie“ bei Wilwe Anna Freithoferin gehörig, beachtlichste, erhob sich in ganz Landsberg ein Sturm des Unwillens, bei dem der harten Boden einschlug und nur durch den feierlichen Verzicht auf den ins Auge gefassten Nutzen beschwichtigt werden konnte. Die Stadt, s. v. Bürgermeister Hailberger, war genötigt, von solchen Erwerbungen ohne Wissen der Stadt in fünfzig Abstand zu urtheilen, der Kanzler aber erließ einen Mandat, wonin der Obrigkeitshof, ihr Interessengesetz gegen einen Orden beim gr. d. Rat „sehr liebliche, calvinistische Schrift“ einzureichen „in den schärksten Ton“ mit der Drohung anwiesen wurde, daß man gegen solchen Urteil in Liebesarbeit alle ein exemplarisches Glaubenszeugnis stellen solle. Die gegenseitigen Injurien kündeten aufgeladen, die Streitlusten aber faßtelet, am 25. März berief die Stadtpfarrer P. Franz F. Egererthum dem Ordinariate, daß b. d. Gebhardshausen Herrn sich sehr gut zur Klausur eignen würde. Darauf habe der neuap-

¹⁾ Bereits die W. best. der Eisenbahn erfordert bei den Eisenst. verkaufsten Gütern, nämlich Rauten und Eisen, eine Abgabe, als einer der Objekte des Steuerwesens. In jedem Falle ist zößtlich hauptsächlich dem Kommissar (im Eisenbahn-Gebiet) oder Buben-Gefücht Wehrer, der Güterzettel, auf dem die Güter eingetragen sind.

mene Augenschein ergeben, daß dort gleich bei den Eingänge ein tauglicher Ort zu einem Oratorium oder einer Kapelle und also zur Erhaltung der Klösterl. Disziplin vorhanden sei und dort leicht und bequem für Schulfinder und Postgänger ein passender Platz zugerichtet werden könne. — Amt 15. April 1723 erfolgte die billige Erlaubnis, daß die Ursulinerinnen in den erlaubten Häusern Messe lesen lassen dürften. Am 16. Mai 1724 fragte Stadtpfarrer Hagenrainer an, ob, nachdem der Kirchenbau auf Wörglern vollendet sei, Erlaubnis gegeben werde, bis dahin Messe zu lesen und das Allerheiligste zu exponieren und am 28. Oktober 1723 fand durch Weihbischof Jak. Mayr die Weihe der Klosterkirche St. Ursula statt, wobei 83 Kinder auch das hl. Sakrament der Firmung empfingen.

(Fortsetzung folgt.)

தீவிரம்.

Sagittaria der Sessile.

Genes Beadlein hat eigentlich eine tiefe Weisheit aufgezeichnet, welche am Karfreitag zu Ehren geschieht. Ueber Herr sei gesprochen und meinte: „Wenn jetzt Gott der hl. Leonhard Herrgott würde, der verschulde doch vom Bich auch was“. Wie im Isarwinkel, so erzählt man auch in der Oberpfalz diese Anekdote. Der Heilige, dem zu Ehren auch am Petrusraine viele Kirchen geweiht sind, ist eigentlich ein abgesäubrigter alter Gott. In Baudingen steht St. „Pcart“ ganz besonders in Ehren und da er in allen Krankheiten und Unliegen laut berufen werden soll Bildern und Inschriften in den dortigen Kapellen gehörsen hat, macht er den lieben Herrgott fast überflüssig. Die Prozessionen zu Ehren des hl. Leonhard löse auch des hl. Nikolaus bestehen im Umlauf, denn beide sind „Rößgötter“ und ihr Dienst geht auf Baldi oder Till zurück. Alle Leonhardskirchen sind mit Votivbildern behangen, wodurch dem Heiligen für seine Hilfe in Notzeiten geholfen wird. Ihm rellet man die hantz zappelt wertvollen Tiere vor, sie seinem Schuhre emporzuland. Mit aller Feierlichkeit geht noch der Knecht am wohl ausgezähmten und bebinderten Rossen vor sich. In Benediktbeuren sieht St. Leonhard auf einer Thuse mitten ins Kirchhofe; man setzt reichliche Sänten mit Bändern geziert um denselben, ein fröhlich Wiesenplane empfängt die stattliche „Altviecherherde“ den Segen des antierenden Geistlichen.

Die alten Tösser setzten sich mit dem ersten Frühling zu Fuß um bei dem ersten Strahl der aufgehenden Sonne dreimal den Hirt um die Bergküpfe zu suchen. Später tummeln sich die Wagen unter Felsenhäusern in einem Sauber um den Kapellenberg. Gegenwärtig versammeln sich zum Fest immer 30 bis 40 Fiirgespanne, jedes mit zwei Pferden, großenteils mit Blumen bemalte, zu diesen einzigen Feier eigens gebaute Leonhardtsföhren aus einer Umgegend von drei Stunden bis von Gmunden, Weissenfeld und Hellbrunn. Der ganze Wagen ist aufgebaut, der eine mit alten Bildern aber Krägen, der andere mit Bildern oder Läden, die mit Schreihölzen boten. So jehlen sie den Berg hinau, eben unter Stöckengestrüpp

der Sozialdemokrat Moritz; der Schriftführer der Gegnerpartei war der Spion des F.D.R.C. Es steht, daß die alte Sp. u. b.: „Ettels und Kästner sind nicht zu vertrauen.“

um das Leonhardstrikot, wo der Pfarrer mit dem Kreuzpartikel jedes Geprägn segnet; alsdann wohnt alles dem Gottesdienste bei. Nach dessen Wallfahrt geht es den Berg hinab, oben zum Tor hinaus zu einer ähnlichen Auffahrt in Gaisbach, wovon die Wagen sich zerstreuen über nach einem fröhlichen Trank im Markt wieder die Heimat aufzufinden. So kommen wohl einige hundert das schöne Rosse zusammen. Der Bauer und der Burgherr wollen ihre kräftig ausgesärrten Pferde, wie auch jeder seinen Haushalt vor der Kirchenküche eingeregt wissen. Zu Rom werden am Tage des hl. Antonius vor dessen Kirche neben Pubertiana Spiel und Manzieren benediziert. Dies Personenfest hält sich auch in Bonn, nur ist es da zweitlicher bekannt. — Für Leonhard bestehet die Prozession am St. Leonhardstag, in Hell am Martinstag, ebenso für Schlehdorf. Man führt die Tiere vor die Kirche, baut nach einem vorgeschriebenen, nicht gedruckten Formularum für alle möglichen Tierkrankheiten, bespringt und veranbart die Rosse und dann beginnt das Hochamt. Die Männer lassen die meisten Messen für den Kirchpatron lesen. Nach St. Leonhard am Freitag rufen bei 300 Pferden bis von Weilheim, Ober- und Unterpeissenberg, Birkenland, Haibach und Wessobrunn zur Heilweihe zusammen, die mit Leistung von Gebeten, Kreuzpartikel und Weihzeugen vollzogen wird. Dabei pflegte der Prälat von Steingaden immer vor dem Hochamt die Rosse zu Benedizieren. In Beopprechting werden zum Leonhardritt am 6. November eine Menge Rosse beigetrieben, die sodann die Weihe erhalten. Ein Pferderennen schließt sich an, worauf die Herrschaft drei Preise aussiebt, einen Baum, 4 Hufeisen und 1 Peitsche. Früher ging der Gottesdienst voran; man hat aber der Besuch überhaupt abgeworfen und in Weilheim empfangen die Tiere beim Umritt um St. Peter den Segen. Zu Tannhausen an der Mindel findet der „Peartsritt“ noch statt, und in Burgau trägt man die hölzerne Figur St. Pearts“ in Prozession durch die Stadt; mit dem Allerheiligsten wird dabei den Tieren der Segen erteilt.

Professor Dr. Sepp.

Die Frau Wirtin von Vilgertshofen.

Es mögen schon mehrere Jahre her sein, wurde die Oberdien im Wirtshaus zu Vilgertshofen auf den Tod stark, und begehrte die hl. Wegzehrung. Die Wirtin aber, welche schon lange den Verdurst hatte, sie hätte es mit dem Wirt, meinte, dies sei eine gute Gelegenheit, die Wahrheit zu erfahren, verkleidete sich als Geistlicher und hörte die Beicht der armen Dirne an. Während dem war die Anderdien als Medauer angetan und trug die brennende Stallaterne statt einer Kerze. Aber mit genug mit all dem, war die Wirtin auch so vermessnen und reichte ihr statt der hl. Hostie eine dünne Scheibe von einem Erdapfel. Was sie gebeicht, hat die Wirtin niemanden erzählt, aber die Anderdien war ob dem Frevel so verfangen und des Nachts in der Finsternis sah sie alles um sich herum seufzend sinken, daß sie sich nimmer verhalten konnte, zur Buch zu greifen und alles zu gestehen, wie dem ohnehin von der wieder besser gewordenen Oberdien schon etwas geneugt) worden war. Das gab nun freilich einen argen Ruhr und die Wirtin ging eilends davon. Über sie herrentut, die viel

im Wirtshaus einfuhren, sertuschten die ganze Sache und so war bald alles wieder vergessen und die Laii machte wieder die alten Sprüng. Auf die Wirtin hätte man aber auch zu anderen Dingen gar einen schlechten Glauben und hielt doch, daß sie einmal kein gutes End nehmen und ohne Abfolition abfahren würde, dann solche Frevel nehmen wir's gutes Ende.

Der Schwedenkrieg in Oberbayern.

In der Münchner Straße, da wo die Häuser des Marktes schon Häuser werden, steht man in einem schönen Objektum ein altes Blatt mit der Aufschrift: „Um ein Gebet bitten die im Jahre 1634 gefallenen schwedischen Krieger, die hier begraben liegen.“ Darüber steht im Volle noch die Sage:

Als die Schweden ihre Standzeit durch ganz Bayern unternommen, kamen sie auch nach Ebersberg und Hößten, im dortigen Kloster große Schäfe zu finden; aber die Mönche hatten sich und ihre Klosterkirchen nach Salzburg in Sicherheit gebracht. Nun mähten sich die Schweden an die Bürger und Bauern halten und viele wurden solange unmenschlich mishandelt, bis sie gestanden, wo sie ihr Geld vergraben hatten. Endlich zogen die Umgilde, mit Beute beladen, wieder ab und die Ebersberger attirten auf, aber die Tage des Schreckens sollten noch nicht vorüber sein. — Kam da bald darauf nochmal eine Abteilung Schweden, man sagt neun Mann und die wollten auch nicht mit leeren Händen abziehen, obgleich die Bewohner beteuerten, daß ihnen schon bei der ersten Plünderei alles Wertvolle genommen worden sei. Als nun die Soldaten aber immer grausamer verführten, ermordeten sich die Ebersberger, übersiedeln die Soldaten in ihren Quartieren, nahmen die noch gesungen und beratschlagten, wie sie ihnen alles Böse, das sie ihnen angetan, vergelten könnten. Da sagte einer: „Es sind ihrer gerade neun. Wir wollen auf ihren Köpfen regelschließen.“ Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall und so wurden die Gefangenen auf einen Anger außer dem Markt geführt, dort im Birea bis zum Halse eingegraben und nun begann mit eisernen Augeln ein grausames Spiel, bis alle Schweden tot waren, dann wurden sie an Ort und Stelle gleich verscharrt. Die Sache blieb jedoch nicht geheim. Die Schweden, die in München ihr Hauptquartier hatten, erfuhren vom Schicksal ihrer Leute und sandten eine Abteilung aus, die Bewohner Ebersbergs zu züchtigen und den Ort dem Erdboden gleich zu machen. An einem unseligen Herbstmorgen nachrichtete eine stattliche Zahl von Männchen aus durch den Park gen Ebersberg. Sie kam aber, ohne es zu wissen, von rechten Wege ab und als sie nach langer Wanderung einen größeren Ort vor sich sahen, meinten sie, es wäre Ebersberg und braunten ihn vollständig nieder. Es war aber Glom gewesen, daß also für den Frevel der Ebersberger büßen mußte. !

Schierl.



Für Mai und Juni

Können Sie immer noch diese Zeitung abonnieren





Jährliche Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
herausgegeben von Studentrat J. Joh. Schoder, Stadtschreiber in Landsberg.
Gratisbelag zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Kreislicher Volksblatt.

Nr. 5

20. Jahrgang

1922

Berichtigung zu S. 13: Es muss heißen „Einschließlich des Bauplatzes hatte er die Summe von 80 000 Mark erfordert.“

Aus den Partmatrizen der Stadt Landsberg.

(4. Fortsetzung.)

1630. Nach. Widemann von Erpfeling und M. Staudiglin von Landsberg. — Math. Schünich und Anna Düegelin von Gereischhausen. — Diese weilen Sie sich gleich mit einander in den Krieg begeben haben Sie mit Kindern verhindert werden, jonder gleich der Soldaten gebrauch nach bey der fruehmeß zusammen geben und eingezogen worden. Andr. Gresle und M. Schottin von Landsberg. Diese seind auch mit verhindert worden, da Sie gleich in krieg zollen. — Den erneust Herr Andr. Faber, churf. Castenamts Gegenschreiber z. L. auch Füsslisch und purgauischer Richter zu Winbach, Greising und Bürgen, und Frau Barbara, weil des Herrn Andrä Hintägers gew. Huggerchen Pflegers zu Weissenhorn sel. nachgel. Wittib. — Joh. Erlacher und Anna Wurmin. — Barth. Leyrer und Kath. Fichtlin. — S. 42.

1631. Matth. Wielebacher und M. Hoffstetterin, getraut durch Markt Carl Coop. senioris.¹⁾ — Hieronym. Lamparter und Magd. Berichin. Unter den Zeugen Wolfg. Weiller, Ludimagister.²⁾ — Friedr. Mausiel und M. Höttmann. — Matth. Eischmied und Urs. Friedlin. — Joh. Wienigel und W. Geingin, getraut durch Jak. Buzenberger, Coop. — S. 28.

1632. Vit. Staudigl und M. Ludwigin, getraut durch Venes. Schlegelhöver, Coop. — Joh. Rein und Jul. Kräperin. — S. 39 meist Soldaten aus allen deutschen Ländern.

1633. Barth. Schneidewirth und Barth. Schneidewirthin. — Elias Brennerin³⁾ und M. Salherin. — D. Mich. Gallhard und Marg. Staelmahrin, vidua.⁴⁾ — Gg. Mausiel und Ap. Frösserin, ge-

traut durch Leonh. Scheißler, Coop. — And. Stainherr und Christ. Beherrstin. Am 7. Februar hatten 14 Paare, darunter nur 1 Soldat, alle von hier, Hochzeit. — Mart. Herbst und M. Bairlein. Nun 12 Soldatenhochzeiten aus verschied. deutschen Ländern. — Leonh. Wagner und M. Herkenstro. — Dan. Mausiel und M. Streimairin, Nun (11. IV.) Schluf. Schwedeneinfall. — Seht traute Venesiziat David Ristler. Er trug ein: „Von mir in der Kirche St. Veit in Woezenheit des Herrn Dekans u. Pfarrers kopuliert. Am 22 Mai schrieb ein: „Von mir Martin Trost, Pfarrer in Undersinning, in Woezenheit des Herrn Dekans und Pfarrers samt seiner beiden Cooperatoren, zur Zeit des schwedischen Krieges wurden getraut... Am 22. Mai sind genannt: Wolfg. Reiter, Bürgermeister, Mart. Ranfer, Apotheker und Herr Barth. Schünicher, des Rats. — Am 23. Mai wurden kopuliert Melch. Rhettin u. M. Holzapflin von Coop. Buzenberger und am 22. Juni Sch. Oberst und M. Remelin, vidua, von Coop. Schlegelhöver. — Am 18. Juli Joh. Romekessel v. Seestall und Gert. Bezin. Sim. Kraß und Christ. Streimair. Joh. Beurlevid. und M. Obersttin. — Gg. Romekessel v. Seestall und Eva Lehnerin. — S. 89 davon 48 vor dem Schwedeninfall. —

1634. Elias Scherer und Kath. Hoffstetterin, vidua. — Joh. Jesentwanger vid. und Jacoba Staudiglin. — Gg. Oberwein von Augsburg und M. Fleischmühl, Fürberin, vid. — Die Trauungen fanden statt unter Joh. Scirner und Chroß. Weiß, Cooperatoren. — Math. Oberst und Barb. Regesfelin. — S. 26.

1635. Herr Andr. Schneißler, viduus und M. Obersttin, vidua. Getraut durch Stadtpfarrer Weiß. Zeugen waren Kapitänleutnant Joh. v. Ritterhanss und Bürgermeister Sch. Horele. — Kont. Probst und M. Rosserin, vidua, Kopuliert durch den Cooperator Andr. Spiß. — Joh. Tinn, Tußscherer viduus und Mar. Huepferin, virgo.⁴⁾ — Herr Joh. Wagner, Janiv⁵⁾ und Elis. Funderin,

¹⁾ Markt. Carl, coop. senioris = älterer Kaplan.

²⁾ Ludimagister = Schullehrer.

³⁾ vidua = Witwe.

⁴⁾ D = Dominus = Herr.

⁵⁾ virgo = Jungfrau.

⁶⁾ Janiv = Meier.

vidua. — Herr Sim. Oberst, vid. und M. Götschlin, — Am 19. Februar 10 Trauungen. — Herr Tob. Horele, vid. und A. Offelin, vid. von Schobenhausen. — Am 22. Mai konsulierte Joh. Deininger, Pfarrer in Holzhausen. — Joh. Geißburger, Ludimagister, und Hel. Bahrstein, ambo juvenes. — Am 16. Juli trauten Joh. Hienhamer als Kooperator Math. Blößl von Baisertshofen und vidua v. M. Brößlin, hospita (= Gastmutter). — Math. Geißl, Bierbr. und vid., und V. Staudigl, virgo (= Jungfrau). — Barthl. Hailberger und Urs. Dittmair, vidua. — Joh. Beissner, Bierbr. und viduus (= Witwer) und Hel. Reinin, vidua (= Witfrau). — Eg. Schree, Bürgermeister und praefectus Camerae urbinae,²⁾ viduus, und Mar. Schreiberin, vidua von Augsburg. Die Trauung nahm Dekan Weiß von hier vor. Als Zeugen fungierte Sebastian Schügerer von Pölsheim, Landrichter und Bürgermeister Ehr. Erhard. — S. 60.

1636. Bit. Schneiderbäch, vid. und A. Mangl, vidua. — Mart. Staudigl, vid. und Math. Beissner, vidua. — Sebastian Horele, Bürgermeister vid. und Mar. Wogenfelsin, vid. von Kaufbeuren, getraut durch Dekan Weiß von hier. — Math. Schößlhorn, vid., und Magd. Schöttin, vidua. — Mart. Schmid und Kath. Schwarzenederin. — Eg. Wurm und V. Schnaderbächlin. — Mr. Mausel, pistor,³⁾ und Urs. Spreidler, ksp. von Sev. Tüttendorfer, Pfarrer in Bannertshausen. — Ad. Kräk, Nassbremmer von Brugg und Christ. Lehrerin. — Ad. Hohenegger, archiscriba, und Krs. Barthlin, vidua, Kastnerin von Well, in der Pfarrkirche zu Well, von Sev. Tüttendorfer; zu den Zeugen zählten Landrichter Schügerer und Kastner Wolfgang Schröffel. — Joh. Beissner, Bierbrauer, vid., und M. Wibramin von Gereghausen. — S. 30.

1637. Joh. Vogl, Müller und Magd. Oberst, — Mich. Reutter, Weissbrunnischer Gerichtsschreiber und Magd. Christineerin, vidua. Getraut durch Joh. Fierhamer statt des Pfarrers und Dekans — Ad. Altmüller und Kath. Vogl. — Am 8. Juni: Trauung durch Joh. Fierhamer, Pfarrer und Dekan. — S. 15.

1638. Joh. Scherer und Jul. Staudigl, — Christopf Sprenzing und M. Vidin. — Die Eheschließungen nahmen vor die Kooperatoren Johann Eisenmahr und Christopf Wilhelm. — Sim. Semmler von Schengau und Frau Barthl. Kräklin, vidua. — Mus. Brenswegle und M. Hueperin. — Welch. Huepfer und Sus. Eisenhuet. — S. 17.

1639. Die ksp. Priester waren Sev. Tüttendorfer, Pfarrer in Schößfelding, M. Johann Klopfen, Kooperator, Ad. Küssler, Vizekooperator und Joh. Mausel, Kooperator.

Gregor Lehrer und Ap. Jägerin, vidua. — Barthl. Schmid, vid. und Christ. Oberstlin, — Johanna Fröbel und Mrs. Lehrerin, vidua. — Joh. Eg. Tenzinger und V. Brößlin. — Joh. Hagenreiter und Marg. Gedharin, vidua. — Eg. Geißl und M. Süßlinum. — Mart. Gaggenmos und M. Epfertin. — Welch. Huepfer und M. Steberin, — Joh. Tüttendorffel und Magd. Bahrstein. — Eg. H. und M. Küsslin. — Joh. Staudigl und Joh. Vogl. — S. 27.

1640. Welch. Pförster von Sandach und St. Anna Schreyersdorfer. — Herr Joh. Grab, Stadtphysicus und Urs. Kempferin von Mindelheim. —

Herr Georg Bruggberger, Ratsherr, und Elis. Hoffhardtin von Weilheim. — Es trautete von nun an Georg Seitz, Kooperator. — Seb. Staudigl und Walb. Balsin von Weilheim. — Getraut durch Adr. Ritter, Kooperator, Wilh. Vogt und Apol. Geigertin von Kaufbeuren. — Pet. Strelmahr und Barb. Kräklin. — Magd. Wagner und Magd. Beissnerin, — S. 22

Das Kloster der Ursulinerinnen in Landshut.

(4. Fortschung.)

Die Hauptjache war geschehen. Das Kloster hatte eine Kirche und die notwendigen Gebäudeteile erhalten und wenn diese auch nicht dem ursprünglichen Risse vollständig entsprachen, so waren sie ihm doch ziemlich ähnlich und am 12. Dezember 1726 wurde von der Oberin und den Ursulinerinnen ein Revers ausgestellt, worin sie sich verpflichteten, bei Neuerwerbungen durch Erbschaft, Kauf, Schenkung usw., welche sie innerhalb zweier Jahre machten, dieselben innerhalb dieser Zeit weiter zu verkaufen, aber nur unter Genehmigung des Magistrats. Doch schon 1727 kammt der Streit auf's neue auf. Der Besitzer von Haus Nr. 93 hatte sein Anwesen weiter veräußert und nun suchte dieser Erbe von Joh. Seitz, Bierbräu, selbes durch An- und Umbauten zweckentsprechender zu gestalten. Das Kloster wandte sich gegen solche Bauvorhaben, weil sonst seine Stallungen im Werte stark vermindert worden wären und der neue Besitzer Einblick in den Klostergarten, auch bei einer neuen Besitzveränderung einen erheblichen Schaden zu gewärtigen hätte. So unerhörtlich das beabsichtigte Geschäft. Am 9. August 1727 wurde dem Stadtpfarrer die oberhirscheliche Lizenz übermittelt, das Hochwürdigste in der Klosterkirche der Ursulinerinnen exponieren zu dürfen und am 14. August 1731 wurde ihm aufgetragen der Oberin (einer geb. Gräfin von Leiblburg, verwierte Freifrau von Pruggberg) auf Anfrage mitzuteilen, daß ihre dem Kloster genachte Schenkung unter Lebenden zur Ordinariats-Bestätigung eingemeldet worden und man dort auch dessen geneigt sei; da sie aber eine Fräulein Tochter bei sich habe, wolle man die Frau Oberin erinnern, daß sie ist und ihr Kloster sicher stelle, damit die Schenkung nicht einmal angefochten werden könnte. Der Dekan berichtete hierauf, daß deshalb keine Gefahr zu befürchten sei, da die Frau Gräfin alles Mobiliar mit ihrer Tochter abgetellt habe und die letztere seit verschlossen sei, ihre Lebensezeit auch im Kloster zu verbringen und ihr ganzes Vermögen demselben zu hinterlassen.

Am 23. Juni 1721 wurde zur Probefabnachme der Novizin Maria Veronika Verhauerin in das Institut der Ursulinerinnen in Landshut delegiert Stadtpfarrer Johann Franz Hagenreiter und am 29. November 1721 ebenfalls zur Profeß der M. Josephina Stubenhauerin, ebenso am 19. April 1722 der beiden Novizinnen M. Augustina Beylein und M. Monika Obermayrin nach den abgelegten drei Probejahren.

Ebenso wurde am 28. Mai 1722 dem Stadtpfarrer Kommission erteilt und am 7. Juni 1726 zur Profeß der Novizin Maria Aloisia Stolzmane und Einleidung der M. Barbara Höglin und M. M. Schmidin. Bei dieser Gelegenheit wurde auch angefragt, warum die Oberin um Lizenz zur Wahl

²⁾ praefectus Camerae urbinae = Vorstand der Stadtkammer.
³⁾ pistor = Schuhmacher.

einer neuen Oberin eingelangt sei, nachdem ihr annets drei Jahre als Oberin in Landsberg zu verbleiben, „vergönntigt“ worden. — Am 16. April 1726 wurde die Novizin M. Karol. Erberin wieder aus dem Institut entlassen. Am 9. Juni 1728 fand, allerdings nur pro forma, die Neuwahl der Oberin statt, wozu wieder der Stadtpfarrer abgeordnet wurde, wobei zugleich auch die M. Sophia Braunmin eingekleidet wurde.

Bei dieser Wahl, die wieder auf M. A. Franziska von Pruggberg als Oberin fiel, die jetzt 62 Jahre alt war, wurden gewählt als Brüderin Xaveria von Massen, Ursula Meritspergerin, Petronilla Lehnerin, Josephina Stubenhanin. Andere gewählte Frauen waren: Mutter Beysla, M. Schleitnerin, M. Schurzin, M. Spöckmairin, M. Böcklin, M. Schürchen, M. Beyerlin, M. Schrautnerin, M. Schurzin, M. Wilma Spöckmairin. — Am 20. Oktober 1731 wurde der Stadtpfarrer F. X. Hagnrainer abgeordnet, der Kandidatin M. A. Hagnrainerin den Schleier zu erteilen. — Es ging auch das Jahr 1731 zu Ende. Das Jahr 1733 war für das Ursulineninnenmünster ein vergnügliches. Am 13. Oktober starb der Vater des Klosters Biegelemeister Joh. Jak. Hailberger an einem sehr schmerzhaften Morbusfall nach nur kurzer Krankheit und wurde am andern (= folgenden) Tage mit ganzen Kondolenz unter sehr großer Teilnahme der ganzen Bevölkerung auf dem Pfarrkirchen-Gottesacker zur Erde bestattet. Sein Grabstein findet sich an der inneren Nordwand der schmerzhaf. Müllergotteskapelle und lautet sein Inhalt: „Regitabo tibi omnes annos meos.“ (J. 38).

av 1733 den 12. Oct. entschlafete in Gott selig der Ebd u. Ehrenwelt hochwolke Herr Joh. Jak. Hailberger, Büffster der Geistl. Fr. Frauen Ursulineninuren alhier, 1 Jahr dorthussern, 4 heß Innern Platz, 11 Jahre Bauherr, 12 des Spitals Pfleger, 40 Jahre Bürgermeister und 80 Jahr seines Ruhm würdigen Alters.

Zum Ruh des Nächsten wie man sieht
Ein ganzes Leben war gerecht
Wan er schon faul, gnäß der Natur,
Lebt doch sein Ruhm und ruht nur.
Damit er auch im Himmel ruhe
Ein Vaterunserbett darzue.

Requiescat in sancta pace. □ □ □

Diego. □ □ □

Bruder Marholdus zu Judent Dorf.

Zu Judentdorf im Kloster lebte ums Jahr 1158 ein frommer Ordensbruder, Marholdus mit Namen. Dieser hatte großes Missleid mit den Armen, besonders den Leichen zu Straßbach (seine halbe Stunde von Judentdorf), denen er Brot und Wein zutrug. Probst Heinrich, besser benachrichtet, ging einstens heimlich in das zwischen Judentdorf und Straßbach gelegene Waldchen und begegnete dem Bruder Marholdus, der eben einen Krug Wein und Brot mit sich trug. Als ihm der Probst nun befragte, was er denn da habe, antwortete der Bruder aus Einsicht und Erkenntniß: „Laugen im Auge und Späne, um die Länge sie die Leichen zu wärmen.“ — Zet Precht nahm Augenschein und da alles für richtig befunden, verwunderte er sich

und sprach: „Mein Sohn, so du hindringest, bring den Armen allzeit etwas.“

Dieser Marholdus war sonst Kellner im Kloster und guter Werke überall sehr besessen. Nur ließ es sich, daß er einmal auf dem Wege von Straßbach zurück an dem Ort gekommen, wo jetzt eine Marterstange steht; da rief ihn Gott zu sich und er gab knieend mit aufgehobenen und gesalbten Händen seinen Geist auf. Da sangen die Gläser im Kloster von selbst an zu läuten, worauf man den Leichnam des Seligen in feierlichem Buge abgeholt und in der Klosterkirche beigelegt hat.

(Zimmermanns Geistl. Kalender I, S. 154.)

Otto Seemoser, der Torwart zu Freising.

Rechts beim Eingange in den Freisinger Dom befindet sich in einer Seitenkapelle aufgestellt der Grabstein des frommen, fürstlichlichen Torwarts Otto Seemoser, auf welchem er lebensgroß mit einem Laib Brot abgebildet ist. Dieser alte Diener war ein Wohltäter der Armen, nur spendete er oft reichlicher, als seines Herrn Gerold Willen war. Einmal begegnete ihm Gerold, als er eben drei Brote, welche er unter dem Kleide barg, den Armen zu tragen wollte. Der Bischof fragte, was er da trüge. „Steine!“ entgegnete der betroffene Torwart. „Wo siehe, die Brote waren Steine, als er sie vorzeigen mußte, darnach aber wieder Brote, als die Gefahr vorüber war.“

(Obernbergs Weisen 1816, II. 448.)

Der Wanderer im Untersberg.

In der Salzburger und Berchtesgadener Gegend geht ein altes, seltenes Lüchlein von Hand zu Hand, das beschreibt eine gar wundersame Mär, die sich mit einem Manne, namens Lazarus Migner (nach anderen Githener) zugetragen und in dem Lüchlein von ihm selbst für wahrsagig beschrieben wird.

Es war im Jahre 1529 als dieser Mann ein Diener des Stadtscrubers zu Reichenhall, mit dem Pfarrer Martin Elberger und noch zwei Männern aus Reichenhall auf den Untersberg ging. Da kamen sie zu einer Felsenklucht, der hohe Leon genannt, wo ein Loch in den Berg ging. Unter dem Felsen stand eine Kapelle, die trug eine Schrift von silbernen Buchstaben, welche die Wanderer ansahen und lasen. Nachher sind sie wieder nach Hause gegangen. Später kam unter ihnen das Gespäch auf die Scheit, deren Buchstaben ihnen entfallen waren, und der Pfarrer sprach zu Migner, er möge doch nochmals hinaufgehen und die Schrift ablesen. Dieser ging an einem schönen Septemberabende, der ein Mittwoch war, allein auf den Berg und fand die Schrift mit uralten Buchstaben in die Wand gehauen und schrieb sie ab: S. D. R. C. S. D. A. T. O. M. Neben dem Anschauen und Abhören bei dieser Aufsicht aber wurde es Abend und zu spät, den H^u weg anzutreten. Daher hettete sich Lazarus nahe der Höhlung auf weiches Woos und schlief ein. Am andern Morgen machte er sich auf und wollte wieder hinab nach Reichenhall, sah sich jedoch zuvor im Gehen ein wenig um, da sieht plötzlich vor ihm ein barfüßiger Mönch, der belebt aus einer Büche und trägt eine große Last von Schlüsseln auf der Achsel. Jetzt redete der Mönch ihn an: „Wo bist du gewesen? Wo gehst du hin?“

Gast du schon gegessen? Bist du noch hungrig?" Lazarus antwortete recht und schlecht und der Mönch hieß ihn mit sich gehen. Sie gingen aufwärts gegen den hohen Thron, kamen wieder an eine Felsklippe, die war mit einer eisernen Türe versperrt, welche der Mönch mit einem seiner Schlüssel aufschloß und dann traten sie in den Berg ein. Der Mönch sprach zu Lazarus Aigner: „Leg deinen Hut alda nieder, so kaunst du wieder heraus, innen aber sprich zu niemand ein Wort, es sage einer zu dir, was er willle, Mit mir darfst du reden und mich fragen, was du willst. Merk auch wohl, was du siehst und hörest.“ Innen zeigte sich ein großer Turm mit einer goldgezirpten Uhr. Da sprach der Mönch: „Schau auf die Uhr, auf welcher Stund der Beiger steht und welche Stund es ist.“ Es war zwölf Uhr. Als Lazarus ausschaute, sah er ein herrliches Gehäus mit einem doppelten Glockenturm, wie ein ansehnliches Kloster, das auf einer schönen, weiten Wiese lag. Ein Brunnen war daneben mit eisarem Wasser, rundum war schöner, grüner Wald. Der Wanderer kam mit dem Mönch in eine Kirche, die so weit war, daß er von der hinteren Kirchluß kaum auf den Chor hinausschauen konnte. Dort beteten beide und der Mönch hieß den Mann in seinem Stuhle bleiben und sagte ihm, daß die Kirche 200 Altäre habe und über 30 Orgeln. Als Lazarus in dem Stuhle saß, kamen eine Treppe herunter mehr als 300 Mönche alte und junge, blickten ihn scharf an, gingen auf den Chor und sangen die Horaß andächtiglich. Nun ersangen alle Glocken und unzählbare Scharen Andächtiger, angetan mit herrlichen Kleidern, erfüllten das unterirdische Gotteshaus. An allen Altären wurde Messe gelesen und das Hochamt gejungen und alle Orgeln erdröhnten und zahllose Instrumente wurden laut mit himmlischer Musik. Dann verlor sich das Volk und die Mönche wandelten wieder an dem Erstaunten vorüber. Hernach führte der Mönch jenen eine Treppe von 80 Stufen hinauf in einen Speisesaal voll hoher doch unverglaster Kirchenfenster zu beiden Seiten, daran man hinaufschah auf die Wiese. Daran stieß der Konvent, oben gewölbt und mit schönen Fenstern wohl versehen. Darinnen standen lange Tische und an einem derselben speiste der Mönch den Lazarus Aigner mit wölkiger Klosterlust und einem Becher Wein. Zur Nonzeit (3 Uhr nachmittags) gingen beide wieder in die Kirche, die wieder voll Volk war. Nach der Non gingen sie in die Bibliothek, da sah Aigner viele Leute auf dem Anger hin und her gehen und auf Befragen, wer diese seien, antwortete der Mönch: „Es sind alte Kaiser, Könige, Fürsten, Bischöfe und andere Ritter, Herren und Knechte, Edle und Ueble, auch Frauen, christliche Leute, welche den christlichen Glauben beim Untergang der Welt helfen erretten und vertheidigen.“ — Die Bücher in der Bibliothek waren uralt, aus Baumrinzen und Häuten und mit alten, unbekannten Buchstaben beschrieben. Vieles las und erklärte der Mönch. Zur Besperzeit gingen beide abermals in die Kirche, dann in den Konvent zum Speisen, dann in die Komplett. Darauf ordnete sich ein langer Zug der Mönche mit Büchern und Laternen und gingen je zwei und zwei nach dem hohen Turme, durch welchen Lazarus eingegangen war in den Unterberg. Da sah man zu beiden Seiten sechs Türen und der Mönch nannte zwölf verschiedene Kirchen in der Umgegend, in welche man durch diese Türen gelange, nach Salzburg,

Weichenhall und andere. Er sprach: „Jetzt gehet wir nach St. Bartholomä bei Berchtesgaden.“ Und schon tat sich wie eine Lüte auf und sie gingen in einem breiten, schönen Gange fort und fort. Einmal sagte der Mönch: „Schau, Lazarus, jetzt gehet wir tief unter dem See.“ damit er den Königssee meinte, an welchem St. Bartholomä gelegen ist. In der Rinne sangen sie die Petetten und gingen dann zurück. — Der folgende Tag wurde wiederacht wie der erste, nur daß sie zur Nacht in den Dom zu Salzburg gingen und dort ihr Gebet verrichteten. — Hernach lasen sie in der Bibliothek die großen Bücher voll alter Geschichten und zukünftigen Ereignisse und der Mönch sprach viele Weissagungen, wie es dermal einst in der Welt sich zutragen werde. Als sie so lasen und miteinander sprachen, erschien sie einen Kaiser unter dem Volke mit Krone und Szepter, der hatte einen grauen Bart vom Haupt bis zum Gürtel und der Mönch sagte: „Das ist der Kaiser Friedrich, welcher einstens auf dem Walserfelde ist vergraut worden. Schau ihn wohl an, er ist in solcher Gestalt wie er ist, verloren gegangen.“ Auch andere verlorne Fürsten und edle Herren mehr erblickte Lazarus, auch seiner noch lebenden Bekannten etliche und fragte den Mönch, was diese in dem Berge machten und ihr Tun und Lassen sei. Da gab ihm der Mönch eine so derbe Maulschelle, daß er sie sein Leben lang empfand und sprach zornig: „Was bedarfst du Wissens und Forschens nach den Geheimnissen Gottes?“ — So waren nun bereits sieben Tage vergangen, als der Mönch sprach: „Lazarus, nun ist es Zeit, daß du wiederum heimgeht oder willst du herinnen verbleiben, so magst du es auch tun.“ Aigner antwortete: „Ich will hinausgehen.“ — So geleitete ihn der Mönch zu dem Turme, versah ihn mit Behrung und guter Ermahnung, hinförte demütig zu leben, hieß ihn auch wieder auf die Uhr schauen, deren Beiger eben wieder auf sieben stand und den Hut aufzusetzen, der noch dort lag. Dann redete er noch manches von künftigen jämmerlichen und kümmerlichen Zeiten, so noch kommen würden und schließlich befahl er ihm, er solle alles was er gehört und gesehen in dem wunderbaren Berg fleißig tragen und beschreiben, doch nicht eher, als nach 35 Jahren. Rulekt segnete er ihn und sprach: „Nun gehje im Namen des Friedens, du wirst schon dermal einstens wieder zu mir kommen. Schane dich auch nicht um!“ Und so kam Lazarus mit Bittern wieder herbor aus dem Schloß des Unterbergs und herab nach der Stadt Weichenhall, war aber von der Zeit ab ganz stille.

|Beckstein, Sagen und Märchen Österreichs I, 75.

Büchertisch.

Über eine Moorleiche bei Tölz berichtet das neueste Heft der Heimatzeitschrift „Deutsche Gau“ (Jährl. 19 Mrz; Bestell-Antritt: „Deutsche Gau“ Konstanz Bah), ebenso über die Mooren welche man in der Fluß oft ausgräbt, damit endlich ihr Alter bestimmt werden kann. Die „Deutsche Gau“ berichtet von Schnapsbottichen im Gebirge und von den Siegeleien in Bayern, von Vogelhelden auf einsamen Höhen und von rätselhaften Erdlöchern in der Oberpfalz und Mittelfranken, von unbekannten Ruinen bei Neustadt an der Donau, vom Säiter und Schinder; sie geben eine Vorlesung, eine Schulsammlung anzulegen; sie erzählen von den neuen reichen und den neuen armen Leuten und untersuchen, ob die Wiedergeburt Deutschlands sich nicht als Blütezeit herausstellt? Reden als mögen deshalb besorgte Deutliche die gehörtholen „Deutschen Gau“ lesen; sie werden ihnen ein treuer Freund und Führer sein.



Mastr. Monatschrift und Organ des „historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
herausgegeben von Stadtkonsulent J. Joh. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Zusatzausgabe.

Nr. 6

20. Jahrgang

1922

Aus den Urkundentafeln der Stadt Landsberg.

(5. Fortsetzung.)

1641. Jakob Baudregl und Kath. Maggirin. — Johann Bairst und A. M. Bergerin. — Jeron. Bruggberger und Magd. Storggin von Hillensingen. — Johann Fesenwanger und Reg. Blankin von Behrbach. — Kast. Baudregl von Rüssbach und Barb. Knillingin. — Nik. Seefelder von Muntaching und M. Guggenmoos. — Joh. Lehrer und Kath. Faigelerin. — S: 20.

1642. Johann Niedermäier von Moosburg und Els. Merzin. — Johann Frettinger und Els. Spitzerin. — Im Juni traut David Lamparter, Kooperator. — Georg Raith und Mechtild Staudiglin. — Johann Lehrer, Mezger und Euphr. Tittenfösserin. — S: 17.

1643. Joh. Westwarth und Ros. Oberstin. — Es kopulierte Phil. Jak. Herle, Kooperator. — Eg. Hagenrainec und Al. Polakin. — Joh. Herle und W. Schrein. — Joh. Eg. Schwarz, Stadtfischer von hier und Urs. Behrin von Scheuring. — Sig. Reitter und Barb. Christleinerin. Unter den Zeugen Jakob Algritola, Pfarrer in Freising, Delan des Kapitels Schwabhausen und Sebastian Gänger, Landrichter von hier und hier. Staudigl, Bürgermeister von hier. — Joh. Selb. Staudigl und Marg. Grittin. S: 19.

1644. nob. Dominus Joh. Jak. Pemler und die edle Jungfrau Mar. Helene Michlin von Mümpchen in der Kapelle der Heiligen Jakob und Christoph im Hause des Bürgermeisters Herrn Tobias Herle mit spezieller Erlaubnis des H. H. Generalvikars Kaspar Beissler. Getraut durch Stadtpfarrer Fierhammer. Zeugen waren Joh. Eg. Rehlinger, Dr. theol. und Antonius in Freising, Barthl. Michl, jur. utr. Dr. und kurf. Geheimrat, Wolfgang Schrössl, Kastner, und Bürgermeister. Erhard Erhardt. — Joh. Trieb, Bierbrauer und Urs. Schmällerin von Weilheim. — Aug. Huebherr und M. Streicherin von Waging. — Der gestrengte Herr Don. n. l. Reindl von München und die edle Jungfrau Al. M. Müllerin von Schleißtatt im Elsäss.

in der Kapelle St. Jakob und St. Christoph im Hause des Herrn Bürgermeisters Herle mit Konzess des H. H. Stadtpfarrers Fierhammer. Zeugen: Christoph Adam von Seibstorf, Bürgermeister Els. Erhardt und Herr And. Schneller. — Getraut durch Joh. Schwarzwälder, Kooperator; Herr Franz Joach. Freiherr von Donnersburg in Ober- und Unterling und M. Kath. von Leonrod in der Kapelle der Heiligen St. Jakob und Christoph im Hause des Herrn Bürgermeisters Joh. Herle von Stadtpfarrer Fierhammer. Unter den Zeugen die Herren Oberh. Lorenz Schlideter von Lachen, Antonius in Augsburg und Cellarius, und Vandrichter Joh. Jak. Pamler von hier. — Wolfgang Kratz und B. Staudiglin. — Wolfgang Krämer und Christ. Schmidin. — Andr. Widemann und Magd. Faigelerin. — S: 33. Darunter wieder mehrere Hochzeiten von Soldaten und Ausländern, auch aus Titel.

1645. Karl Brobst und M. Jägerin. — Joh. Friedr. Selder und M. Herelerin. — Herr Wolfgang Flächl und Euph. Herelerin. Die Trauung nahm Stadtpfarrer Fierhammer vor. Unter den Zeugen war Dekan Algritola, Pfarrer von Freising und Kastner Wolfgang Schrössl. — Herr Christoph Ernst Auer von Riedau und die edle Jungfrau M. Regina von Gessich. Die Trauung nahm mit Lizenz des Weihbischofs und Generalvikars vor im Hause des Bürgermeisters Tobias Herle der Stadtpfarrer Fierhammer. Unter den Zeugen waren Barthol. Michl, des geh. Rats Kanzlei, Joh. Jak. Pamler, Landrichter und Ignaz Pemler u. a. — Nun folgt David Gueit, Kooperator. — S: 20.

1646. Es trauten die Koop. Sch. Strelmaier und Franz Venator. — Joh. Kirchmair und M. Oberstin. — Es traute Koop. Strelmaier, den Michl Schmid von Otting bei Ingolstadt und die Anna N... des Busachischen Regiments der Schwedischen Böller. — In der Kirche hl. Geist wurden kopuliert Paul Lugginger von Salzweg, Passauer Diözese, und Barb. Rappenglichin von Seestall der Wehrkirchischen Böller. — S: 12.

1647. Joh. Schiz von Meres aus Rothringen, Dragoner unter Oberst Kreuz, und Kath.

Geigerin, Witwe von Hersbruck. — Barth, Faigle und Ros. Pfeun. — Franz Schützberger, Witwer und Jungfrau Anna Simmerlin von Mindelheim. — Joh. Mayr, Bierbrau, und Barth. Pucherin, Witwe. — Mart. Wurm, Witwer, und Marg. Schellerin, Witwe. — And. Riegg und Els. Staudiglin. — Herr Thoma. Gasser, Bezelter und Jungfrau Kath. Schrein. — Simon Selder, Wilwer, und Jungfrau Urs. Luhin. — Herr Joh. Hagenauer und Jungfr. Anna Schaurin. — Joh. Herbst, Witwer und Jungfr. M. Strelmairin. — Die Trauung nahm vor: Lizentiat theologiae Joh. Blanck, Kooperator von Balth. Neumair, Gastwirt und M. M. Andregius von Zaukenhausen. — Joh. Beger, Meppen und Wilwer, und Jungfr. Ap. Hueperin von hier. — Herr Hier. Staudigl, Bürgermeister und Jungfr. M. Schellerin. Getraut durch Stadt-pfarrer Fierhammer. Zeugen waren Landrichter Johann Jäckl Pemler, Konventual, P. Gregor Weißher in Rottenbuch, die Bürgermeister Fr. Erhardt und Leb. Hercole. — (S. 36).

1648. Joh. Landsberger und M. Stüberin, Wilwer. — Mart. Burghardt und Barth. Kueffin. — Christ. v. Heitl, Fleischhader und M. Göst. — (S. 21). Darunter waren auch mehrere französische Soldaten, so im Februar aus dem Regiment des Herzogs von Bisch, im März aus dem Puecherischen Regiment.

1649. Die Trauungen erfolgten durch den Kooperator Eg. Schelle. — Pet. Höß, Schreiber von Traunstein und Dr. Schneidelin, Witwe von hier. Zeugen: Landrichter Pemler und Bürgermeister Erhardt. — Johann Gedgard von Aichach, Bördelmüllermeister und Rosina Schaurin von hier. — Johann Feiertag, Stadtschmied und M. Roth Pemler von Weilheim. — Georg Halsberger von Augsburg und Jungfr. Urs. Geilia. Zeugen: Die beiden Bürgermeister Erhardt und Staudigl. — Joh. Göpel und A. Brobstin. — Christoph Messerschmid, Wilwer und M. Schnadebühl, Witwe. — (S. 22).

1650. Bened. Brauenmüller, Witwer und M. Eigenskölein von Diesen. Getraut durch Koop. Johann Geswin Faber. — Sig. Reitter und Jungfr. Leb. Mayrin von Schönau. — Joh. Fäger, Witwer und B. Neumairin von Augsburg. — Joh. Diell, Witwer und Sus. Mausielin, Jungfr. Mich. Baudregl, Witwer und M. Eigenschmidin. Zeugen: Johann Mausiel, Pfarrer v. hl. Geist. — Mich. Heitl und Sus. Faigelin. — Getraut durch Buzetopf und Benefiziat von St. Katharina. Sebi Streimair: Mich. Krämer und M. Müllerin von Schöngeising. — Herr Aug. Kratz des Rats und Witwe Regina Schäfflingin aus Mittenaubald. — Kopuliert durch Eg. Scheller, Koop. Georg Herbst, Witwer, und M. Holzhausenin, Witwe. — Kapitelskammerer und Pfarrvikar David Küller trat am 28. Oktober 1650. Steph. Bibermann und Els. Mausielin. — Joh. Kratz und M. M. Remm. — Am 7. Nov. 1650 kopuliert Fal. Halm, Koop., den Karl. Kratz und die Euph. Rosenwangerin, da Stadtpfarrer Fierhammer am 2. Dezember 1654 starb. (S. G. Bl. 1919 S. 33.)

Das Kloster bei Wallhausen in Grabenegg. (S. Fortsetzung.)

Die Zeit der Aufregungen schien vorüber und die Zeit der Ruhe ihrem Anfang zu neigen. Das Kloster war von nun ab nur auf Vergrößerung seines Heimes bedacht und suchte solches auch durch Almosen möglichst zu erreichen. Das erste passende

Objekt bot sich in dem Garten des Salzbeamten und kurfürstlichen Rates Benedict Fortunat Egg von Braittenegg, der zum Verkaufe angeboten wurde und auch vom Magistrat zu diesem Zwecke freigegeben war. Das Kloster, das auf eine kleine Landwirtschaft sich einrichten wollte und schon einige Mietküche besaß, wollte diese Baustoff auf acht erhöhen und erhielt auch die nachgezogene Genehmigung sowie die Erlaubnis, jenes Vieh auf die allgemeine Gemeindebeweide schlagen (= treiben) zu dürfen. Das Kloster verfügte hierüber folgendem:

Wir, die Oberin Maria Generosa, haben von dem Salzbeamten und Käf. Rat Egg von Breitenegg jenen am Lech liegenden Garten cum omnibus clausulis erlaubt und bestätigen, daß wir nicht mehr dann acht Stück Mietkühe darauf halten wollen oder auf die Gemeindebeweide zu schlagen berechtigt sind, und Egg erklärt am 20. April 1700, daß er seinen Garten, außer hiesiger Lechbruggen gelegen, an das Kloster um 4000 Gulden der Elb und an sein Frau und seine zwei Kinder verkauft habe, und daß er bezahlt werde, sobald er exstens hier Stück Hornvieh und das dazu gehörige Stallgerät ausliesere, zweitens die zur Welt erforderliche Wasserleitung im Garten auf seine Kosten reparieren lasse und drittens die Genehmigung höchsten Orts und den Rousens seitens des Magistrats, ohne welche ein so großes Stück unmöglich unterhalten und nützlich kultiviert werden könnte, bewirkt habe. — Das Klosterzeigel zeigt den Namen Jesu und die Unterschrift: „Capitulat der Ursulinen in Landsberg“ und das Braitteneggsche Wappen.

Das zweite Objekt war eine eigene Brauerei, nach der das Kloster schon lange geträumt und deshalb bereits im Jahre 1720 ein Streit zwischen Stadt und Kloster ausgetragen war, der zu häflichen Ezenen geführt und nur durch einen Vergleich sein Ende erreichen konnte, (S. S. 15) was jetzt auch geschieh. Die Sache war nun so, daß das Kloster zwar keine eigene Brauerei unterhalten durfte, aber sie in eigener Regie betreiben und das Erzeugnis auf eigene Rechnung und Gefahr als Genstrunk verleit geben dürfte, wie es z. B. auch bei den „Fesuiten“ und in dem benachbarten Schönau geschah.

Das Jahr 1737 begann mit einem Trauerfall, der die ganze Bewohnerschaft Landsbergs aufs tiefste erregte. Es war der Tod des verdienten ehemaligen Oberin Maria Ursula Katharina, einer verwitweten Freifrau von Bruggberg, geb. Gräfin von Zeilking, im Alter von 68 Jahren. Sie starb unverhofft infolge des Schmerzes, welchen sie kurz vorher durch den plötzlichen Tod ihrer einzigen Tochter Maria Anna Franziska erlitten hatte. Diese war an einem Schlaganfall plötzlich verschwunden und in der neu erbauten Klostergruft begraben worden. Sie hatte 28 Jahre als Pensionärin im Kloster gelebt, war 56 Jahre alt geworden und hatte das Institut zur Universalerbin ihres Nachlasses eingeführt. (Fortschung folgt.)

Vom Brandabzug und den Wiederaufbau.

In der Staatsbibliothek wird unter Eg. — (oder vermischte) 1591 eine Handschrift von Dr. Werner —, Käf. Rat in München, aufbewahrt, die wahrscheinlich am 9. Dezember 1591 und wurde in der damaligen Buchdruckerei in Lüdingen begripen.

wertvolle Mitteilungen über die Jahre 1506 bis 1529 enthält, insbesonders aber die Vorgänge im Bauernkrieg, böhmischem Zug und von den Wiedertäufern und sind selbe, soweit sie auf Landshut und Umgebung Bezug nehmen, hier zusammengestellt und werden mitgeteilt:

"Item Montag nach Thoma", der da ist gewesen den 23. Dezembcrs des 27. Jars (= 1527) sein auf einen hievor ausgangnen fürstl. Bevelh neun Mannspersonen zu Landshut von des angenommenen Widerauss wegen andmals durch eine zichtiger (= Henker) und mit einem schwert gericht und eben desselben tagz, daran sey enthaft mit dem hochheil. Sacrament versehen worden". Seite 26. "Am Erctag nach Trinitatissimum (= drei König), der da ist gewest den 7. tag Hannarii bis 28 ten Jars (1528) sein zweit Eds uermisch Augustin und Christof die Peiwanger zu gunztrossen¹⁾ und ergach gebünder humbt einen Waller von Mistetten¹⁾ von daž angekommen widertauf wegen unangeschen das, so all dies wideruefft und Freia Fertthum²⁾ bedient mit dem schwert gericht worden." Seite 26 b. "Weitere Personen, die der Widerauf halber gefangen eingezogen worden waren, darunter 6 Männer u. 6 Weibspersonen, aber sich auf gütlich Bevörung (= weitliche Befragung, Folterung) befehlt, wurden von Herzog Wilhelm begnadigt u. zu geistlicher Buße zugelassen. Sie müsten auf II. Februar (= 2. Februar) für die Kirche stehen mit blauen Kopfen u. Füßen, ein hölzern Kreuz und brennend Licht in der Hand. Desgleichen gehabt zu Ritting, Rosenheim u. a. O. — In Kitzburg wurden 5 Personen wegen der Widerauf gerichtet, auch einer mit Namen Jörg Preuner von Schmiechen, der nur ein Tagwercher gewest und selbst bis in die 18 Personen wiedergerauft auffie enthaftet." S. 27. "Auf den Prüblischen Abchied, so 1528 wider die Widerauer aufzogen, sind von schwaben vier wider getauft, geen Barbßberg geschickt und dieselb enthaftet worden" S. 28. "wie wir dann neulichen Tage elische mit der widerauf vom Reichain unsres Fürstenthumes Weinlich straffen (= Hinrichten) und demselben ort zures verhöfens friben gemacht. Was einem Schreben Herzog Wilhelms an seinen Bruder Ludwig vom Sonntag nach Martin 1525 (= 13. November) worin er denselben zur Ausfertigung der Rezrei aufruuntert." — S. 25 b. "1527 auf Erctag (= Dienstag) nach Martin als Jakob Wagner von Windach aus Landshut bisher in Hünkbau³⁾ gefürret, ist er ums begeissen das er sich widertaussen lasjen, vngearichtet daß er beiseiden angenomen widerauf bereuet had widerauft mit dem schwert vom Leben zum Todt gericht worden, da ber weltlichen Recht sei in diesem fal Zaute."

Als erster der bairischen Pfleger bei dem Einzuge der Herzogswacht Renata d. Löwenherigen erscheint Ritter Werner von Freyberg, Stat und Pfleger zu Landshut mit 3 Pfeaden. — Ohne Seitenzahl.

Um 6. tag Martin 1525 erging der Fürstliche Befehl durch ein gedrucktes Aufschreiben, daß man Thürme und Tore besetzen und auch mit Wasser versorgen solle, fremde Bettler und Stationierer aber andere verdächtige Leut in den Tasern (= Wirtschaften) nicht gehren oder bulden solle (Fernerder S. 12).

Erctag nach Petere 1525 wurde dem Adel durch

¹⁾ Gänzelhosen, Bogaz u. Mittschellen im Bz-Amt Brix.

gedrucktes Mandat angezeigt, daß er wegen ausgebrochener Empörung des gemeinen Volkes sich sofort mit seiner Rüstung nach München verfüge und dort sich zur Verfüzung halten solle. Am 7. Mai 1525 haben die Fürsten milgeteilt, daß die Bauern den aufgerichteten Vertrag nicht mehr halten wollen und sich gen Oberdorf, 3 Meilen von Schongau, geslagert.

Item die Herzoge befahlen durch besondere Ausschreiben, alles Kirchengeld in die Rentamtsstube nach München zu bringen, was auch geschah.

Eliche Bauern erklärten ihren Pfarrreien den kleinen Behent nit mehr geben zu wollen, was ihnen aber bei Strafe anbefohlen wurde. 1525.

Sagen.

Der Tod in Schweinhütt, Landgericht Regen.
Als die Pest in Schweinhütt Einkehr hält, woh der Tod ihr sichtlich aus und suchte sich wo anders seine Opfer. Nicht lange und man konnte die Lebenden der ganzen Umgebung schon an den Singern herzählen. Von ganz Schwäbisch und Niederbayern waren am Ostertage wie meze ein Dutzend zu Regen in der Kirche.

Dann sollte es der alten Witwe zu Schweinhütt an den Kragen gehen. Diese sah den Tod schon von weitem herankommen. Nach ergriff sie einen Bein und so bewaffnet sie rücklings die Bodenstiege hinauf, damit der Knochennarr sie nicht unversehens überfalle. Mit dem letzten Beinestein wollte sie noch um ihr Leben kämpfen. Der Tod suchte schon in Haus und Hof nach ihr; endlich kam er auch an die Bodenstiege. Als er aber dort die nach unten führenden Treppe erblieke, sagte er kopfschüttelnd: "Herr güt ichs, hiraf nöt." Dann ging er weiter und "arbeitete" anderswo. So hatte die alte Witwe den Tod überlistet und diles schließlich die einzige, welche die Pest überlebte.

Waltinger, Niederb. Sagen, S. 19.

Peter Egger von Egg.

Unweit Meien im bairischen Wald liegt die romantische Burg Egg, die im letzten Jahrhundert viel genannt wurde. Von dieser Burg trug Peter von Egg, ein Feldhauptmann zu Kaiser Ludwigs Zeiten, seinen Namen. Er hatte seinem vielbekriegten Kaiser treue Dienste geliefert und war deshalb zum Bismarck ober Schlemheren von Staubing ernannt worden.

Als nun im Jahre 1347 der böhmische König Karl dem Bayerherzege Ludwig die Kaiserkrone streitig machte, stellte ein böhmisches Heer von 2000 Helmen (= 2000 Mann stark) mit Kanonen und Sperren im bairischen Walde ein. Auf die Rachezeit gegründet sandte der Kaiser seinen Sohn mit einem starken Truppen Zugewohlbewehrter Bürger der wilden Horde entgegen. Vor der Abfahrt aber stand dem jungen Egger noch ein harter Abschied bevor. Sein junges Weib war eine Tochter aus Adem, böhmischer Geschlechte. Als nun ihr Gemahl gerüstet in die Rennach trat, um Abfahrt zu nehmen, da war sie unglücklich, daß ihr Mann gegen ihre Landsleute, vielleicht gar gegen Vater und Brüder kämpfen sollte. Sie warf sich ihm zu Füßen und rief: "Müßt Du die Meinen verachten, so lüsse ziegt das Schwert in meine Brust und küsse Deinen Sohn in meinem Blute" — Dann sank sie ohnmächtig in die Arme ihrer Soße. Die jen aber löste Trompetengeschäfte und Wassergräben vor Reißiger, die ungeduldig ihres Führers hatten. — Eiflings wandte sich dieser, bestieg sein Ross und eilte an den Spitz seiner Männer dem Feinde entgegen.

Bei Durch raselten bald die Schwerter und schwirrten die Späße. Egg an der Spitze seiner Freuen klapperte aufs Lederwulstige. Da mitten im heftigsten Waffengedränge trieb ihn ein junger Böhme entgegen, den Kampf mit ihm aufzunehmen. Schon hatte Egger zum Streich gegeben, denselben er tötehol, da erkannte er am Wappen, daß es sein eigener

Schräger war. Wie von Wahnsinn ergriff, zog er sein Ross zurück und jagte in wilder Flucht aus der Schlacht seiner heimischen Burg zu und die führerlosen Streiter mussten den Büchsen das Feuer rütteln. Die schreckliche Kunde von der schmachvollen Niederlage der Bürger und des jungen Ritters Feldflucht drängten dem alten Egger durch das Mark. Glühend vor Zorn vermaß er sich, den Schmied im Blute des eigenen Sohnes abzurichten. Zur Stunde bestieg er die Gerichtsbühne auf offenem Markte, ließ den Sohn, dann den Henker zur Stelle kommen und sprach mit starker Stimme über den Süchtigen das Urteil, welches ohne Ausschub vollstreckt werden sollte. Mit hoch erhobenen Händen flehte der junge Egger und Jakob bei allen Heiligen, dem Sohn zu befehlen durch menschliche Tat. Doch unbeweglich blieb der furchtbare Richter. Das Vaterherz mit Macht bezwingend, schrie er dem Henker zu: „Verküsse Dein Amt!“ und zu den Füßen des unerbittlichen Tölfte das Haupt des Sohnes am St. Kolomanstag 1347.

Schöppner's Sagabuch.

Der Natternberg.

Deggendorf gegenüber am rechten Ufer der Donau erhebt sich der Natternberg, auf dessen Gipfel noch die Trümmer eines Schlosses des Grafen von Bogen stehen, in welchem Herzog Heinrich der Jüngere von Landshut, genannt der Natternberger, erzogen ward. Wie dieser seltsame Felsen mitten in die Donau hinein gekommen, weiß die lebendige Volksage zu berichten.

Die Deggendorfer waren vor Zeiten ein braves, gottfürdiges Völklein, davon der Teufel, wie natürlich, kein Wohlgefallen fand. Schon lange war er bemüht, denselben einen recht boshaften Streich zu spielen. Da fand er im Land Italia einen gewaltigen Felsblock, gerade hoch und breit genug, um einen Strom wie die Donau zu stemmen und ihm ein anderes Rinnsal anzzuweisen. Also fachte er das schöne Felsstück und trug es in raschem Fluge durch die Lüfte bis in die Gegend, wo Deggendorf liegt. Schon freuts er sich in Gedanken, den Berg in die Donau zu schleudern und das frontne Deggendorf durch Überschwemmung zu vertilgen, da klang urplötzlich das Wegwinklein vom nahen Kloster zu Metten herüber und in demselben Augenblitze ließ der Böse den Felsen wie gelähmt ins flache Land an der Donau fallen.

Und daß die Geschichte sich also wahrhaftig zugeitreten, beweiset der Natternberg, welcher noch heutigen Tages an derselben Stelle ruht.

Schöppner I, 82.

Die Sage vom Gehäckelt bei Vilshofen.

Das Gehäckelt ist eine Stromschnelle der Donau, unterhalb Vilshofen. Brausend brechen sich die Wasser an den Felsblocken, die fast das ganze Flussbett spreizen. In neuerer Zeit wurde freilich tüchtig mit ihnen aufgeräumt; aber einst war das Gehäckelt der Schrecken der Schiffer. Manches Schiff zerschellte an ihm, manch wackerer Fährmann ertrank.

Über die Entstehung des Gehäckelt berichtet die Sage:

Im Jahre 1189 sammelte Friedrich der Rotbart bei Regensburg ein gewaltiges Heer, um einen Kreuzzug ins heilige Land zu unternehmen. Dieses zog zu Fuß und zu Ross gen Osten, der Kaiser selbst aber schiffte sich auf der Donau ein. Tausende von Personen standen am Ufer und begleiteten ihn mit ihren Gebeten und Segenswünschen. Die Begleiter der Christen für den hl. Kampf war nun dem Teufel ein Greuel und er glaubte, das beste Mittel, den Zug zu vereiteln, sei, die Kreuzfahrer ihres Führers zu berauben. An der Stelle, wo sich jetzt die Stromschnellen befinden, lauerte er. Er hatte einen ganzen Berg in Bereitschaft und wollte diesen in dem Augenblitze in die Donau schleudern, wann das kaiserliche Schiff vorüberfuhr. Voll Einssehen erblickte der Kaiser den Unhold und gab

sich und sein Gefolge verloren. Da fiel sein Blick auf das Kreuz des Bischofs von Regensburg, der sich neben ihm befand. Mit rascher Gebärde riss er es an sich und hob es gegen den Bösen empor. Vor dem Vispe des Erlösers schwanden die Kräfte des Satans. Seinen Krallen entfank der Berg. In Blöcke zerberstend, fiel er in die sich anbäumenbeit Blüten, ohne daß ein elziger Schuß der Kreuzfahrer beschädigt worden wäre.

Bayerland, 14. Jahrgang, S. 82.

Herkommen des Pfingstlichs zu Kötzting.

Nun nah und fern kommen zu Kötzting am Pfingstmontag nördgens vertriebene Männer und Frauen zusammen, die zur Kirche des hl. Nikolaus in Steinbühl einen Kreuzgang halten. Daraus resultet ein Geistlicher in dem Allerheiligsten, dann der Messer-, Fahnen- und Bildträger. Nach dem feierlichen Gottesdienst wird in den um das Kirch' ein aufgeschlagenen Wirtszelten einzige Rast gemacht, und dann steigt alles wieder zu Pferd und man kehrt in fröhlicher Stimmung zurück nach Kötzting. Der außerhalb des Marktes auf einem freien Wiesplatze angekommene Wallfahrtzug schließt sich nun zu einem Kreise und es empfängt hier ein von Gemeinde und Pfarrer ausgewählter Bütgerersohn aus der Hand des Geistlichen ein aus Flieder, rotem Band und Silberdraht geslöchtes Ehrenkränzchen um den linken Arm. Es gibt über die Entstehung dieses Ritus folgende Überlieferung:

Noch bedachte der Urvater den Platz, wo heute die Kirche steht und ringsherum herrschte finsternes Heidentum. Bei Chammerau aber bestand schon eine christliche Kirche, zu welcher Steinbühl, weit oben in der Bergwaldung, gehörte. Es geschah nun, daß der Chammerauer Pfarrherr noch nichtlicher Weile in seinen Filialbezirk gerufen wurde unter der Angabe, es verlange ein Sterbender nach der letzten Wegzehrung. Weil nun aber nicht nur die Heiden, sondern auch grimmige Raubtiere den Pfad unsicher machen, entschlossen sich die jungen Männer von Kötzting freiwillig, dem Geistlichen zu Pferd ein Schutzgeleite zu geben. Eine Heidschäfer hatte dies auskundshaft und des Priesters Leben samt dem Allerheiligsten schien in Gefahr. Da wurden die Gottlosen mit andrehendem Tage von den Kötztinger Junglingen hart angefallen und in heftem Kampfe teils erschlagen, teils zur Flucht in die Wälder getrieben. Von solch manhaftester Tat soll das Ehrenkränzlein ein Erinnerungszeichen sein.

„Das Agr. Bayern u. i. Schönheiten“, III. S. 7.

Das Federlein.

Bei einem Bauer im Pilstale war es im Pferdestalle längere Zeit nicht gehener. Einmal fingen des Nachts alle Gäule an zu wiehern und zu stampfen, als würden sie recht gemartert, ein andermal waren alle ledig und standen verkehrt in ihrem Stande, ein drittesmal waren ihnen die Mähnen geslochen und so ging es weiter. Der Bauer ging nun zum Nachbarn, der ein kluger und verständiger Mann war und fragte ihn um Rat. Dieser meinte, das könne gar nicht anders sein, als daß da eine Drud im Spiele sei; darum solle er auf jedes verdächtige Zeichen wohl merken und wenn er etwas Unrechtes finde, soll er es auf der Stelle verbrennen. Des andern Tages ging nun der Bauer bereits in aller Frühe in den Pferdestall und hielt Umschau. Da gewährte er, daß dem Rappen wieder die Mähne geflossen sei; auf dem Rücken aber lag ihm ein weißes Federlein. Das nahm der Bauer — zwar etwas zaghaft — und warf es in den Ofen, wo bereits ein lustiges Feuer prasselte. Als nun die Dienstboten sich um den Tisch zur Morgensuppe versammelten, da fehlte eine Diene. Man suchte nach ihr im ganzen Hause herum, aber nirgends war sie zu finden; auch später ward sie nicht mehr gesehen.

M. Wallinger, Niederb. Sagen, S. 57.

Landsberger Beschichts- blätter.



Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
Herausgegeben von Studienrat J. J. Schöber, Stadtarztar in Landsberg.
Gratisbeigabe zum Oderbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Füssnacher Bote.

Nr. 7

19. Jahrgang

1922

Das Kloster der Ursulinen in Landsberg.

6. Fortsetzung.

Raum hatte sich das Grab über der verstorbenen Oberin geschlossen, als man schon zur Wahl einer neuen Vorsteherin schritt. Als solche wurde gewählt M. A. Nepomucena Aloisia, geb. Freiin von Wagenstein (Wachsenstein). Hiezu kamen M. Anna von Weittenau als Präzeptin, M. Antonia Kirchbauerin, Assistentin, M. Petronilla Lehnerin, M. Josephina Stubenhaimer, M. Angela Behelerin, M. Augustina Scheinerin, M. Schurzin, M. Alessia Spöckmairin, M. Theresia Brählin, M. Constantia Obaldin, geb. Pereatin, Taktianin, M. Rosa, geb. Oblabin, Kus. Schulpräzeptin, M. Kathl, geb. Weidemeisterin, M. Aloisia, geb. Huberin, Wissmeisterin, M. Cajetana, geb. von Imholz, Schneidermeisterin, M. Walburga Spedtmairin, M. Ignatia, geb. Baronin von Eys, M. Theresia Brentanin, geb. de Mazzegra, Kuchlmeisterin und Portnerin, M. Angela Brentanin, Helferin in der Sakristei, M. Josephina Wernerin, Helferin in der Kuchl, M. Ursula Lettenmairin, Helferin bei der Wäsche, M. Augustina Simoneatherin, M. Ignatia de Weickmann, Kostmeisterin, M. Constantia Haiburgerin.

Der Wahlkommisär übergab der neu gewählten Oberin die Schlüssel, gratulierte ihr zur getroffenen Wahl, ermahnte sie zur richtigen Führung ihres Amtes, zu Geduld und Güte, sie sei mit „eitrbildersisch“, die Frauen aber sollten ihr allezeit Gehorsam erweisen und voll Respekt eitragen gegen kommen. — Eine peinliche Sache spielte sich bald nach der Erwählung Frau von Wachsenstein im Kloster ab. Hier hatten sich zwischen der neuen Oberin und der Nachbarin des Klosters, der Weinschankin und Bierbrauerin Frau Seitzin schwierigende Dissidenz ergeben. Die Ursachen waren das Ausdehnungsbedürfnis des Klosters. Dieses wollte seinen Betrieb vergrößern und seine Keller und Gartennämlichkeiten erweitern. Es suchte also um Erlaubnis zu solcher Erweiterung nach. Das Kloster aber, daß hierin eine Beeinträchtigung seiner Klausurrechte erblickte, widerstreute und beantragte eine Augenscheinnahme, trotzdem die Seitzin den

Bau schon begonnen hatte und eine Beeinträchtigung und Herabminderung seiner Besitzrechte dadurch sehr zu befürchten stand, worauf auf neuerliche Beschwerde der Bräutin gestattet wurde, ohne Rückfrist auf die Klausur vorzugehen, wie es nothwendig erschien, worauf das Kloster angeleitet wurde, das Betreten der Klausur zu gestatten, nach Bedürfnis, ohne sich zu widersetzen; aber niemand sei es gestattet, darin zu speisen oder gar zu übernachten. In Abwesenheit der Oberin oder in Zweifelsfällen, wie bei dem Organisten Kobrich solle man antragen. Kobrich habe Lizenz gehabt auf den Chor zur Musik zu gehen. Gewisse Auskunft könne nur die Oberin geben, die aber z. B. in München weilt.

(Fortsetzung folgt)

Vom Bauernkrieg und den Wiedertaufern.

Aus Dr. F. Baumanns „Quellen zur Geschichte des Bauernkrieges in Oberschwaben“. — Weissenherner Historie von Nikol. Thomas, St. Leonhardkaplan zu Weissenhorn.

(Schluß.)

„Am 23. tag Octobris a. 1527 ließ der durchlauchtig christlich jürst, Herzog Wilhelmi von Bayern neunen die Lippe abschlachen zu Landsberg von der Leberey wegen und wudertaufer. Sie haben wudertauft, sunst hatte man sy verbrent, ließ auch ein junßfrauen extrenken, wolt nit von der letzetem staun. Dornach anno 28. mitwochen nach dem neuen jar (= 7. Jan.) ließ gemarter hürst zwahen edlen gebrüdern zu München die töbi abschlägen von der hutterischen Leberey wegen, von ireni geschlecht genant Bertwanger, haben iren sy und guter zu Gingenslohen gehapt.“ (S. 138.)

S. 142. „Landsberg. Item am freitag, am 15. tag 28 May, (1528) sind trey zu Landsberg verprent worden, der ain was (= war) von Weissenhoren hirtig, waren ach wudertaufer. ahnes Schneider sün, Jorgen Maugen, gerant Bsp. was dormals am ostertag (= 12. April) zu Augsburg gefangen worden und die sto erbotten, und einem Schlag man den Kopf ab. Sy waren fast beständig in der Leberey gewesen, aber do sy das lehr erländen, halten sy unser lieben frauen fast

zugegeschrien."

S. 213. „Wann und wie sie von Augsburg die geistlichen austreibten haben.“

Anno d. 37 (1537) eckt fänt Sebastianus lag überent die von Augsburg zwar rat alle breiter ist oft . . . für rat bestätigt . . . Das haben die geistlichen mit wöllen kön und seit aus der stat zogen. Die Würtherrn sind gen Tüllingen (= Tübingen) zogen . . . die Schorherrn zu fänt Werthen gen Lantsberg, der probst zu fänt Drogen gen Guggenberg bei Großettlingen bei Leibnabegg, ist sein angen, die fränen von fänt Steffen gen Höglstetten, der abbt ze fänt Ulrich ins Bäuerlant mit weyt von Alschach, da hat er ayne sy oder Ichlos . . .“

S. 386. „Item darnach haben sich die pauren verstanden und stch für Lantsberg gezogen und beleget wider herzog Willm. von Bayru aber bald wider davon zogen mit spott.“

Aus der „Weissenhorner Historie“:

Anno dñi. 36 (1536) im Merzen wurden fsl (= viele) langknecht angesehen in namen lassischer mahestät, etlich auf Fuersten (= Füßen) zu mitem, etlich auf Männer ein burg Schongau . . . (S. 212.)

„Darnach schicket kays. Meyestät vnb fänt Jakobtag (25. Juli) ob 20 leutin knest in das Welschland, die wurden zu Schongau genüsset.“ (S. 214.)

Aus Hörmans „Tauenhauer Sammlung“.

„Am 10. tag im Mayen waren die hauen vor Füssen, des andern tagz zog der gewaltig heurich hauf gen Steingaden und zündeten, zerstörten und verbrannten daß Kloster eswendiglich obwall der fürt von Bayern herzog Wilhelm ein schimföftigen ruck von friegswall zu roß und fügen Schongau gelegt hatt. Die sollten Steingaden auch zu hüss kommen wenn es von nötzen wer, sy wolten aber, nit herzu, won alle menschen wasen (= waren) exschrocken . . .“ (S. 398.)

(AUS den „Annales Fauenses“ von P. Galus Knürringer, Prior zu Ellsen.)

Münchner Segn.

Das Faustkleinlein.

In der inneren Stadtmauer unserm deit Sandlinger-tore stand ein Türmchen mit einer drohenden Faust auf der Dachspitze.

Der Sage nach hatte einst in allen Seiten ein Raubritter der Stadt Fehde angekündigt und mit einem Rats-herrn gegen großen Zohr ein heimliches Bündnis eingegangen, daß dieser ihm zur bestimmten Zeit ein Tor öffnen solle, um die Stadt zu übersetzen und mit Brand einzustechen. Aber der verräterische Anhänger wird noch rechtzeitig entdeckt und der untreue Rats herr zur gerechten Strafe in diesem Turm lebendig eingemauert, so daß er elenden Hungertodes sterben müsse. Zur Warnung für alle Verräte wurde dann eine drohende Faust auf die Spitze des Turmes gesetzt.

Münchener Stadtbuch 1868, S. 383.

Das rote Licht.

On diesem Faustkleinlein zeigte sich aber noch etwas anderes. Das hing mit dem Scharfschützer zu München zusammen. Zu wissen: Mit Abicht wird bet uns sicher keiner vom Leben zum Tod gebracht, wenn er unschuldig war. Gleichwohl darf es das eine oder andernmal im Laufe des Jahrhunderts zu, daß einer aufs Hochgericht muss, obwohl er nichts Böses gauen hebe. Die Richter waren bei Gericht und wie die Wege des Schicksals sonst noch mancherlei sind. Sie hört nun ja, kann ganz selbstig das Licht

es wie verborgen. Denn da erglomm in der folgenden Mitternacht das Faustkleinlein in blutrotem Licht und zugleich tat es drei schwere Schläge, gleichwie mit einem Rückschwert an des Scharfschützers Wohnung, welche früher innerhalb der Stadtmauer auf dem freien Platz unterm Türmlein befindlich war. Wora nun der Henker die drei Schläge hörte und die blutrote Hölle sah, ließ er sich nicht befreien, die Türe aufzuschließen und zu fragen, wer da klopse und was es da mit dem roten Lichte sei, denn das wußte er von Großvaters Seiten oder noch weiter her, was die Sache zu bedeuten habe. Das nächste, was er tat, war also nur, daß er sogleich niederkniete, und unter Stimme ein Vaterunser und Ave Maria mit das andern betete, bis es ein Uhr von der inneren Stadt kreißenderu und mit dem Schlag verschwand und verschloß auch das rote Licht. Dann legte sich Jener wieder auf seinen Pfuhl, konnte aber begreiflich nicht mehr schlafen und am Morgen zeigte er beim Rat an, was heute Nacht vorgegangen sei. Auf das begeben sich die Leute sogleich in Kirchen und Kapellen, dann man glaubte nichts anderes, als daß die drei Schläge und das rote Licht ein Wahrzeichen für oder von dem unschuldig Verstorbenen gewesen sei und so betete man eifrig für seine Seele und noch mehr dafür, daß der wirkliche Schuldige entdeckt werde.

Dies traf auch einigemale ein. Das erstmal mit einem Goldschmied anwelt des schönen Turmes, das zweitemal mit einer Dienstragd, die ihr Stühlein zu hörl in einem Hause unweit der Dientergasse hatte. Die beiden starben unschuldig, wie jeder weiß. Eine Dohle und ein Rabe waren die Schuldigen. Was mit denen geschehen ist, darüber verlautet keine Kunde.

Trautmann, Münchener Stadtbüchlein. Onuphrius am Marienplatz.

Vorher man den Marienplatz gegen das Tal zu verläßt, sieht man an einem Hause rechter Hand das Bild eines Menschen. Er ist dargestellt nackter Leibes, bis Leib mit Baumzweigen umgürta, auf dem Kopfe eine Krone, in der einen Hand ein Doppelszepter und in der andern einen Kreuzstock tragend. Die Münchener Sage nimmt ihn den hl. Onupheus und weiß von ihm folgendes zu berichten:

Er war ein persischer Königsohn, der von seinem grausamen Vater wegen des Christentums verstoßen wurde. Er bezog sich darauf in eine Wüstenei und brachte dort 60 Jahre als Einsiedler in Gebet und frommer Betrachtung zu, ohne einen anderen Menschen zu sehen. Hier lebte er von den Wurzeln des Waldes. Weder die glühenden Strahlen der Sonne, noch die rauhen Nachfrüste schädigten ihn. Kopftiere und Vart wachsen ihm in solhet Länge und Höhe, daß sie ihm bis auf die Füße niederknallten und seinen Leib wie ein Kleid bekleidet. Vom Geiste Gottes gezeichnet, verließ Onupheus endlich die Wüste und wanderte in der Welt umher, den Menschen durch seine Wundarbeiten Gott erweisend. Einß kam er auf seiner Wunderschaft auch nach München; in derselben Gestalt wie Größe, wie ihn das Bild am Hause zeigt, zog er durch das Talbrücktor in München ein. Ein zweitesmal erschien er im Jahre 1659 bei einem großen Brände in der Burggasse, wo er Wasser in die Flammen goß und so den Brand lösste. -- Wer je des Heiligen Bildnis schaut, wird an diesen Tage nicht jähren Sodes sterben.

Mayer, Münchener Stadtbuch, 534.

Der Löffelwirt.

Auf dem Petersberg ist der Löffelwirt. Das ist ein Brunnen nächst der kleinen Nachausläge. Vor dem sei berichtet was folgt:

Es lebten ihrer zwei zu München, von denen der eine Kugenzit hieß und der andere Kuprecht. Davon war der erste ein unblinder, lockerer Geselle, der zwölf aber war so geizig, daß er kaum zu essen magte und gar nichts als Wasser trank, während der seite nichts als Wein trank. Welt jura regi Regi am Spinnlein hinterm

Rathause so frisch war, stellte sich der Ruprecht tagtäglich da ein, trank aus einem Schöpflöffel und bat auch den Vorübergehenden Wasser an. Dafür nahm ihn der verschwenderische Achzenit den Löffelmirt am Rathaus, verspetete ihn auf alle Weise und, um ihn recht zu ärgern, stellte er sich auch an das Brünlein, trank seit des Wassers Wein aus einem Löffel, goß ihn dann vor über des anderenmal wieder voll und bohrte den Vorübergehenden an. Darüber entstand Gross und Hader und wie der Achzenit denjenigen Ruprecht verhöhnte, weil er so gütig sei, hämmerte ihn der Ruprecht wieder mit seiner Bechermordung und prophezeite ihm, daß er noch auf den hölzernen Stafetzel komme. Der stand auf dem Marktplatz. Da ging's mit dem Geld des Verschwenders in der Tat immer weiter hinab, bis er zuletzt gar nichts mehr hatte als einen Wiesenslech und der Geizige freute sich, daß er so wahr prophezeit habe. Der Achzenit war aber sehr schlau, wußte in die Welt zu bringen, daß auf dem Wiesenstück ein Schatz begraben liege, hielt damit den habfützigen Ruprecht zum Zeiten, bis er ihn kaufte, und über verschriebenes Gelände, Gralas und nichts finden kommen sie entsetzlich hinterher da, bis sie zuletzt alle zwei auf dem hölzernen Egel redeten zu einer. Diese absonderlich lustige Sache, heraufgeschleppt durch den Ruprecht am Brünlein blieb, fiel im Jahre 1464 oder 65 vor.

Franz Trautmann. T. 30.

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Schärding.

(6. Fortsetzung.)

1651. Getraut durch Gg. Schön, Mich. Sauer, Bernh. Mayr, Kooperatoren. — Cap. Huepher und Joh. Holzhauserin. — Jak. Settele und M. Schmidin. — Christopher Auer von Neufronhoven und Kath. Schefflerin. — S. 10.

1652. Getraut durch Franz Doisch, Kooperator, der freien Künste und der Philosophie Magister; Gg. Wagner und Kath. Raithn. — Die Trauung erfolgte durch Franz Langenselder, Kooperator, der freien Künste und der Philosophie Magister. — Herr Kap. Katting, Witwer, und Jungfrau Barb. Staudiglin. — Getraut durch Stadtpfarrer Fischhamer. S. 21.

1653. Joh. Scherer und B. Weigerin. — Getraut durch Joh. Erl. Kooperator. — Simon Oberst und M. Reinin, Barth. Holzhauser und U. Mörsin, Soachin Gasser und A. Staudiglin. S. 12.

1654. Die Trauungen erfolgten durch Joh. Huber und Joh. Molitor, Kooperatoren. — Karl Hermann und Urs. Krauzerin. — Mich. Mair und A. Eggebach von Bonndorf. — Seb. Wanger und Kath. Brödlin. S. 12.

1655. Joh. Wanger, Orgelmacher von Memmingen und Elise Eiselerin. — Joh. Markl und Urs. Pramertin. — Abt. Wiesbacher und Regina Martin. — Joh. Widemann von Memmingen und Rosina Kreierin. — Georg Pilgram und Urs. Bergerin. — Getraut durch Gg. Wegler, Kooperator; Sed. Probst und M. Pröbstin.

1656. Joh. Markl und Kath. Bremertin. — Getraut von Joh. Widemann, Kooperator; Witwer Barth. Settele und Walb. Königin. — S. 11.

1657. Seb. Staudigl und Reg. Küllerin. — Matth. Jager und Reg. Dießen. — Joh. Esp. Schaufelbecker aus Bärner Gebütt im Schwäbischen Land und M. Bircherin von Malz aus Tirol. — Getraut durch Franz Mayr, Kooperator und Joh. Widemann. Trauzeugen sind: Herr Barth. Tischl, Pfarrer von Walhopten und Joh. Müller, Pfarrer von Unterigling. — Joh. Oberst und Kath. Holzhauserin. — Herrn Pruggberger, Witwer, und B. Lechnerin v. Elbach. — S. 26; darunter Leute aus Tirol, Steiermark, Kärnten und Württemberg.

1658. 12 Erwähnungen. — Herr Joh. Osel, Ratsherr und Reg. Wagnerin. — Seb. Herrele, und M. Dremmerin. — Egid Lehms von Dom in Unterösterreich und Magd. Genglerin s. u.

1659. Joh. Eichle, pförtor, und Ros. Guggemosin. — Unter den Zeugen Lorenz Langfelder, Pfarrer in Graden. — Der wohlverdiente Herr Barth. Perndl, geweihter Geistlicheprediger und Kammerer auf dem hl. Berg Andex von Hall im Innthal und die Witwe Frau Christ. Schefflerin in Landsberg. — Gg. Herrele, Wegger und M. Schallerin. — Mart. Kitz, Wirt von Denklingen und die verw. Marie Wicklin von Konfzing.

1660. Herr And. Christeiner, des Ra's und Kaufmeier, Witwer, und Anna Stigelmairin, Witwe. Trauzeugen: Herr Franz Soach, Freiherr von Donnersberg und Herr Paulus Käfer, Kartätskammerer und Benefiziat. — An denselben Tage und zur gleichen Zeit wurde getraut der Sohn des Herrn Andreas Christeiner: Sebastian Christeiner und Ewigfrau Eva Semerin, Tochter des Bierbrauers und Bürgermeisters Math. Semers von Schongau. — Joh. Fenla, Wegger und Eupheos. Storsin. — Joh. Saller, Weber und M. Hermlin. — Gg. Käfer, Wegger und Urs. Peterlin. — Sim. Herrele, Weißgerber und M. Begelein, vdna. — Franz Berchtold von Schongau und Witwe Viogd. Neumannrin. — S. 23.

1661. Joh. Rein und Sab. Berchtoldin von Schongau. — S. 11.

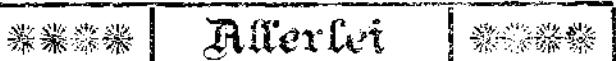
1662. Getraut wurde durch Koop. Andr. Marquart; Kap. Gesewonger und Witwe B. Pägerin. — Jak. Mang, Lodweber und Waller, und Kath. Landstpergerin. — Mich. Pandolf von Peissenberg und Jul. Pichlmairin. — Joh. Kreber, Witwer, und Ber. Kremarin. — Der, Trost, Witwer und Brudermeister, und Witwe Anna Messerschmidin. — Joh. Widmann und Ros. Oberst. — Mich. Meg, Bierbr. von Prugg und Witwe Reg. Kräherin. — Joh. Ludwig, Pinzels, Maler von München und M. Blas. Hausslößerin, die bei Erbaubnis in Reich getraut. — Christof Kirchmair und M. Kräfin. — Herr Wolfgang, Brauer, d. R. und Kaufmann und Witwe Mar. Bezzie. — S. 15.

1663. Barth. Doigle, Steinmetz, und Anna Küllerin, Wolfg. Friedrich, Hafner und Witwer, und Urs. Stiglmairin. — Herr Ignaz Schroe und Witwe Reg. Martin. Trauzeugen waren: Andre. Scheffler, Pfarrer in Ohnberg und Mich. Vieh. Pfarrer in Hurlach. — S. 17, darunter 10 Soldaten.

1664. Koop. Gg. Wanger. — Abraham. Markl u. A. Baumgartnerin. — Joh. Schamper, Bäcker und M. Haidin. — Sab. Meyer von Marion und Martha Matlein. — S. 17.

1665. Matth. Hell, Weber und M. Messerschmidin, — Gg. Hueber, Bäcker, und M. Feuerangerin. — Joh. Sieg, Bierbrauer und M. Hainrija von Kalstring. — Jak. Müller von Geisbachhofen und A. Schawangertin. — Getraut durch Kooperator Gg. Wanger: Barth. Küller, Wegger und M. Gesslerin. — S. 11.

1666. Wolfgang. Krebler, vertrieb. Paplerer und Anna Schädelin. — Bt. Beckle, Büchsenmacher und Sus. Eisenhochlin. — Getraut durch Barthol. Gößholz, Kooperator; Willib. Christof Auer und Anna Wunderlin. — Herr Mich. Gigl, des Kollegiums S. I. und des Klosters Weißbrunn Richter, und Jungfrau M. Magd. Rappin von München. Die Taufe nahm vor Stadtpfarrer Marquart. — S. 15.



Allerlei

Nur der guten, alten Zeit.

In der deutschen Vorzeit verstanden es nicht nur die Männer, sondern auch die Frauen, einen tüchtigen Trunk zu tun. Ja, sie verstanden es, wie es scheint, nur zu gut. Nach einer alten Chronik tranken 1532 in einem Wirtshaus zu München drei Schwestern 32 halbe Maß des besten Weins. In einer Rathsschreiberkarte von Heilbronn steht: Den Weibern, so dem Trunke ergeben, sollen vom Stadtmachthauptmann Jettel an den Stoß gehaftet werden, mit den alterthümlich deuten Worien: Verſchaffere Trunk und Regel; und ein Rathsschreiberkarte von Wolf sagt: 1659:

Ehart Gehers filia die sich mit Trunk überladen und in der Kirche Vergernis gegeben, ward ins Gezenneß condemniert zur Absehu und dazu um 3 Fl. gestraft. In einigen Orten Württembergß bestanden eigene Stiftungen, aus denen die Weiber jährlich eine sogen. Weiberzeche halten dursten, ein höchst merkwürdiger Branch, der bis ans Ende des 18. Jahrhunderts fortduerte. So war in Ochsenbach jährlich am Sonntag Invokavit eine Weiberzeche, welche man mit dem aus dem lateinischen „bona dea“ verstümmelten Namen „Boneda“ nannte, wie den überhaupt Zeit, Einrichtungen und Statuten dieses Festes offenbar denen des heidnischen Bachus-Festes nachgebildet waren.

Augsburger Wirtshauspreise im Jahre 1574.

Einem von dem Augsburger Rathe unterm 4. Februar 1574 erlassenen Mandate entnehmen wir, daß derselbe bay „diejen langwierigen Krammen und Überreuren zehntes je als mehr für nötig die Billtualien und esenden Waren in guter Achtsung zu halten und bey den Wiertten und Gastgebern nützliche und hatlsame Ordnuungen zu stellen, damit nyemand wider seinen Willen mit übermäßiger Zerung beschwert und danach die Mahlzeiten und Bevrüngungen dermaßen angestellt werden, daß es behben den Gast und Biert angenehm traglich und schadlich sey. Es dursten demgemäß die Mahlzeiten, den Rehrenden und dergleichen Personen, nicht höher als um 22 Kreuzer, den Führteuten aber nur um 16 Kreuzer berechnet werden. Vom Schaff Haber dursten die Wirthen nicht mehr als 8 Pfennig Gewinn nehmen; die Stallmiete betrug für jedes Pferdt oder Kob für Tag und Nacht 4 Kronen. Wollten die fremde Herren oder Personen etwas besonderes, so sollten sich die Wirthen, nach billlichen dingn darumb befrieden lassen. Es ist recht schade daß heute die Obrigkeit nicht mehr die Gäste vor übermäßiger Zerung, d. i. übertrieben hoher Bezahlung schützt; in manchen unsrer modernen Gathöfe wäre eine heilsame Ordnung sehr am Platz.“

Confirmations-Brief

inner Erbarn Handwerks der Schneidecr, und Kirschner der Saat vnd Gerichts Landtsperg neu aufgerichte Sizurhordnung betr.

Bon Gottes genaben Wir Wilhelm, Pfalzgrave bey Rheyne, Herzog in Obern vnd Nidern Bayn etc. Bekhenten vnd thun khundt meniglich mit dissem offnen briefe, Das uns das Handwerk der Schneider, in unsrer Statt Landtsperg“ Auch auf dem Landt etlich Freihalten, Dies Handwerkhs die Dren von Weiland den Hochgeborenren Fürsten, vñtert freundlichen lieben Herrn Vattern Herzog Albrecht vñ Pfalzgraven bey Rheyne, Herzogen in Obern vnd Nidern Bayn etc. seiliger geträuf, Consiernit vnd bestät worden, fürgestrogen, mit vñndertheitigen bitten, Das wir als Würtger Regierender Landtfurst vnd Erbherr, Euer soll ich Dir Freiheit in allen vñnd jeden Punkten vñrd Articula, so vñnder neuer Landtsordnung mit Zwider heir, gerebglich Consiernit, bestät, vnd erneuert haben, Consiernit, bestätter vnd Erneuern Sieudie auch hientit an Grafft dohs briefs, bwdi möullen, das sy daben bleibben, vnd gehalten werden sollen. Bepieten vnd schaffen darauff allen vñd heden vñsern Biezdomben, Stathaltern, Haubisken, Pslegern, Rentmaistern, Richtern vnd allen andern vñseren gegenwärtigen, Ober vnd vñnder Amtbläthen, vñnderharten, vnd getreuen, daß De Sy bey solcher Freiheit vnd dieser unsrer Confirmation vor erneuter massen handhabdt, schützt vnd schütmet, bawider keinen eangriff noch Hanßlich vñsserlich hennemmet, noch jollches remandis Arnbern Burkert gestötet, bei vertreibung unsrer Sirajß vnd vngadt. Dazu wollen

wir uns emüller versehen, doch behalten wir uns hier unzen bevor Angerechte Ir Freiheit in Andt oder nye Artikul zu mindern, Samen, Zu andern gte Aufgehoben, und zu widerauzen, wie vñns das jetzt gelegen, vnd die notorissi sein will. — Das Du verhand, habet wir darin diesen blesse mit unsrem Anhangerten Seereie Danzig bemessigt. Geben unsrer San Villaten den vierzehn tag vñ Monats Januarij, Als man zull von Christi vñmers lieba Herrn und Seligmachers gebur, Fünffzehnahr d. x. vñ Diu Ann vñnd achtzisten Jar.

Die Hollledau.

Wo die zu suchen, geht aus dem alten Spruche hervor: „Wolnzach, Nandlstadt und du, sind die größten Stadt in der Hollledau.“ Freilich wollen einige auch Mainburg hinzuechner, von dem man wissen will, daß es früher auch einen Anteil an den Hollledauerbieden gehabt hat. Die Grenzen der Hollledau möchten daher nicht so genau zu bestimmen sein, denn niemand will ehr Hollledauer sei, selbst wenn er mittler in dieseit Schelmenlande geboren und aufgewachsen ist. Die Urkache davon liegt an Tage. Dann, wie auch die jetzigen Bewohner der Hollledau ehrenfeste und biedere Leute sind, so standen doch ihre Vorfahren in sehr zweideutig r Rüse und legte man ihnen vñrsätzlich die Neigung zum Pierdestechen zur Last. Dazu gab Gelegenheit der Salzhandel, welcher schon von altersher auf der Straße über Freising, Au und Mainburg glag, dann die vielen Wallungen und Bergzügen des Ländchens, die den Spitzhaben vortreffliche Schlupfwinkel boten, und die großen Pferdemärkte zu Moosburg. Es ist bekannt, welches Wallfahrtslied den Hollledauern bei ihren Pilgerzügen zum hl. Kostulus in Moosburg in den Mund gelegt wird: „O heiliger Sohn Kostulus, und wijere liebe Frau! Es werd's uns so no koma, wie san von da Hollledau. Fort jar nits neuen gwen, hult san uns mehe drei; Sacha san keine Schimme stelen, Maria steh uns bei.“ Wie es um den Hollledauern i folge dieser unchristlichen Nutzung des Fleets ergangen, davon erzählt man sich verschiedene Geschichten. So wurden ein Einödbauer mit seinem Söhne und drei Enkeln zu Moosburg an den Galgen geknüpft. Zuerst kamen die Enkel und Söhne daran und zulegt mitsie der Muel i. seirem langen Schwert einen Spieß in den Boden. — Ein andermal wurden Hollledauerbiede, die einen Schimmel gestohlen hatten, verfolgt, so daß sie sich gerächtig haben, das Pferd in einer am Wege gelegener Kirchlein zu Oerbach einzustellen mit dem Vorhabe, es andern Tages wieder zu holen. Die Diebe aber wurden eingeholt und gefangen. Der Schimmel mußte mehrere Tage im Kirchlein hocken und verhungerte. Der Mesner fand ihn tot an der Türe liegen. Darum heißen die Hollledauer auch Schimmelsänger und die vielen Kapellen, die als Wahrzeichen da sind dort die Hügel krönen, „Schimmelkapellen“. Weil in Nandlstadt als Sitz des Gerichts in alter Zeit viele ihre Untaten am Galgen büßen, heißt eine andere Strophe des Hollledauerliedes: „Und d' Nandlstadt, da steht a Galgn, dös is a Masterstück, Und wer koo Hollledauer is, der kommt glei wieder zurück. Weil'n hat der Kaiser hat den Nandlstädtern g'henk't. Und wer koo Hollledauer is, der wird a dra nöt g'henk't.“ — Weder außer Pferdebiede wurden mit dem Schwerte vom Leben zum Tode befördert. Das alte Wappen des Marktes Nandlstadt zeigte nur ein abgeschlagenes Menschenkopf. Dieses kann aber bei Nandlstädtern gar zu anzüglich vor und sie gaben um ein anderes Wappen ein. Das erhielten sie auch in einer Blume. Doch jetzt war der Spott der übrigen Hollledauer erst nicht losgelassen; denn der abgeschlagene Kopf war das Haupt des hl. Johannes des Täufers, des Schutzpatrons von Nandlstadt, gewesen. Statt eines vermeintlichen armen Sünders war also ein höchst rehrabläßiger Höllicher bestückt worden. Aus Schoppners Taschenbuch das vorher. Lande, I. S. 248.



Jährl. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“
herausgegeben von Studienrat J. Joh. Schöber, Stadtschreiber in Landsberg.
Grafschaftsgabe zum Oberböhmerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Sachs'scher Post.

Nr. 8

19. Jahrgang

1922

Das Kloster der Ursulinerinnen in Landsberg.

(7. Fortsetzung.)

Erwerbung von Westerschondorf und Pößing.

Ueber die von folgenden Jahre wußt das k.k. Rentamt Überlands an der Kurfürsten nachstehendes zu berichten: „Das hl. Geistspital zu Landsberg ist seit 20 Jahren zu läudigerechnet zu einem so schlechten Stand geraten, daß selbes von Jahr zu Jahr mehr in Schulden gekommen, nähmlich die höchste Not erforderet zu gedenken, wie selbes vor dem günstlichen Verfall zu retten wäre. Das Rentamt fand sich deshalb genötigt, in loco na hzul'hen, um den Urquell des Schadens zu entdecken. Da zeigte es sich denn, daß schon 1731 und 1733 als man angefangen, die außer der Stadt gelegenen Güter des Spitals durch dorthin gesetzte Ehehalter selbst halten und bauen zu lassen, der erste Grund zu des Spitals Verderben gelegt worden war, denn nach Aussweis der Rechnungen hatte das Spital in der Zeit, wo man die Dekoration selbst geführt, 13 786 Gulden, also jährlich 772 Gulden, eingebüßt, was Ursache gewesen, daß mit den früheren Schulden jetzt 28 000 Gulden jährlich verzinst werden mußten. Es wurde deshalb mit dem Magistrat und einem Bürgerausschusse die Sache dahin geregelt, daß das beste Mittel der Verkauf der drei Spitalgüter Westerschondorf und der zwei Pößingerhöfe sei. Als Käufer meide sich auch das Kloster der Ursulinerinnen und wurde mit ihm einigt, daß man 45 000 Gulden bezahlen und der Rest mit 3½ Prozent verzinst liegen bleiben solle. — Das Protokoll ist datiert von 7. Juni 1753 und waren anwesend: Bürgermeister Joh. Mich. Lidl, zugleich Spitaloberpfleger, Joh. Mich. Bergheld, Domänenkons. Zimmermann, Joh. Ign. Münch, Stadtschreiber Ec. Joh. B. Njhl. Diese vier waren Bürgermeister.

Die letzten Possessores (= Besitzer) hatten so schlechte Haushaltungsfähigkeit, daß dieselben gänzlich ins Verderben geraten, ja der letzte hat sogar die Schweig, Westerschondorf, mit Weib und Kind heimlich verlassen, indem derselbe 6 Pferde zu sich genommen hatte. Die beiden Pößingerhöfe, welche vom Spital 1731 bis 1749 zu haben und zu bauen übernommen waren, hatte 5943 Gulden 54 Kreuzer Schaden gebracht, also in 22 Jahren über 6879 Gulden. Die Schweig Westerschondorf, welche seit 1738

vom Spital durch „gebrühte“ Dienst und Ehehalter gebaut und besorgt wurde, ist dem Spital ebenso schädlich gewesen, denn innerhalb 14 Jahren sind dem Spital daraus über 6446 Gulden verloren gegangen. Der Amvall des Klosters war Stadtsprokurator F. X. Prugger, der erklärte, für die 3 Höfe in 4 Wochen 40 000 Gulden erlegen zu wollen. Zuerst wollte der Magistrat nur die Schweige mit dem Domänen direkt, die 2 Pößingerhöfe aber mit der Reprivierung des Eigentums verkaufen und bot für die Schweige allein 15 000 Gulden. Der Kaufpreis wurde nun mit Bich, Fahnen und Geschirr und allen eingebrachten Trüchten (d. h. mit lebendem und totem Inventar) auf 45 000 Gulden festgesetzt, wovon 28 000 Gulden bar bezahlt, 17 000 Gulden mit 3—4 Prozent verzinst wurden. Nun verlangt das Kloster, weil es ohne Wald war, noch 100 Tagwerk Holz und erbot sich dafür, weiter 5000 Gulden, also 30 000 Gulden gleich und 17 000 Gulden per Interesse zu bezahlen und zwar mit 3½ Prozent das in 3 Terminen an Johanni, Galli und St. Thomas. — Die 100 Tagwerk werden dem Kloster ausgewiesen aus den Spitalabwänden und zwar nächst den Pößingerhöfen 50,urb bei der Schweig 50 Tagw. Holzgrund, daß Spital aber würden andere 100 Tagwerk aus der Sabinaabwendung dafür angewiesen. Neben allem Bich, Hen und Stroh wurde bis 31. August auch das erforderliche Speisegetreide für die Ehehalter ausgehändigt.

(Fortsetzung folgt.)

Scherarbeiten im Bezirke.

Von Karl Euterich,
Pfarrer und Schuldekan in Unterfinning.

In unseren Tagen, da dem deutschen Volke unerhörte Lasten aufgedrückt wurden, unter denen jeder je länger je mehr leidet, ist es nicht uninteressant, sich zu vergegenwärtigen, welche Lasten in früherer Zeit den Landsberger Untertanen auferlegt waren. Die „Bürger“ in den Städten, also auch jene in der „Hochfürstlichen Grenzstadt Landsberg“, waren ja etwas besser daran; aber der „gemeine Untertan“ auf dem Lande war zu manchen Zeiten in einem unserem modernen sozialen Empfinden durchaus wider-

sprechenden Maße belastet. Nur müssen stossen wir uns wohl an der ungünstigen Verteilung der Lasten.

Vorwärts um das Jahr 1500 waren die der bürgerlichen Bevölkerung auferlegten Verpflichtungen sehr groß. Ein großer Teil der Verantwortung des Landsberger Gerichtsgebietes, das nördlich besaß, jenseit Teile weit über die Grenzen des heutigen Amtesbezirks hinausgriff, anderseits aber viele auswärtige Gebiete, die sogen. Hofmarken, als Erkloven umschloss, unterstand eigentlich dem Landgericht einen sogen. Grundherren; diesen mussten Abgaben und Dienste geleistet werden wie die jährlichen Silber und Güter, die Besitzveränderungsgebühren, Landenien genannt; an das landesfürstliche Kastenamt zu Landsberg, die Landssteuer, der Vogtshaber u. a.; an Geistliche die „mellische Schentherren“ oder „Dezernatoren“ der Dechant von Getreide, Gladis, Hans, Gemüse, Obst, Hülsner, Gärten und Schweinen. Zu all dem kamen noch die Trennwälle oder Schararbeiten.

Diese dienten zum größten Teil zum Unterhalte des landesfürstlichen Pflegers zu Landsberg, zum andern Teile waren sie Jagdharrenwerken, zu bewältigen aufgeboten wurde, wenn der Herzog in den ausgedehnten Waldungen des Bezirks zum Jagdwerk ziehen wollte. Der Jagdhofstand ist nur von den ersten die Rada. Die Jagdhäusern des Schlosses zu Landsberg umfassen Gründlichkeit, welche dem Pfleger als Mithäcker zugewiesen waren. Es gehörten zuerst „Hospiz.“ 31½ Buschheit Ackerland im Pöhlingerfeld, 31 S. im mittleren und 33 Tschert im unteren Feld; ferner einige Krautgärten, ein kleineres, jahrlich verkaufter Auge in der Nähe des Schlosses und 2 große Wiesen, eine davon war das „Pergermaid“ oder das Wiesend gelogen zu Parzen bei Sand Bohamis wif bei Tüdingen, auch „Dorfert“ genannt,^{*)} bis 100 Tagwerk umfassen. Es liegt zwischen Entersching und Hübschenried und ist jetzt Staatswald im Forstamtsbezirke Dissen. Das andere Maße war eine 50 Tagwerk große Wiese zwischen Hagenheim, Thaining und Lengenfeld, mit Namen „Deisenhäuser“. Nach dem Saalbuch von 1493 bestand dieses Delsenhaus an vordem aus zwey Häusern und aus 1 Hub. Die Siedelung ist abgegangen, der Name aber geblieben. Die Fläche ist jetzt ebenfalls mit Wald bestanden. Die Pflichtigen rauschend dem Pfleger ohne alten Lohn mit dem Schein nach denen Rechten die Schichten nicht aus, so musste die Mehrarbeit vom Pfleger aus Eigenem bezahlt werden; wurden die Pflichtigen aber nicht ganz in Anspruch genommen, so durfte er zum Ersatz eine Geldstrafe fordern. So waren für eine Heustadt von „Pergermaid“ 60 Pfz., für einen Mühltag 15 Pfz., für einen Eggtag 15 Pfz. zu bezahlen. Merkwürdig ist, aus welchen Erfahrungen die Leute zum Herren kommen mussten. Bis von Unterbergen, Pröttling, Luttring, Landsberg und Ach bei Fleckenfeld mussten sie die bestimmten Arbeiten verrichten. Andere waren „formäßig“ d. h. es war ihnen eine fixierte Arbeit aufgetragen. So heißt es 1515 von Paulin Morawitzer von Stoffen: „Er muss auch Baumholz nach Benötigen eines Baumeisters führen und ist darzuwen potmessig“. In diesem Satz ist der Begriff der Botmäßigkeit klar genug ausgedrückt.

Die Aufforderung zur Arbeit geschah durch die „Ambtmänner“, das waren Amtsdienner nach der jetzigen Ausdrucksweise; sie wohnten aber meist nicht am Amtsgut, sondern an verschiedenen Orten des ausgedehnten Gerichtsgebietes. Sie erhielten vom Staat keinen Gehalt, sondern empfingen von gewissen Bauern, ihren „Brotbauern“, die Entlohnung teils in Geld, teils in natura. So heißt es von Ulrich Küefer von Beutelsbach:

„Ist ein Prozeur, gibt dem Ambtmann ein Pfund Pferdig, sattler und mal als oft er von ambtswoeger kommt.“ (Schluß folgt.)

^{*)} Über Kirche und Clerk. hervorholt siehe „Verarb. S. 1916, S. 65, und 1903, S. 44.“

Aus den Pfarrmatrikeln der Stadt Landsberg.

1667. Joh. B. Kratz, Bierbrauer und Rosina Sedlmayrin. — Martin Späthauer, Witwer und Hintermühlmeister aus Ercasburger Hofmark, und Sib. Mayrin. — Getraut durch Koop. Mich. Dietl wurden Wilh. Scheich, Landrat Grenzaufschlagszeugenmeister, und M. Berzacherin von Vilseburg. — Franz Gogg, Bierbrauer, und Eva Huberin von Weilheim. — S. 14.

1668. Mich. Beseuwanger und M. Beith von Matzau. — Lorenz Kehler, Stadtturner und Ros. Welschner. — Getraut wurden von Koop. Mich. Erdel: Herr Joh. Beisser d. R. und Bierbrauer, Witwer und Jungfrau M. Kath. Geizingerin. Unter den Trauzeugen waren: Joh. Jak. Pemler, kurf. Rat und Landrichter, Franz X. Lächl, Dr. med., und Jacobus Gasser und Georg Pfeirich, Bürgermeister. — Die Trauung nahm vor Christoph Hosperger, Koop., mit sehr zierlicher, seiner Schrift. Mich. Probst, Gastwirt in Spötting und Jungfrau Helena Kistlerin. — Leonh. Teisenhofer und Jungfrau Elis. Schwäblerin von Ayderding bei Pfefferberg. — Lorenz Leidl von Mering, ledig, Kunstmaler, und Jungfrau Mar. Millerin von hier. Trauzeugen waren: Joh. Beisser d. R. und Bierbrauer und Simon Sämer, Mangmeister. — Wilh. Götschl, Bierbrauer und Magd. Treterin von Schwabshofel. — Eg. Rommelchissel, vid. und Maria Dachlin. — Eg. Niedenthaler, Glaser von Kornmühlburg b. Wien, und Jak. Hueberin. — S. 30.

1669. Leonh. Schnaderböck und Witwe A. Holzhausen. — Franz Dinn, Ludimagister, und Witwe M. Rauscherin. — Seb. Nigg, Weißgerber und M. Pfanzelterin. — Simon Neume, Bierbrauer und B. Haaslin. — Mich. Fahrer, Hofner und Urs. Teledrichin, Witwe. — Joh. Süß, Bierbrauer und Witwer und Urs. Brüßlin. — S. 26.

1670. Simon Herele, Witwer und Weißgerber, und Christ. Kräblerin. — Jakob Staudigl und B. Eiselin, Witwe. — Eg. Gedhard, Bördernmühlmeister, und Just. Morhartin von Untermeitingen. — S. 14.

1671. Joh. Schmidt, Stadtschmid und Witt. Barb. Bayrin. — Herr Paul Gasser, Gastwirt und Kaufmann und Frau Anna Gasserin, Witwe. — Kaspar Hieber, Bierbrauer von Wolfsschanzen und Magd. Prößlin, Sunjst. — S. 17.

1672. Getraut wurden durch Koop. M. David Süß: Johann Vogl, Dreger und Magd. Morennellerin. — Getraut wurden durch Kooperator Johann Hagenreiter: Franz Schnöller, Buchbinder und Magd. Nebarten. — Ein Maler und Urs. Kistnerin, Jungfrau. — Ulrich Gogl, Bierbrauer von Hartig, und Witwe Maria Brößlin v. h. — S. 24.

1673. Getraut durch Koop. Joh. Seßer in der Wohnung des verstorbenen edlen Herrn Meindl mit Erlaubnis des Generalvikars des Herrn Joh. Eg. Gassner v. Kämmler und Witwe Frau Kath. Trichmannerin. Die Trauzeugen waren: Seb. Jakob Pemler, Stadt- und Landrichter, und Franz Leidl, Doktor der Medizin. — Eg. Rommelchissel, Witwer und Urs. Schererin. — S. 29.

1674. Casp. Hupher, Weber und A. Nigglin. — Eg. Morhart von Untermeitingen, Bierbrauer und Elisab. Treterin von Stadl auf dem Lechfeld. Getraut durch Koop. Joh. Hagenreiter: Herr Ignaz Genginger, Apotheker und Jungfrau Mar. Käflingin. — Joh. Karl Treitler von Friedberg, Organist und deutscher Schulhalter, und Agnes Klockherin von Augsburg. — S. 28.

1675. Georg Wörle, Bierbrauer von Steindorf und Witwe Barbara Kaimelerin.

1676. Seb. Löffler, Seiter und M. Leyrerin. — Ig. Huepher und B. Göslein. — Herr Ig. Ig. Hünerle von Langingen und Ceph. Oberchristin. — Mich. Welzermüller, Bräuer von Winkl und Jungfr. Barb. Holzhauserin von hier. — Anton Erlacher, Kupferschmied und Jungfran Urs. Seiglin von Pößing. — Ambros Lamparter, Schuhmacher und Barb. Leyrerin von Thannhausen. — Luk. Fischl, Bierbrauer und Witwe M. Scherlein. — S. 23.

1677. Ig. Ruff, Chirurg und M. Schwingenkößlein. — Ig. Rhöde „sharpfichter“ und Sigr. M. Klagensteinerin von Peissenberg. — Getraut wurden durch Koop. Joh. Luk. Herr Anton Martin Alte Warstare, kath. Rittmeister, und die edle Jungfran Justina Pemlerin in der Hauskapelle der Eva Hälbergerin durch Stadtpfarrer Mayr. Zeugen waren Jos. Luk. Pemler, kath. Rat, Stadt- und Landrichter, und Joh. Ig. Gassner von Rennatten, Rätsler von hier. — Ig. Vogel, Weitzer von Weilheim und Jungfran Helena Leyrerin. — S. 16.

1678. Getraut wurden durch Koop. Joh. G. Eisele: der Bildhauer Lorenz Lüdi, Witwer und Sigr. Urs. Ludwiglin, Zeugen waren Ig. Liebler, Hukler, und Joh. Jakob des d. Rats. — Seb. Klant, Müller von Auffelder und A. Hößlin. — Getraut wurden durch Koop. Franz Gräser: Mich. Goggl, Bräuer und Kath. Beisserin. — Luk. Haltenberger, Bierbrauer von Geling bei Wolfsbrunn und Witwe Regina Blößlin. — S. 29.

1679. Ig. Huepher, Mezger, und Anna Krählin. — Joh. Luk. Witwer und Weißbierschenk und A. Moserlin. — Lorenz Staubigl, Mezger und Urs. Colignonin v. h. — Simon Eisels, Schlosser und Isakobine Schwingenkößlein. — Felix Schnabl, Stadtger: Prokurator u. A. Therese Biesslingin, Tochter des edlen und vornehmen Herrn David Biessling, geweiter Deutschmeister, Rätsler in Well. — S. 19.

1680. Ig. Scheffler, Wassenschmied von Schongau und B. Seihin von Pößing. — Ad. Raffenshei, Städterbener und Kath. Haltlädin von Hossletten. — Johanna Morendreiser und A. Hueblerin. — Daniel Vogt, Hafner, und M. Blanklin. — Johanna Sieg, Putner und Rosina Schwärzin von Baderbien. — Herr Franz Mändl von Kranzberg, Richter in Ober- und Unterigling, Egpling u. Neufering, und Magdalena Beisserin von hier. — Trauzugen: Joh. Jos. Hagerreinher, cand. phys., und Joh. Luk. Hälberger, cand. theos. — S. 19.

1681. Seb. Kloß, Bräuer von Schößfelding, und A. M. Mayrin, Witwe von Bayersoien. — Herr Cäsar Alois Cajetan von Janiboses aus Polen, und die edle Jungfran Franziska Clara von Hüttendorf in der elterl. Behausung. — Jakob Schnäßer, Bäcker, und B. Mauslein. — Herr Johann Bellser, Witwer, des äuferen Rats und Bierbrauer, und Magd. Eßelin. — Herr Ig. Scher, Bürgermeister, Witwer und Gastwirt, und Sigr. Maria Schmidlin. — S. 17.

1682. Joh. Streitmayr und A. M. Huepherin. — Franz Schnöller, Buchbindet, und Herr. Möslein vor Kapellhöfen. — Mich. Kreher, Bräuer und Ros. Gebhardia. — Simon Staubigl und M. Krumppin. — Getraut durch Koop. Seb. Lukas: Thom. Magg, Witwer und Bäcker, und Urs. Stachmannin. — S. 26.

1683. Ig. Salder, studiosus, und Sigr. Anna Staudiglin. — Mich. Schwarz, Stadtschae und B. Fischerin von Freising. — Bea. Christoph Hörrach, Timmischer von Geling in Österreich, und A. Friedrichin, Timmicherin von hier. — Joh. Reiter, Rögerber und Anna Mörgin. — S. 21.

1684. Paul Laingruber, Kantor und Christ. Mayrin. — Getraut durch die Koop. Mich. Mober und Mich. Karg:

Joh. Luk. Waltin, Bader und Bahrzöllmar und Suf. Brechin. — Christian Schwingerkößel, Kupferschmied u. A. M. Petrbachin von München. — Ambros Lamparter, Schuster und Luk. Baudrelin. — Luk. Schnöller, Bäcker u. Witwer, und M. Guggemoßlin. — Kaspar Hillebrand, Witwer und M. Mayrin. Die Trauung nahm Stadtpfarrer Mayr vor, Zeugen: Benedikt Neumayr und Ig. Genginger, Apotheker. S. 24.

1685. Mich. Siegler, Oculist, Stein- und Buchschneider von Wien, und Jungfran Helena Schmidtin von hier. — Getraut durch Koop. Seb. Storff. — S. 12.

Sagen. *

Der Schlechthaubenkramer.

Vor 100 und mehr Jahren war um die Frauenkirche noch der Frauentriedhof. Hut und wieder hörte man, es gehe dort um und vorsichtige oder ängstliche Leute machten lieber einen Umweg, als daß sie bei Nacht durch den Friedhof hindurchgingen. — Bei einem Abendbummel erschien nun eine Bürgers auch von Geister- und Spukgeschichten und daß sich auf dem Freithofe auch das Gespenst mit der Schlafhaube wieder sehen lasse. Ein Krämer von der Schmidingergasse aber meinte, in Betreff des letzteren wolle er es schon darauf ankommen lassen und mit dem Geiste fertig werden. Das bestritten ihn die andern und es kam zu einer Wette, wer im Rechte wäre. Als die Zeit gekommen war, nachhause zu gehen, nimmt der Krämer, welcher sich indessen Courage gerungen, Hut u. Laternen u. wandelt den Freithof zu, über welchen sein Weg führt. Da sieht er dann richtig einen langen, weißen Mann mit einer Spiechelbahn an einem Grabsteine sitzen. Der Krämer erschreckt unendlich, denkt aber an's Wirtshaus und seine Wette, erinnert sich, holt die Tasch und verzettelt dem Manne eine Maulschelle, daß dem die Schlafhaube vom Schädel fällt. Nun kehrt's aber laufen. Der Krämer vorans, das Gespenst hinterdrein. Der Krämer gelangt glücklich in sein Haus und schlägt dem Verfolger die Türe vor der Nase zu. Der Geist kann nicht durch, weil die Türe nach alter Brauche mit drei Kreuzen beschriftet ist. Der Krämer geht hinauf in eine Stube; da sieht schon die Gestalt zum Fenster herein. Was tun? Im Zimmer hängt ein Bild der Muttergottes von Altötting. Dies reißt er von der Wand und wirft's dem unheimlichen Gast entgegen. Da ist alles still. Der Geist ist verschwunden. — Am anderen Morgen war nur das Muttergottesbild ruhig an's Fenster gehängt. Von selber Stunde an heißt der Krämer „Schlechthaubenkramer“. — Früher wußten diese Geschichte noch viele Mainländer zu erzählen.

Nach Schöppner.

Die Entstehung des Paßlos-Spiels zu Überammergau.

Kurz nach dem 30jährigen Kriege wurde Bayern von der Pest verheilt. Da verhandelten sich die fleißigen und frömmegestandnen Männer von Ammergau und bestimmen, daß niemand über die Berge, welche das Tal vorüber ein Lende trennen, hereingelassen werde sollte, wodurch jedes vom Tal selbst hinaufgeinge über die Berge, und weiterzulaufen bei großer Strafe, damit nicht das Pestgesetz nach Überammergau käme. Das Gebot wurde bis zum Karnevalsfeste streng gehalten. — Aber nun ging es eines vor Ammergau, der seit Monaten als Tagelöhner in Gitarrenbau: jenseits der Alpen gearbeitet hatte, schwere zu Herz, er sehnte sich, die Feierlaune bei seiner Familie einzubringen und versuchte es, ungeachtet des strengen Verbotes, sich bei Nacht auf verborgenen Wegen über das Gebirge zu schleichen. Ungefährlicherweise gelang ihm dies, aber er trug die Krankheit

zurück in seine Hütte und starb schon am dritten Tag; das Pfarrer aber fragt im Tale zu wissen an, die Ammergauer wandten sich in solcher Trübsal ganz himmlischen Erst, empfahlen ihm ihre Seelen und Leiber in glänziger Unersättl. und taten das Gelübde, alle zehn Jahre mit großer Freilichkeit und Andacht die Lebensgeschichte des Erlösers bildlich dargestellt, wosfern das Pfarrer von ihnen gekommen wäre. Ihr Gebet fand Gehörung. Es fehlten so schon die rüchtesten Sätze aus einem großen Buche der Passionsgeschichte nach der Art der alten Alpenbergsäule unter großem Jubel von Fremden aller be- rühmten Länder dar. Das feurige Säuspiel wurde seitdem fleißig wiederholt und zog mit den vielen Zuschauern auch viel Geld in das einarme Tal, denn die Fremden kaufen dabei auch von den künstvoll verfeinerten Waren, um den Thügern ein Andenken mit nach Hause zu bringen.

Dr. Franz Mayer II, 155.

Schwäbische Geschichten.

Der Nagelschnied von Ulrich, der ein mühsamer Mann war, wenn er nichts getrunken hatte, lebte mit seiner Frau, seiner Engel, im hellen Frieden, wenn er mit ihr eins war. Und nun, wenn es mit ihr anders war, gab's Streit.

In solchen Fällen stritt die Engel mit den Waffen, die den Frauen zur Verfügung stehen, mit sanften Worten, mit Schlägen und Tränen. Der Nagelschnied aber brauchte harte Reden, Spott und Bosheit.

Als sie wieder einmal unsers waren und die Tante den beliebten Seufzer tat: „Ach, wenn ich nur im Himmel wäre!“, da sagte der Nagelschnied: „Und ich im Wirts' aus!“ Dem er war ein roher Mann.

Da fuhr die Engel auf, als hätte sie ein Hornbuch gestochen: „Natürlich du“, sagte sie, „du willst immer das Beste!“

Außerlei.

Auszug aus dem Landsberger städtischen Archiv.

Sitzung des äußeren und inneren Rathes vom 2. 10. 1789.

Üb' hod: wurde auch Quatenber-Rath gehalten, wobei von einem wohljährer äußeren Rath nachfolgende Propositionen vorgelegt wurden.

Birc. Die einzelne Verpachtung der hiesigen Spitalgüter wurde schon bereit vor 3 Jahren, als das einzige Mittel vorgeschlagen, woburd' dem auf 5 bis 600 fl. jährlich sich belastenden Deficit könnten Schranken gezeigt werden und diese für die arme Bürgerschaft so vortheilhafte Stiftung von dem bevorstehenden Untergang könnte bereitet werden.

Es wurde beschloß im verschossenen Jahr, durch ein Churfürstl. Hofkantiner-Rescript sogar mit Belehrung, daß das Commissorium dem hiesigen Kastaniant im Begehrungsfall würde übergeben werden, die gängliche Verpachtung der Ökonomie anzufordern, weilten von den guten Vorsorg' und Stufen der Verpachtung bei anderen Ortschaften, wo eben das Spital ihr nämlichen Zustand ih befindet, offenbare und sichere Weise sich gezeigt haben.

Der äußere Rath will also wiederholenmaßen seine Vorstellung gemacht haben, daß baldest mit Belehrung der Lecker, Lenger und Weizen angefangen und das weitere Verhöhlte wegen der Theilung und der darauf zu legenden Bürden vorgekehrt werde, damit anhauer noch auf gewisse stipulierte Jahre mit der Verpachtung könnte ausgegangen werden.

Resolutiones:

ab Imm. Wird man die Beschreibung der Spitalgründe im möglichster Nähe besorgen und können seiner-

zeit mit dem Spitalrat über den Zustand und Verbesserung des Spitals in Ueberlegung treten.

Entwischen wird dem äußeren Rath der Ssernwegen gnüglich erledigte Hofkantinerbefehl publicirt.

ad 11 duc. Durch Aufnahme fremder Leute in das Spital hat man dem Spital nicht den geringsten Schaden zugefügt und daß man vernögliche Leute in das Spital aufzuhören seite, ist die Auseinandersetzung der hochlöblichen Hofkantiner, um durch die erhaltende Einkaufsgebede die Schuldenlast des Spitals zu mindern.

Ein interessanter Fund.

Herr Bruno Schweizer in Diessen a. A., der an einem Werke über die Dialekte des Landes zwischen Lech und Donau arbeitet, machte bei Nachsuchungen im Pfarrarchiv zu Raisting einer bedeutenden Fund. Er entdeckte als Einband des 300 Jahre alten Grund- und Gütbuches der Pfarrei das Doppelblatt einer mittelhochdeutschen Handschrift. Sie ist in schöner ebenmäßiger Fraktur zweispaltig auf starkes Pergament geschrieben. Unter Mithilfe von Pfarrer Tremel und Herrn Prof. C. Huber jun. gelang es, die Einbanddecke abzulösen und mit chemischen Mitteln die Schrift lesbar zu machen. Die Schrift heißt das Bruchstück einer Predigt über „die drei Elide des Teufels“ des berühmten Minoritenbruders Berthold von Regensburg dat. der vom Jahre 1250—1270 mit großem Erfolge alle deutschen Gauen predigte und durchzog. Seine Predigten sind die besten deutschen Prologenkunst des Mittelalters. Das neuentdeckte Roistinger Fragment ist in Sprache und Form älter als alle bisher bekannten Berthold-Handschriften und zeigt in seinen acht Spalten bereits einige manifaste Verbesserungen der andern Teile. Man irr' wohl nicht, wenn man die Schrift mit einem der beiden Klöster Diessen oder Weissenburg in Verbindung bringt.

Viergeschichtliches von anno 1692.

In einem Sturzverzeichniß der f. öttingischen Brauerei zu Harburg vom 12. März 1692 findet sich von gleichzeitiges Hand folgende, für die damalige „Vierverhältnisse“ nicht uninteressante Vieilstücknotiz eingetragen:

„Zu einem Sud Bier würd' dermalen genommen:“

Wotzen	1	Mtr.
Malz		
Gesten	4 ¹ / ₂	
Hopfen		1 ¹ / ₂ Meck.

Wöchentlich wurde zweimal, dreimal zur Sommerszeit gesotten. Ein Sud umschloß dreißig Liter. Der Preis für die Maß Bier schwankte zwischen 5 und 7 Pfennig, während die Nördlinger Wirths stets mit einem Pfennig billiger versetzten; der Eimer kostete 1 fl., 1 fl. 15 Kreuzer und etwas darüber. Was im allem bestehen: Das öttingische Hofbräu in Harburg scheint „vermischter Maßen“ einen ehrbaren Kopfen gebaut zu haben. Geduzt darum den zugendhaften „Brennestein“.

Für die vorl. Maß- und Münzverhältnisse gilt die Reduktion: 1 Waller Weizen betrug 4 Maßen 1 Bierling bayerischen Maßes, 1 Mtr. Getreide — 1 Schaff 3 Bierling, 2¹/₂ Schätzmittel, 1 Schaff — 6 Weizen — 2 Hektoliter und 22 Liter, 1 Maßen 4 Bierling, 1 Bierling — 4 Schätzmittel; 1 Maßelein — 2¹/₂ Liter.

1 Eimer bestand aus ca. 35 Maß, 1 bayer. Eimer jedoch aus 60 Maß; 1 Eimer und 33¹/₂ Maß bayer. = 1 Hektoliter. Der Gulden ungefähr 60 Kreuzer = 180 Pf. Ein Mtr. Weizen kostet über 7 fl., Getreide gegen 10 fl., ein Korb über 3 fl., eine Maßstück 30 fl., ein Maßstücke 50 fl.)



Illust. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Umland Landsberg“
Gegründet von Stadtrat J. J. Schöber, Stadtarchivar in Landsberg.
Gratisabgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Sudetischer Bote.

Nr. 9

19. Jahrgang

1922

Schwarbeiten im Bezirke.

Von Paul Emerich, Pfarrer und Schulbesor in Unterfinning.
(Schluß.)

Es ist für die einzelnen Gemeinden interessant, die Leistungen nach Ortschaften aufgezählt zu können.

Im allgemeinen bedeuten die Zahlen Tagstunden; doch sind es bei einzelnen Arbeiten, wie beim Einführen des Getreides unter Umständen in Wirklichkeit mehr gewesen, da für die Pflichtigen aus Schwilling, Issing, Stoffen, Ummendorf und Vilzing die Schärpflicht so lange dauerte, „bis gar ist einahomen“. Auch das Führen des Baumholzes richtete sich nach den Weisungen des Baumeisters zu Gestalt.

Die Arbeiten waren auf die einzelnen Ortschaften folgendermaßen verteilt, wenigstens zu Anfang des 16. Jahrhunderts; im 17. und 18. Jahrhundert scheint eine andere Regelung in Kraft gewesen zu sein.

Wir lassen die Orte in alphabethischer Ordnung folgen.¹⁾

Absried 1 Mähtage (D), 2 bm;

Adelshausen 2 Heufahrten, 4 Jcht. ackern, 16 Holzfuhren; Alsh b. Bruck 3 Dungtage, 3 Mistlader, 3 Heufahrten,

9 Mähtage, 1 Brotbauer;

Beuerbach 10 Jcht. ackern, 5 Heufahrten, 24 Holzfuhren, 1 Brotbauer;

Brunnen b. Schmiechen 2 Mähtage;

Dettendorf 18 Mähtage (D), 13 Heutage, „so es not thut“, 5 bm;

Detten schwang 20 Mähtage (D), 20 Heutage nach Bedarf, 6 bm;

Duenershofen je 2 Dungtage, Mistlader, Mähtage, Heufahrten und Eggtag;

Egling 12 Eggtag, 31 Mähtage, 2 Brotbauer;

Ergenled 1 bm;

Entersching 16 Heutage, 4 Heufahrten, 24 Holzfuhren, 2 bm;

Eppenhausen 10 Jcht. ackern, 5 Heufahrten, 40 Holzfuhren, 7 bm;

Eresing 15 Mähtage;

Ersried 8 Eggtag, 3 Heufahrten;

Geisering 2 Dungtage, 2 Mistlader, alle anderen bm;

Gehendorf 4 Getreideeinlage, 1 Eggtag, 2 Dungtage
in den Krautgärten, 1 Mistlader, 26 Mähtage;

1) Nachdenken auf der Bergerin sind ohne nähere Bezeichnung gelassen, jene auf der Deisenhäuser Wiese aber mit (D) gekennzeichnet; bm = botmäßig.

Gretshausen 15 Mähtage, 30 Säetage, 1 Brotbauer, alle auch bm;

Grimmenhausen 1 bm;

Grunenthal 5 Mähtage;

Hagenheims 1 Heufahrt (D), 8 Heutage (D), 2 Getreide-

fuhren, Baumholzfuhren nach Bedarf, 1 Brotbauer;

Hattenhofen 4 Eggtag, 1 Mähtag;

Hausen b. Geltendorf 1 Heufahrt, 6 Mähtage, 1 Bro-

bauer;

Hausen D. Detten schwang 3 bm;

Hochenwang, alte Bauern und Büdner, nachdem ein jeder ein Gut hat, botmäßig;

Hofstetten 4 Heufahrten (D), 32 Mühle und Heutage (D);

Holzhausen b. Ulting 2 Heufahrten, 5 bm;

Hübschenried 2 km;

Ilsenwang 1 Dungtag, 1 Mistlader, 16 Mähtage, 1 Brotbauer;

Issing 24 Mähtage (D), 24 Heutage (D), 3 Heufahrt-

(D), 1 Getreidefuhren bis Ernteschluß, 1 Baum-

holzfuhren „mit zwischenter Schärarbeit, also wenn einer ein Fueter fliebt, gebüttet ihm 2 fueter zu führen.“

Kreuthof bm;

Landsberied 27 Mähtage, 1 Brotbauer;

Lengensfeld 7 bm;

Lindenhausen 8 bm, 1 Brotbauer;

Littenwang 2 Heufahrten, 12 Mähtage;

Memming 2 Heufahrten (D);

Moorenweis 6 Dungtage, 6 Mistlader, 1 Heufahrt, 29

Mähtage;

Oberbergen 4 Jcht. zu ackern, 2 Säetage, 2 Heufahrten, 4 Mähtage, 16 Holzfuhren, 4 bm;

Oberbeuren 2 bm;

Oberfinning 28 Heutage;

Obermühlhausen 6 bm;

Oberwindach 3 Heufahrten, 2 bm;

Oerding b. Polling 15 bm;

Pasing 22 Heutage, 32 Mistbrettern, 5 Heufahrten, 10 Jcht. zu ackern, 40 Holzfuhren, 10 botmäßig;

Pestenacker 1 Mähtag, 1 Heufahrt, 3 Jcht. zu ackern-
12 Holzfuhren, einer hat für eine halbe Heufahrt
30 Pfennig zu erlegen;

Peggenhausen 18 Mähtage, 10 Jcht. zu ackern, 36 Sä-
tage, 4 Eggtag, 5 Heufahrten, 56 Holzfuhren, 2 bm;

Pflugdorf 26 Mähtage (D), 26 haben zu heuen, „als lang bis da: Heu gar dar's eingefüllert ist“, 2 Heusahnen (D), 7 km;
Pigelshofen 1 Mähtag (D), muss auch heuen auf einer der beiden Wiesen nach Bedarf, 3 km;
Pigling 3 Heusahnen (D), 1 auch auf der Bergwiese verpflichtet, 2 haben Getreide einzufahren bis Ernteschluß, 2 Baumholz zu fahren nach Bedarf, 11 Heutage (D), 1 km;
Prittriching je 11 Dungtage, Mistlader und Heusahnen, 50 Mähtage;
Putz 1 Mähtag;
Ramsach 2 Jcht. zu ackern, 1 Heusahrt, 8 Fuder Holz, 4 km;
Reichling 16 km, 1 Brotbauer;
Reisch 7 (ohne jähtere Angabe, also wohl botmäßig);
Reihöfe, der obere oder Höschhof, der untere bei Kaufering waren botmäßig;
Rieder In der Pelschenberger Pfarr, 31 Bauern und Güller, alle botmäßig;
Schößfelding 8 (wie bei Reisch);
Schwabhausen 22 Mähtage, 2 Heusahnen, $\frac{1}{2}$ Heusahrt wie in Pfeffenacker, 4 Jcht zu ackern, 16 Holzhühn, 3 km;
Schwilling 3 Bauern hatten in der ganzen Ernte einzufahren, fernez die Schloß-Krauläcker zu ackern und je 1 Heusahrt vom Bergermühl zu holen; sie musste auf die beiden Wiesen während der Arbeiten das Essen besorgen, auch das Samenkorn „zu beeden Saaten auf das Old sätten“, 27 mussten rehen und Mist breiten, 10 km;
Seestall 21 botmäßig aus Dissenhauser Mühd, außerdem Zehrung im Huet, wie oben erwähnt;
Steinbach b. Grunethofen 4 Mähtage, 1 Dungtag;
Stillehof, 1 km;
Stosfen 18 Mähtage (D), 22 Heutage (D), 4 Heusahnen (D), 4 müssen Getreide einfahren bis zum Ernteschluß, ebenso Baumholz führen nach Bedarf, 1 Brotbauer, 3 km;
Thaining 33 Mähtage (D), 31 Heutage (D), 6 Heusahnen (D), 12 botmäßig;
Thohen 1 km;
Tham 2 Mähtage, 2 km;
Ummendorf 1 Heusahrt (D), 1 in der Ernte einfahren, 1 Baumholz führen nach Bedarf, 8 km;
Ammerhausen 2 km;
Aufschidhausen 2 Heusahnen, 2 Jcht. ackern;
Aufberg 2 Mähtage;
Unterwurzen 2 km;
Untersching 27 Heutage;
Untermühlhausen 2 Mähtage, 1 Heusahrt, alle anderen km;
Unterwölbach 10 Heutage;
Uting 34 Heutage;
Ulitz 1 Hof u 4 km;
Waleshausen 12 Mähtage;
Weil 2 Heusahnen;
Windel 8 Mähtage;
Wilsentroth 3 km;
Wolfsgrub 2 km;
Zell b. Neuerbach 1 Heusahrt, 2 Jcht. zu ackern, 8 Holz führen.

Die jährlichen Schararbeiten waren also folgende: 28 Dungtage, 26 Mistlader, 339 Mähtage, 208 Heuarbeitstage (Rehen und Räumen), 69 Graschten vom Bergemühl; 169 Mähtage, 151 Haararbeitsage, 26 Heusahnen vom Dissenhauser Mühd; 61 Jucht Ackerland waren zu pflügen, fernez die Krauläcker von 8 Schäfflungen zu bestellen; 68 Güttage, 27 Eggtag, 17 Getreideeinsichtage; 260 Holzhühn zum Schloß (nach dem Salbuch des Landsberger Schlosses aber 26), 10 Holz-

fahren; Hans Gentlinger von Schäffling hatte die „Zehrung“ auf beide Mühder, d. h. er mußte die Nahrung für das Arbeitspersonal hinfahren, ebenso mußte er das Samenkorn auf die Acker tragen. 21 Häuser zu Seestall mussten während der Heuerbitten auf der Bergerin und der Dissenhauserlin je 12 dl für Zehrung des Pflegers oder dessen Boumeister bezahlen. Außerdem waren rund 300 Bauern des Bezirkes botmäßig. Auffallend ist die hohe Zahl der Mäher. Man hat jedesfalls mit Abgängen davon zu rechnen, nicht bloß, weil viele aus weit entfernten Orten anstatt der Arbeit die Tage entrichteten, sondern weil auch warche bestellt waren. Das ist ausdrücklich am Schluß des Schäfflungsverzeichnisses erwähnt: „Zu wissen daß alle diejenigen, so hinter den Pfälzten, Edelleuthen, Burgen vnd Gottsheusern stgen, auch denen Wittiden, die eh. halt leut als schmid, Pader, Hinten, Mesner, Eschauen, Schergen, vnd fr. Rhuecht, all well sie mit solchen . . . verstriekelt seyn, kein schararbeit zu thien schuldig seyn.“

So lästig und eingerißlig diese Schararbeiten auch empfunden wurden, so viel Unzufriedenheit sie bei der Bevölkerung auch erregten, zu Zusammenstößen wie im Schwäbischen kann es nicht; im Gegenteil, gerade die Lehnräthe bildeten den Wall, durch den das Bayerland vor den Kreueln besogen. Bauernkrieges bewahrt wurde.

Mit Geduld fragt, — zu seinem Lobe sei es gesagt — der bayerische Bauer die vielen Lasten. Die Ungunst der Zeitler erkrankte die Lage des Bauernstandes derart, daß ein Aufschwung sie den größt n Teil der Bauernschaft geradezu ausgeschlossen war. Man kann sich vorstellen, welch unheilvolle Wirkungen der 30jährige Krieg mit seinem Begleiter, die Pest, haben mußte.

In den Jahren 1663 und 1666 wurden die Scharwerke mit Ausnahme der Jagdtrouven in Geldabgaben umgewandelt, weil der allzeit idhorige Staatsfackel des Bergewirs bedurft. Als Geldleistungen bestanden dann die Scharwerke durch das ganze 18 Jahrhundert bis ins 19. hinein. Erst die im Aufschluß an die Ereignisse des Jahres 1848 einsetzende Grundosten-Ablösung-Gesetzgebung beflog die lantesherrlichen Gronden. Seitdem sind Scharwerke als Naturalleistungen nur noch in den kleineren Landgemeinden in Uebung.

1. T. I. S. 29 f — S. 30 haben sich einige slawische Deutscher eingeschlichen. Zeile 11 v. o. mög es b. sein: geistliche und weltliche „Schenken“; Zeile 27 v. o. nicht Hofbau, sondern Hofbow; In jüngerer Geschichte q: Hofbau. Zeile 16 v. o. unten soll heißen: es wer ihnen keine figierte Art aufgetragen, d. h. also sie mussten auf das Aufgebot des Landesfürsten oder seiner Obrigkeit die jeweils aufzutragene Schararbeit verrichten; die Jahresleistung war nicht ein für allemal festgelegt Zeile 3 v. u. soll deuten: R. et part.

Erfüllung der Dreißigjährigen Krieg.

Nach einem im historischen Verein für Stadt und Landkreis Landsberg gehaltenen Vortrag von Pfarrer Oswald Lauterer.

Als die Schlacht bei Leipzig verloren und Tilly am 15. April 1632 bei Verteidigung des Lechüberganges bei Reinsdorf fallen und tödlich verwundet worden war, stand Bayern den schwedischen Heeren offen.

Während der eins Heer haufen auf München losmarschierte, zog der andere den Lach herauf. Das Jahr 1632 und 1633 sind daher in Landsberg und Umgebung als Schreckensjahre in Erinnerung von Mord und Plünderei und Brandstiftung. Landsberger Uku werden melden, daß Landsberg innerhalb 7 Monaten von November 1631 bis Ende Dezember 1632 dreimal von den Schweden geräumt, geplündert und wieder verloren wurde und daß von der Stadtkammer 31200 fl. 41 Kr. für Kriegsbedürfnisse verausgabt wurden.¹⁾ Von hier aus ziehten

¹⁾ Siehe: Friedl, Geschichtliche Darstellung der königlichen befreundeten Stadt Landsberg. Gedruckt bei Karl Heinrich Rieck 1819 p. 41 ff.

sich die Schwedenharden in der ganzen Umgegend; denn schon damals war der Gedanke lebendig, dem in unseren Tagen die „Hamsterer“ so sehr huldigen, daß auf dem Lande noch etwas zu holen sei. Die Gegend am Ammersee hatte damals viel zu leiden. So wurde das Kloster Andechs von den feindlichen Soldaten total ausgeplündert. „Im Klostergebäude selbst war keine Tür mehr ganz, kein Schrank war unberrochen, vom Hausrat, vom Geschirre, vom Vieh kein einiges Stück mehr vorhanden; selbst die Opferstücke und die Gräber der Söhne entgingen nicht der Plünderungssucht und der Röheit der Soldaten Die alten Leute und diejenigen, die wegen körperlicher Erschöpfung nicht rasch genug in die Wälder fliehen konnten, wurden Opfer der feindlichen Grausamkeit so hatten beispielsweise in Traubing ein Sohn und seine Frau unsägliche Misere auszusteuern, dem Alten wurden die Augen ausgestochen, und dann beide noch lebend ins Feuer geworfen.“¹²⁾

Am 19. April 1632 wurde Landsberg unter Bruch der verabredeten Kapitulation 4 Tage lang geplündert, wobei 200 Personen den Tod fanden. Von hier aus kamen die Schweden auch nach Eßling. Die pfarramtlichen Matrikelbücher von Eßling jener Zeit, die glücklicherweise noch erhalten sind,¹³⁾ geben uns einen interessanten Einblick in die Zustände der damaligen Zeit. Wie alle umliegenden Ortschaften, so wurde auch Eßling von den Schweden total ausgeplündert. Die Einwohner wurden allen Viehes, aller Pferde, allen Geschirres und der übrigen Lebensmittel beraubt; die Dorfbewohner mußten in immerwährendem Schrecken und ständiger Todesangst leben. Welgerte sich jemand, etwas herauszugeben, so wurde er einfach niedergemacht. Mehrere Dorfbewohner wurden von den Schweden erstochen, erschossen oder auf eine Weise mishandelt, daß sie bald den Tod fanden. So meldet das Sterberegister, daß am 24. Juli 1632 ein gewisser Georg Bertel von schwedischen Soldaten getötet wurde¹⁴⁾ 5 Tage vorher, am 20. Juli, hatte er geheiratet. Pfarrer Siegmayr bemerkte im Taufregister: „5 Tage später wurde er, nachdem er viele Wunden erhalten hatte, von den Schweden durch eine Musketenkugel getötet.“¹⁵⁾ Am 1. Nov. des selben Jahres starb Barbara Burkartin aus Schrecken vor den feindlichen Soldaten¹⁶⁾ Den 29. Dezember — der letzte Todesfall vom Jahre 1631 — wurde dahier ein kroatischer Soldat namens Georg durch eine Musketenkugel getötet¹⁷⁾ [Die Tatsache, daß hier ein Kroate erschossen wurde, scheint die Annahme zu rechtfertigen, daß die hiesige Pfarrgemeinde auch der Schauplatz von Kämpfen war. Am 21. Oktober 1632 nahm Herzog Bernhard von Weimar die Stadt Landsberg ein, welche vom damaligen Stadtpfleger Otto Graeven von Fugger hartnäckig verteidigt wurde. Am 28. Dezember vertrieb Fugger die Schweden wieder aus Landsberg und bei diesen Kämpfen mag genannter Kroat gefallen sein¹⁸⁾] Das Jahr 1633 meldet uns die Errichtung eines gewissen Martinus Schneider, der jedoch nicht auf dem hiesigen Friedhof, sondern in Hirschbach begraben wurde.¹⁹⁾ Am 7. Jan. 1634 wurde Johannes Böck von

¹²⁾ Hierüber sehe Nöhren: Bayerische Kirchengeschichte in früherer Zeit II Teil, München 19.7 p. 21 ff.

¹³⁾ Meistens gingen sie im 16. Jhd. in Krieg verloren.

¹⁴⁾ Die 24. illi a militibus suecis occidus est Georg Bertel.

¹⁵⁾ Quinto postea quis misero a Suecis militibus mali s. vulneribus acceptis bombasti o. c. sus est.

¹⁶⁾ Terci illi militibus, wie der Eintrag im Sterberegister, Walburga Vogler (tertia illi militibus), nach in wenige Tage vorher an d. 5. Februar 1633 ein Kind gestorben hatte.

¹⁷⁾ Die 29. Iobris obiit Croatus miles comparsa tactus nomiae Georgius.

¹⁸⁾ Hofmann: Geschichtliche Notizen p. 50.

¹⁹⁾ Die 23. April a Suecis militibus occidus est Martinus Schneider et sepulcus in Hirschbach.

Wessishausen, wie es ausdrücklich heißt, „in unserem Dorfe“ von den Schweden umgebracht.²⁰⁾ Im August desselben Jahres fiel der Bäcker Johannes Wölle durch schwedische Mörderhande.²¹⁾ Ein schlimmes Los ereilte am 2. Dezember 1634 Jakob Huetor in der Stadt Landsberg, der von den Torwächtern mit Knütteln zu Tode geprügelt wurde.²²⁾

Da man unter solchen Verhältnissen nicht einmal seines Lebens sicher war, so verließen die Leute vielfach Haus und Hof und suchten wenigstens das nackte Leben zu retten. So starben am 17. Oktober 1634 eine gewisse Barbara Grefin von Honsolgen, die do thin mit ihrem Kinde geflohen war.²³⁾ Besonders schlimm war es um die Einwohner einzeln stehender Höfe bestellt. Diese waren den Schwedengreueln besonders ausgesetzt. Kein Wunder, daß sie deshalb vor der rohen Soldateska flüchteten. So starb am 15. Mai 1635 der Bauer Johannes Nieberle von Mittelstetten im Pfarrhof zu Eßling, wohin er aus Furcht vor den feindlichen Soldaten geflohen war.²⁴⁾ In Landsberg hatte Schutz gesucht Johannes Mößmer vulgo Gingele, wo er im Oktober des Jahres 1634 verstarb.²⁵⁾ An den Folgen einer tödlichen Wunde, die er von einem feindlichen Soldaten erhalten hatte, verstarb am 27. April 1637 in Waal in Gegenwart des Pfarrers Michael Schämayr von Eßling Martinus Blendaith.²⁶⁾ Als letztes Todesopfer der Schwedengreuel starb die Witwe Barbara Lrehellin im September des Jahres 1646 infolge der von den Schweden erlittenen Misshandlungen.²⁷⁾ Erwähnt sei noch ein Todesfall aus dem Jahre 1649, also bereits ein Jahr nach dem 30jährigen Kriege. Am 18. Mai dieses Jahres starb der Müller Johannes Zech von Eßling, der Kirchenpfleger (praestans Ecclesiae) war und vor dem die Schweden Kirchengelder expressum wollten.²⁸⁾ Da er sich dessen weigerte, führten ihn die schwedischen Reiter gefangen nach Landsberg. Auf dem Wege dorthin kamen sie an der Maria Eichkapelle²⁹⁾ vorüber, allwo der Müller den Schutz Gottes anrief und sich der schmerzhafsten Mutter Gottes, der die Kapelle geweiht ist, verlobte. Die Soldaten hörten lieber Betea und einer von ihnen zog das Schwert und wollte auf den Müller einhauen. Allein das Schwert brach, wie die fronde Legende erzählt, in der Laut entzwey und der Müller stand, da die Soldaten durch diesen Vorfall sich verirrt waren, Gelegenheit zu entfliehen.³⁰⁾ In der Maria Eichkapelle befindet sich eine

¹⁰⁾ 7. Janii a Suecis in nostro pago occidus est Johannes Böck de Wessishausen.

¹¹⁾ Joannes Wölle pistor adolescens a suecis occidus.

¹²⁾ a castodibus portae sustibus ad necem verbaverunt.

¹³⁾ in Honsolgen obiit Barbara Grefin, quae eo fugit cum filio.

¹⁴⁾ 15 May obiit Joannes Nieberle rusticus in Mittelstetten bydro picus propter malum in militum in aedibus paroch. obiit.

¹⁵⁾ His diebus in Landsberg obiit Joannes Müßmer vulgo Gi gele eo fugit.

¹⁶⁾ a milite vulnera letalitate accepit postea piversis morbis obrutus obiit.

¹⁷⁾ suec s. militibus g. assentibus.

¹⁸⁾ 18. May obiit Joannes Zech mulier in Eßling et praefectus Ecclesiae. — Eine Handkritz sagt: Solita Kirchengelder den Schweden geben.

¹⁹⁾ Diese Kapelle befindet sich 10 Minuten vom Dorfe entfernt en Weg nach Landsberg. Hier befand sie sich mittler in einem Sicherheits- und war an der Seite, wo sie jetzt steht, an einer Höhe das Sitz des Geladenigen mit dem schwerzähnsten Malte: bestätigt, inner auch der Name Eichkapelle. Das dicke Brüder heißen auch die um die Eichkapelle errichtete Grundfläche Eichholz. Dies Eichholz wird dort angezeigt. 18) Jahren abgeschlagen. Das 1795 errichtete Eßlinger Kirchlein hat diese Eichkapelle. Um 1795 entstand unter Pastor Schäfer ein kleinerer Raum, ausgestattet durch Maria meister Johann Schäfer vom Wilsbrunn, der die Kapelle im folgenden Jahr baute und den Platz erhielt. 1798 wurde sie durch Notar in Wahr und Gültigkeit aufgewandt und ein Notarular eingetragen. (Schäfer: Die Pfarrkirche Eßling, Sonderabdruck p. 22).

²⁰⁾ Hofmann: Geschichtliche Notizen p. 28.

Votatafel, welche die wunderbare Rettung dieses Mannes aus der Hand der Schweden darstellt und in Versen beschreibt, leider ohne Jahreszahl. Die Verse lauten:

Wo die Hl. Gottes und Mariä ist
Da wird veracht' alter feindten Ost
Dann hört da Wunder ihr Andächtige Lüth
Was da Geschehen ist zur kriech' Zeit.
Den drey Schweden wird alleine Gefangen
Et. Müller Johannes Rech mit Namen.
E nee schlägt auf ihn zu mit Grimigkelt
Er aber um Hl. geha Himmel Schreit
O Jesu, schreit er, Ach barmherz'ger Gott
Er rett' mich aus dieser Angst und Not.
Ach st' he mi' in di' her Levens Ojahr bey
Und moch' mich von melden feindten frey
O Maria, du Mutter Gottes Rein
Ach las' mich dir' z' besölichen sein.
Rhaum hat er Z. wort hören lassen
Urringt der H. auf off' net strassen.
Da grisses jhe. As bald nach dem Degen
Den Gangenen Auf die haut zu legen
Wart sprach Elmer aus diesen drey Schweden
Wart ich hab dich schon hören Reden,
Ich will dir die Mutter Gottes geben
Du Sollst mir nit mehr länger leben
Er hante auf ihn mit Zorn, grimm und Rach
Scht' Wonder, die kling im Russi zerbrach
Der Müller entwiche aus der feindten Hand
Und liss Ehe stehn voller spott und schand
Ehe ganzt eistammt schouen elnander an
Und will sich doch keiner stessen daran
Datumb Gott zre Dankh und zug Maria Ehe
Hat er verlobt Diese Dafel hieher.
Willst Du, das Gott auch sic Dich soll streiten
So hoff' auf Ihn zu allen Zeiten.

Aus der bisherigen Schilderung können wir ermessen, daß die Bewohner in jener Zeit Frucht'ates auszusteuern hatten. Zu diesen Leiden und Qualen, die sie von den feindlichen Soldaten zu erdulden hatten, kam noch eine en sezkliche Hungersnot, die überall in deutschen Landen, wohin der Feind kam, ausbrach. Die muten Schweden horde requirierten alles, besonders die Lebensmittel, so daß im heutigen Dorfe überhaupt keine mehr vorhanden waren. Pferde und sämtliches Vieh bis zum letzten Stück wurde hinweggesleppt, so daß es unmöglich war, das Feld zu bestellen. In ihrer Not spannten sich die Leute selbst vor den Pflog am einges Ackerland zu bebauen.
(Fortsetzung folgt.)

Der Spiegelschwab in Landsberg.

Man erzählt: Unser Herr, als er die Welt durchwanderte, sei auch nach der bayrischen Grenzstadt Landsberg gekommen. Da habe ihn der Holler am Tore angeschrien und gefragt: Wer seid's? Woher komm's, wo hin woll's und was schaff's? Der Fremde habe gesagt: Ich bin unser Herr und will tr's Bayernland, um meine Schafe zu suchen. Hieraus habe der Holler gesagt: Da seid's auf dem unrechten Weg; hi'sigs Land gäb's keine Schaf, da gib' nur Säu. — Diese Geschläge wird erzählt, nicht etwa zum Spott der Landsberger Bauern, sondern allein, weil sie mit ihren Säuen in alle Welt handeln, was ihnen weder Schaden noch Schande bringt.

Der Spiegelschwab wurde auch vom Holler gefragt, wer er sei und wohin und was er wolle. Der sagte: Er sei, mit Verlaub, ein Schwab, und er wolle ins Bayernland, eigentlich um eist'ns ein Weilheimer Stückle zu erfahren, zweitens den Passauer Lölpel zu sehen und drittens einen Münchener Bock zu trinken. Darauf der Holler: Das möge er tun; aber vor allem, wenn er Einlaß wolle, müsse er den Judenzoll bezahlen.

„Rohzugezakralla!“ sagte der Spiegelschwab.

„meint der Herr? Ja, ich sei ein J'd? Ich kann dem Herrn meinen spöttischen Vorwurf zeigen, wenn's der Herr haben will.“

Der Holler sagte: Schwaben steckte einmal voller Judenmesser; von ihm wolle er's aber glauben, ungeschenkt, daß er ein Christenmensch ist, weil er so heidisch fluchen könne; und er möge daher ung'schoren hingehen, wohin er wolle. Also ging er hin, wo sie er wollte. Er kam aber nicht viel Schritte weit, so klangste ihm schon die Glocke in's Ohr, und zog ihn hinein. Dahin wöllen wie ihn denn auch begleiten.

Wenn ein Bay'r in's Wirtshaus kommt, so verlangt er vor allem Bier; ein Schwab aber will vorher essen und dann erst trinken. Das tat denn auch unser Spiegelschwab. Nachdem er aber gegessen und sich das Maul abgewischt, rief er den Kellner und verlangte ein Mäßle Bier. Die brachte es ihm in einem Krug, der ohne Buck war; denn sie meint, er sei ein Säntider Schuet Professor. Der Spiegelschwab, dies merkend, hatte schier Lust, ihr das Bier über den Kopf zu schütten. Er wollte es aber doch zuerst versuchen, ob es noch schad wäre um das Tränkle, wenn auch nur ein Tropfen verloren ginge. Und er trank.

Jedem trat der Wirt herein. Den fragte der Spiegelschwab: Von was man denn in Bobern das Bier mache. Der Wirt sagte: „Nun ja, von was denn, als von Hopfen und Maisz?“

„Bei uns in Schwaben“, sagte der Spiegelschwab, „macht man'e aus Wildenblüte und Hobelspam.“

„Was?“, sagte der Wirt, „das muß ja ein Maisz-Glöss sein!“ — Darauf der Spiegelschwab sagte: „Es schmeckt ja außerordentlich gut, wie ries do.“

Diese Rede zerdroß schier den Wirt; und er gedachte, ihm auch ein's anzuhängen, ließ sich's aber nicht merken. Nach einer Weile fragte er den Spiegelschwab, aus was für Weißt er in's Bayern reise. Und der Spiegelschwab sagte, wie zum Zorte: Was hielter anderem Kösch, als ein Weilheimer Stückle zu erfahren, und den Passauer Lölpel zu sehen und einen Münchener Bock zu trinken.

Der Wirt sagte: „Mit einem Münchener Bock könnte er ihm aufwarten; aber um ein Weilheimer Stückle zu sehen, müsse er selbst nach Weilheim gehen.“ Und er sagte: „Laft Euch die Weile nicht lang sein, bis ich wieder komme, und seht Euch einstwohlen in der Stube um!“

Das tat der Spiegelschwab; und es hingen schöne Bilder da, welche die Toten des Till Eulenspiegel darstellen. Und eine Tafel aber hing unter ihnen, die hatte die Ausschrift:

Hier unter diesem Vorhang steht
Dein reich' wahrhaftes Contröset (Bildnis),
Dlez reich' ich Dir zur Gabe dar,
Mach auf und schau, denn es ist wahr.

Der Spiegelschwab schob das Führhängle auf, und er sah — ja, was sah er? —

Den leibhaftigen Passauer Lölpel, mit der schönen Unterschrift:

Ich bin der Lölpel häblich und fein,
Du Passau bin ich nicht allein,
Wer'd' ausgeschickt in alle Land,
Darum bin ich so wohlbekannt.

Der Spiegelschwab ließ das Führhängle gleich wieder fallen und schlich sich an den Tisch zurück. Über der Wirt, der durch's Küchenfenster zugesehen, sagte: „Er ist nicht recht getroffen, der Lölpel; schaut dort in den Spiegel hinein, da seht Ihr ihm auf's Heer gleich.“

Und er lachte den Schwaben aus, der kein Wörtele sagte. Darauf schenkte er ihm Bock ein, und der Schwab trank, und er sagte: „Sapredipig! Das wär ein Tränkle!“

„G'seng Gott!“ sagte der Wirt. Und sie tranken einander Gesundheit zu.

Darnach Mann, darnach Quest,
Da noch Wirt, darnach Gast.

Landsberger Beschichtete Blätter.



Illust. Monatschrift und Organ des „Büffettischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“

Gegründet von Stubenrat J. Joh. Schober, Stadtarchivar in Landsberg.

Gratissgabe zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Landshuter Bote.

第10页

19. ପ୍ରକଟଣା

1922

Erpfung im Dreißigjährigen Kriege.

Nach einem im Historischen Verein für Stadt und Bezirk Bamberg gehaltenen Vortrag von Pfarrer Oswald Lauterer.

(Fortsetzung)

„Man weiß noch heute den Acker,” sagt Pfarrer Allegger in seinen geschichtlichen Notizen,¹⁾ der dem Gelbenbauer gehörte (heute Haltenberggasse), „wo diese Szene vorging.“ Was man jedoch zur Erntezzeit häufig elnheimste wuchs durch das Feindesvolk gewalttätig hinweggeführt. Wachen wurden vor die Scheunen gestellt und die Bewohner inzuhalten, was sie notdürftig geerntet, vor den Augen der Soldaten ausdreschen, das ausgedroschene Getreide aber wurde ohne Barmherzigkeit weggeführt.²⁾ Die Tat war so groß, daß man dahier im oberen Felde einen Acker um einen Laib Brot vertauschte, welcher, wie Allegger in seinen Aufzeichnungen bemerkte, gegenwärtig noch Johann Hept, Schäffler, besitzt (He. Nr. 31.). Wie sehr damals Grund und Boden im Wertie gesunken war, beteuert die Tatsache, daß dahier die sogenannte Halde, gegen Mühlstätten zu gelegen, 5—6 Tagwerk groß, um 3 Laib Brot verkauft wurde von der damaligen Familie Krümper. Der übliche Kaufpreis für einen Acker in damaliger Zeit war gewöhnlich 1 Laib Brot.

Daß bei einer herartigen Plündierung der Lebensmittel und des gesamten Viehstandes eine Hungersnot kommen müste, kann niemand verwundern. Aus Mangel an Nahrungsmitteln gehen die Leute die ungewöhnlichsten Dinge wie Hunde, Katzen, Mäuse, Eidechsen, Kräuter und Wurzeln.³⁾ Welche Bilder des Jammers, des Elends, der Angst und des Entsetzens mögen sich entfaltei haben!

„Die Menschen gingen herum, ganz entkräftet, blass und abgezehrt wie die Leichen.“ so lautet eine Aufzeichnung.⁴⁾ Überaus zahlreich waren daher die Opfer, welche die Hungersnot auch in ließliger Gegend forderte. Zum wiederholten Male hörten wir in den Psa. eßlich tr., daß Einwohner an Hunger starben. Das erste Opfer dieser Art war die Anna Brümmerin, die am 13. November des Jahres 1633 den Hungertod starb. Der Chronist bemerkt dazu: „Brähen kann sie nicht, und zu Bett in schaute sie sich wegen Entkräftung.“⁵⁾ Im Jahre 1631 zählten folgende Personen den Hungertod: Am 27. Juli Katharina Käßnerin, am 4. August Georg Albert, Pfarrer Stichmaler machte dazu die wahrscheinlichere Vermuthung: daß alle gegangen an Hunger zu Grunde vor der Ernte“⁶⁾ Gerade dieses Jahr ist überreich an Todesfällen infolge Hungersnot; so am 20. August Melchior Zeller, am 3. September in Landsberg der Knabe Melchior Bittel von hier, ferner am 4. und 11. desselben Monats Anna und Ursula Albert, offenbar zwei Schwestern. Weitere Todesopfer infolge Hungers waren: Maria Hirschauerin, Anna Mezin, Anna Kämmerin und andere. Welch' schreckliches Elend mögen diese kurzen Angaben enthalten! Die Leute waren vor Entkräftung kaum fähig, die notwendigsten Haushaltserbeiten zu verrichten. Dies lohnt eine Bemerkung entlastlich des Hungertodes der Witwe Rosina Schneldertin am 19. Jan. 1635. „Sie wollte aus dem Nachbarhause Frucht holen, sagt der Chronist, fiel aber aus lauter Schwäche über einen Balken und starb nach 3 Stunden.“⁷⁾

Nicht genug, daß Hunger und Schwert die Einwohner fast Ewiges schwer heimsuchten, die größte Plage war die in jener Zeit furchtbar wütende Pest. Infolge der durch die Hungersnot verursachten Entkräftigung des menschlichen Organismus stand diese Krankheit weiteste Verbreitung. Die Pest begann im hiesigen Dorfe laut Sterberegister am 27. August 1627. An dies in Tage hund Maria Voberrin. Der damalige Pfarrer Renwald⁸⁾ legte die Bemerkung bei: „Ich vermute, daß sie in Ober-

⁴⁾ zitiert: Historische Notizen von dem Pfarrer Cöpfing p. 6.

²⁾ Wiegner: Historische Notizen von dem Pfarrorte Gipfeling p. 6.

Pfarrer Ulteger war von 1819—1869 Pfarrer Lohr; er und sein Vorgänger Götzl von Sichmair (daher von 1768—1819) pfarrten die Pfarrkirche über 100 Jahre, gewiß ein höchst seltsamer Fall. Über die Pfarrherren von Gryfung siehe: Dr. dässberger Geschichtsbücher v. g. von dem verdienstvollen Forstjäger für die Geschichte d. Landesberger Bezirks Thesobor 19 Jahre 19.0 p 8—10, sowie Schröder: Die Pfarrer Gryfung I. c. p 18—19.

³⁾ Ulziger: Historische Notizen p. 7 Nötzt selten wurden selbst Beichten gegessen. So im Dorfe Agawang, wo in einem einzigen Hause Weiber 5 Beichtnisse essen, darunter eine Ehefrau bei ihrem eigenen Mannes. In Boos bei Remmingen verzeigte eine Mutter in ihrem Selbsthunger ihr ehemals Kind. S. Schröder: Die Schwestern in Schwaben. (Das Bauernland 29. Jahrg. 1918 2. Heft p. 219.)

⁴⁾ Hofmann: Geschichtl. Notizen p. 31.

⁵⁾ fodere non valuit, prae imbecillitate mendicare erubuit.

⁴⁾ et plerique omnes farme perierunt ante messem.

⁷⁾ Vida ignem ex alienis edibus allatura propter imbecillitatem super tribem lapsa tribus post horis obut.

¹⁾ Herrebbe Schober war davor Starzer von 1616 - 1630; über seine Tätigkeit s. Röhle Schober: Die Pfarrherren von Eppstal (Landberger Geschichtsblätter Jahrg. 1910 p. B.)

tgling angesteckt wurde.“¹⁾ Durch diese Person wurde die Pest ringschleppt und auf andere übertragen. Wenige Tage vorzah am 8. September fand nämlich Anna Schmid gleichfalls an der Pf. die mit der erwähnten Baderin zusammenwohnt habe. Diese unheilvolle Krankheit trittet sich im Dore immer mehr aus; bis Ende des Jahres 1637 waren innerhalb vier Mo. eben nicht weniger als 35 Pers. an vor der Sache dahingestorben — eine unerhörte Zahl, wenn man bedenkt, daß der jährliche Durchschnitt an Todesfällen bei der damaligen Einwohnerzahl höchstens 10 betrug. Am Monat Januar und Februar des folgenden Jahres fanden noch 2 Personen, nämlich Magdalena und Margareta Brentnerin. Dann erschien die Pest. Hier hörte sie Pest auf, bemerkte Pfarrer Rennwald, durch die Gnade Gottes und die Verdienste des hl. Sebastian.¹⁰⁾

In Jahre 1630 verließ Rennwald die Pfarrei und übernahm Pfarrer Siekmayr die Pfarrei also von Erpfing. Zwar mößt dies mit einigen Schwierigkeiten verbunden gewesen sein, denn Pfarrer S. starb am 17. April 1630 an den Chorotkat am Donaustift Karin und Gerardo, daß sein Vorgänger 300 fl. der wolle, sonst könnte ihn niemand aus dem Nest treiben. Er (S.) hat künftige Woch die Pfarrei besiehen wollen, so aber scheint es, soweit es auf ihm (R.) ankommt, daß er den Handel noch etlich Woch präparieren mößt (Urk. Oberb. Arch.) Inzwischen muß zugesstanden werden, daß Pfarrer Rennwald gerade während der Pestzeit genügendst seine Pflicht erfüllte, wenn er auch sonst zu manchmalen Beschwörungen Anlaß gab. Dies ersehen wir aus einer Urkunde vom 6. Febr. u. 1630, gemäß der S. Mahr, harsch. Ritter in Oettingen, im Nam u. selnes Herten und der gaegen Gemeinde Erpfing an den Ge: era offter die Bitte richtet, die gegen den Pfarrer ausgebrochene Quarant. „da er ja was unrechts verletzt“ einzulassen zu müssen, und ein anderes Stroß gerdig vor un hymen, da er „die leidige Infektion (Pest) ist hechste Lebungsgefahr“ aufgestanden und stets die hl. Gottheitdienst fleißig verrichtet. Ebenso petierte die Gemeinde E. i. J. 1630, daß ihr Pfarrer A. bleiben dürfe. Er sei jetzt 14 Jahre hier und sei eifrig und einsam und bei jüngst zu E. übergetretenen Infektion mit Darschung Leib. Ehr. Glück und Blut vergebunden und mit allen insf. rien abgelebten Personen seitdem sepiulieren helfen solfern auch, daß er Gott die Schel abwendet, eine wachenhafte hl. Mess mit der Gemeinde abgehandelt, die er bisher jeden Mittwoch gelesen und hat dies also gottlob gewirkt, daß von seitige Stand an die lettig Sicht erledigt. Auch sei die 14 Jahr lang niemalen klein Hochgenüller oder Feind haben entstanden (Oberb. Arch. Ulk) — Aufs neue zog die Pest im Jahre 1633 ein und rüstete noch viel furchtbarer als das erstmal. Das erste Opfer war die schon erwähnte Anna Brummerin am 13. November. Pfarrer Sich sagt bemerkt im Rechtshaus: „Die erste Person, die an der Pest starb.“¹¹⁾ Nun folgten die Todesfälle an Pest rasch aufeinander. Am schlimmsten war es im Jahre 1634, in dem nicht weniger als 125 Personen an Hunger und Pest zu Grunde gingen. Es ist dies zugleich die Höchstzahl der Todesfälle in einem Jahre, welche die Pfarrei seit ihrem Bestehen bis auf den heutigen Tag erreichte. Das Jahr 1635 übernahm die furchtbare Gewalt der Pest, gleichwohl ist hier ein Nachlassen der Sache zu konstatieren; immerhin war die Zahl der Opfer an Hunger und Pest noch hoch genug, nämlich 57 Personen. Welch' eine Unsumme von Jammer und Elend mögen doch diese Zahlen enthalten!

Vielssach kam es auch vor, daß Personen, die davor von der Pest verschont geblieben waren, späterwärts an-

¹⁾ Iuspicor eam alibi infectam (sc. in Oberiglingen) peste perisse.

¹⁰⁾ H. c. pestis cessavit per Dei gratiam et merita B. Sebastiani.

¹¹⁾ prima persona, quae peste obiit

geslekt wurden und dahier verstorben. So hatte sich die Maria Brummerin in Landsberg infiziert¹²⁾ und starb in Erpfing am 13. Nov. 1634, an welchem Tage auch die Jungfrau Magdalena Wörlin die Seuche erlag. Ebenso wurden in Landsberg von der Pest angesteckt das 6jährige Mädchen Anna Mößmerin, das am 23. November verstarb.¹³⁾ Ein gewisser Christoph Schuster hatte in München den Krankheitskeim in sich aufgenommen und verstarb dahier am 5. Dezember¹⁴⁾ Aus ihm hatte die Pest lieber geschleppt Melchior Schmid und vier Personen erkrankt, die alle in einem Grab begraben wurden am 23. September 1635.¹⁵⁾ Daß auch in Erpfing ein eigenes Haus vorhanden war, in dem die Pestkranken untergebracht waren, beweist die Bemerkung des Pfarrers Siekmayr anlässlich des am 4. Dezember 1634 erfolgten Todes der Cäcilia Gögerin: „Im Leprosenhaus angeflekt.“¹⁶⁾

Ein interessanter Fall wird uns berichtet von einem jungen Mädchen, das am 2. November 1635 in Landsberg an der Pest starb, mit Namen Maria Mößmerin. Der Leichnam wurde heimlich in einem kleinen Saal gelegt und als ob es ein Hausrat wäre von einer gewissen Martha Kaiserin aus der Stadt herausgetragen und ohne Wissen des Pfarrers auf dem Friedhof dahinter begraben.¹⁷⁾ Schon wenige Tage darnach, am 10. Dezember, starb auch Martha Kaiserin, die das tote Kind überführte hatte. Daß dieses Mädchen, obwohl von Erpfing gebürtig, in Landsberg starb, lehrt uns, daß manche gesund von zu Hause fortgingen und plötzlich von der Krankheit ergreifen würden, oder auch dem Wurgengel der Pest zu entrinnen suchten, aber gleichwohl vom Tode ereilt wurden. Direkt sagt uns dies eine Bemerkung anlässlich des Todes des Johann Mößmer, des Vaters des oben erwähnten Kindes, von dem es heißt, daß er nach Landsberg geflohen und dort gestorben sei.¹⁸⁾ Nebenhaupt war in Landsberg der Zufluchtsort vieler Erpflinger zur Zeit der Pest gezwungen zu sein. Zum wiederholten Male meldet uns das Totenbuch, daß hiesige Einwohner daselbst verstorben und dahier begraben wurden.¹⁹⁾ Am bedauernswertesten waren die kleinen unmündigen Kinder beim Tode ihrer Eltern oder erwachsenen Geschwister. Des östern bemerkte Pfarrer Siekmayr im Totenbuche, daß in diesem oder jenem Hause alles ausgestorben sei und nur noch unmündige Kinder übrig blieben, welche dann aus Mongol an Nahrung und Pflege verhungerten oder an der Pest zu Grunde gingen. So starb am 13. Dezember 1634 der Knabe Georg Mayr, des Johannis Sohn. Eine inhaltsschwere Bemerkung besagt von ihm „der legit im Hause.“²⁰⁾ Unterm 21. Januar und 1. Februar 1635 finden sich im Totenregister zwei Kinder eingetragen, Johann und Agatha Klemann, von denen es heißt, „die einzige übrig gebliebenen im Elternhause.“²¹⁾ Waren in einem

¹²⁾ 13. Novembris obiit in eadem domo Maria Brummerin vidua infesta in Landsberg et Magdalena Wörlin virgo.

¹³⁾ 23. ubris obiit puella 6 annorum Anna Mößmerin Landsbergae in festa Joannis claudi filia.

¹⁴⁾ Monachii infectus.

¹⁵⁾ 23. Ibris in unum sepulcrum inclusi sunt Melchior Schmid qui pestem ex civitate Ulm traxit et a quo superiores qualuerunt infecti sunt.

¹⁶⁾ in domo leprosorum infecta.

¹⁷⁾ 2. Decembris in Landsberg obiit peste parva puella Maria Mößmeria des Gingele filiola et iam in arca inclusa, ac si esset supplex ex civitate ad ostrum cemiterium a Maria Kaiserin trans vecta me nesciente repellitur.

¹⁸⁾ His diebus in Landsberg obiit Joannes Mößmer vulgo Gingele eo fugit.

¹⁹⁾ So der am 8. Januar 1635 verstorbenen Knabe Johann Klemmer und andere.

²⁰⁾ Eodem (sc. 18. 10bris) obiit puerulus Georg Mayr Joannis filius infectus et ultimus in aedibus.

²¹⁾ in domo soli reliqui parentum fame frigore peste.

Hause alle Bewohner gestorben, so wurde an der Haustür ein großes T (tot) angebracht zum Zeichen, daß in diesem Hause niemand mit dem Leben davongekommen. Zuwege wagte sich kaum jemand auf die Straße. Nur wen Pflicht und Beruf dazu zwang, der ließ sich noch sehen: Ärzte, „Predenbacher“ und Krankenpfleger. Da sie, die den Zuwohnern gesetzter Behausungen das Überleben gewünscht trauten. Die Furcht vor dem Tode beherrschte alle. Das Haupt mit einer Maske verhüllt, im Munde einen wohlriechenden Schwamm, trat der Arzt aus. Mit der Stichstange, hörte ihren Bericht, stach mit glühendem Pfriem in die blutigen Beulen. Mit abgewundtem Gesicht, zwischen sich und dem Bett eine brennende Kerze, nahm der Besucher die Beichte ab, reichte der Pfleger die nötige Arznei: Salbenogen, Thericak und Mithridat. Selbst der Hauch der Pestkranken, so war die herrschende Angst, störte Anstrengung und Orderden aus. (Ruf: Die Pest und der Schwed. in München 1634/35 im Bayerland Jahrg. 1918 Bd. XXIX, Nr. 214.)

Im Jahre 1635 starben, wie schon erwähnt, 57 Personen an der Pest, Hunger und Kälte. Von 1632 bis 1636 im ganzen 234 Personen und rechnen wir die 86 Todesopfer des Jahres 1627 hinzu, so ergibt dies 370 Personen, fernerhin beträgt die Gesamtverösterung von 1635, die von dem Kriege, der Pest oder dem Hunger dahingerafft wurden. Mit weich andern Gesichten mögen die Menschen der damaligen Zeit die Bitte der Allerheiligen-Litanie gebeten haben: A peste, famae et bello, libra nos domine. — Von Pest, Hunger und Krieg erlöse uns, o Herr!

Die Pest grifferte dahinter 10 Jahre. Im Jahre 1636 ist kein an der Pest Verstorbener aufgezeichnet. So furchtbar hatte sie gewütet, daß ganze Familien ausstarben und von den Geschlechtern, welche vor dem 30jährigen Kriege in Erfting waren, haben sich nur 4 hinstergerefelt, nämlich Krumper, Zentdah, Mehmer und Pappberger oder Badberger, und von diesen ist bis auf den heutigen Tag noch die Familie Zentdah vorhanden. Eine Frau Barbara Krumper habe ich i. J. 1918 beerdigt und dabei in der Eulnrede erwähnt, daß mit ihr ein Stück Heimathgeschichte ins Grab versinke, insofern sie als die letzte ihres Geschlechtes wenigstens in Erfting das Heiliche segnete, denn ihre Kinder sind anderswohnl vorgogen, ebenso die Familie Mehmer, so daß also als einzige Familie, wie erwähnt, die Familie des jetzigen Herrn Bürgermeisters Josef Zentdah sich bis heute erhalten hat.

Als im Jahre 1627 zum erstenmale die Pest austrat, wurde die Krankheit als solche nicht erkannt. Erst als Todesfälle unter den gleichen Begleiterscheinungen erfolgten, sah man, daß es Pest war. Am 12. September 1627 starb Michael Clos an der Pest. Pfarrer Renwold bemerkte, daß dies der erste war, den keine eigenen Hausleute zur Beisetzung ohne geistliche Assistenz befehligen.²⁹⁾ Von dieser Zeit an begrub man die Toten nicht mehr bei Tag. Oft starben an einem Tage 2–3 Personen. Niemand wollte in solcher Gefahr die Toten begießen. So wurde denn ein eigener Totengräber, in damaliger Zeit „Totengräber“ genannt, aufgestellt. Da aber dieser allein die Arbeit nicht bewältigen konnte, wurde ihm ein zweiter beigegeben. Dieser hieß eine Notiz von Pfarrer Renwold, bei dem am 25. Oktober 1627 an der Pest verstorbenen jährlichen Knaben Geo gius Bachr. Sie lautet: „Wer der erste, den beide bestellte Totengräber begraben haben, denn zuvor einer allein das Werk verrichtet hat, dem ist man noch von 15 Personen schuldig 15 fl. und 30 Pf. Wein oder das Geld dafür.“ Er hieß Johannes Rösch, der jedoch nicht lange in seinem Berufe tätig war.

²⁹⁾ Erat priamus, qui me absente noctu sepultus est ab suis domesticiis.

Das Totenregister sagt von ihm: Am 10. November 1627 ward von der Pest dahingerafft Johannes Rösch, der mit Beerdigung der Toten nur einige Tage tätig war und auf dem Friedhof begraben ist.³⁰⁾

Am 23. August bis 25. Oktober 1627 wurden 36 Personen von der Pest dahingerafft. „Obenemorens 36 Personen“, bemerkt Pfarrer Renwold, „so an der Pest todts verfahren, habe ich Herren Landrichter zu Landsberg auf ja jährliches begehren nachhast gemacht. Vo'gen nun als ein Neues.“ Bis 20. November gäbe man 60, bis Weihnachten 80 Tot, am Schluß des Jahres waren es 88, welche dem k. Landgerichte als an der Pest gestorben von Pfarrer Renwold angezeigt worden waren. Da mitunter die zwei Totengräber nicht hinreichlich oder wie wir eben gehört haben, einer selbst von der Seuche hingerafft war, kam es öfter vor, daß die Verstorbenen von den eigenen Angehörigen beerdigt wurden. So starben am 28. Oktober 1627 Anna Brummerin und die Jungfrau Barbara Baderin. Der Chronist bemerkt: „Sie sind auf dem Friedhof begraben worden vom elgernen Ehemann die Gastin, vom Vater die Tochter.“³¹⁾ Zur leichten Fortschaffung der Leichen ließ man den Totengräber einen eigenen Karren mit 2 Rädern machen, der ein Bodenbrett sowie 2 schwere Seitenbreiter hatte, um die Leichname leicht auf- und abladen zu können. Die Räder waren mit Elz beschlagen, um die Leute, wenn der Karren zur Nachzeit durch die Straßen fuhr und die Toten abholte, nicht zu erschrecken. Dieser Pestkarren, welcher während der zehnjährigen Pestzeit benutzt worden war, wurde auf dem Kirchboden aufbewahrt bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts.

(Fortsch. folgt.)

Kaspar Ett.

Ein Minaturbild seines Lebens u d. Wirkens.

Von Eduard Rupp.

Zwei Stunden nordöstlich von der Stadt Landsberg a. Lech liegt von schattigen Wäldern umgeben das Pfarrdorf Cresing. Es ist der Geburtsort des berühmten Kirchenkomponisten Kaspar Ett, der am 5. Januar 1738 als Sohn ehremer Schäffers eheleute das Licht der Welt erblickte.

In stillen elterlichen Familienscenen empfing der geweckte und schon frühzeitig große Geistesentwickelnde Knabe jene Kirchen- und Bedürfnissfrigkeit, welche sein ganzes späteres Privatleben auszeichnete, sowie den Reim für seinigen ersten Erfassung menschlicher Bestimmung und die Neigung zu rätselhaftem elbigem Studium. Letztere Elternschaft ist ihm so sehr zum Bedürfnis und zum zweiten Gründ geworden, daß er noch drei Jahre vor seinem Tode eine Formenschreiber-Sansauisprache zusammenstellte.

In seinem neunten Lebensjahr wurde er in die nahegelegene Benediktiner Abtei Andechs als Chorknabe aufgenommen, da er schon damals ganz besondere Neigung für alles zeigte, was in den Bereich der Töne fiel. Nach einem dreijährigen Weniungsdorflebst, der ihn im Geiorg, Generalbuch und Orgelspiel zu einer höheren Stufe ausbildete, fand er Aufnahme in dem kurfürstlichen Knabenseminar in München. Im Orgelspiel unterrichtete ihn der ausgezeichnete Professor Joseph Schlett und im Kon-

²⁹⁾ Decimo Novembris parte absumpius est Joannes Rösch, qui se in sepeliendis defunctis dies aliquot occupavit et sepultus est in Coemiterio.

³⁰⁾ sepulcra sunt in Coemiterio ac ipso marito uxori sua et a patre filia.

Spitzen der Meister der Komposition, Joseph Grätz. Der Zugang davon war, daß Ett noch nicht ganz 14 Jahre alt, schon eine solch künstlerische Gespürsinnigkeit erlangte, wie ihm seine jungen Wege des Lernens und Schaffens vorzeichneten.

Der damalige Zustand der Kirchenmusik, der eine sehr niedrige Stufe erreicht hatte, erregte sein Missfallen. Es erkannte, daß die Kirchenmusik, deren Ett eigentlich nach dem Theatralischen als Kirchliches an sich hielte, auf solcher Fähigkeit sich bestünde. Deshalb wünschte er sich dem Studium der alten Kirchenmusikwerke zu. Mühsam mußte er von den beständigen und vergessenen Chorbüchern herumjagen. Die Meisterwerke eines Orlando di Lasso und eines Palestrina studierte er zuerst. Nachdem er als Jungling das Seminar verlassen hatte, stand er arm und hilflos in der Welt und mußte durch Erteilen von musikalischen Privatlektionen sein Dasein sichern. Philipp Huber, der Organist in der hl. Salvator in München, erkannte auch nun des armen jungen Mannes, trat ihm einen guten Zell seiner Klostergruße ab und nahm ihn später sogar in seine Familie auf. Viele 34 Jahre wählte er bei dieser Familie. Nur vermehrte er sich ganz dem Studium der alten kirchlichen Tonkunst, der klassischen Literatur, den Sprachen und im Jahre 1816 wurde er endlich als Organist an der St. Michaelshofkirche in München angestellt. Von dieser Zeit an war sein Wollen auch für die Außenwelt segensreich und fruchtbar.

Führer schon hatte er mit dem Chordirektor der erwähnten Kirche, Kanonikus Schmidt, Freundschaft geschlossen; sie gesönnen einander, sobald als möglich eine neue Wohn zu brechen. Jetzt war die Zeit gekommen, wo ihr schöner Plan zur Ausführung gebracht werden konnte.

Am Chortreffen des Jahres 1816 erhöhte er zum erstenmale in Deutschland Allegri's heiliges Messere. Der Erfolg war ein außergewöhnlich großer und auf des Königs Befehl mußte die berühmte Komposition im nächsten Jahre wiederholt werden. In der Michaelshofkirche, deren Ruhm sich bald in ganz Deutschland verbreitete, bildeten die ausgerudeltesten Kirchenkompositionen von Palestrina, Orlando di Lasso, Allegri, Antonio Lotti, Gagliano, Giovanni Battista Pogliani, Verzotolo, Vogler etc. das ständige Repertoire.

Ett, dessen höchstes und unfehlbares Verdienst in der Wiederaufführung und Erfüllung der alten Meisterwerke der Kirchenmusik besteht, wirkte auch legendärisch als Lehrer und Komponist. Als Lehrer verlangte Ett von seinen Schülern ein strenger und ernstes Studium, denn er war zur Überzeugung gekommen, daß nach das vorsichtigste Talent erst dann mit unbekümmertem Freizeit schaffen kann, wenn es vollständig die Form beherricht. Er erzielte denn auch als Lehrer große Erfolge und war daher in dieser Eigenschaft sehr gefragt und hochverehrt. Wenn nun aber heute der Name Ett im Munde von Tausenden weit über die Grenzen unseres Bayerlandes hinaus lebt, so hat er das zum größten Teil seinen herrlichen Kompositionen zu verdanken, von denen viele den Stempel der Unsterblichkeit an sich tragen. Ett's Kirchenmusikwerke sind wirksame Muster eines vier- und mehrstimmigen Satzes und einer nahtlosen, kaum zu übersehenden Stimmführung. Die meisten seiner Werke sind außerst klangvoll geschrieben und zeichnen sich aus durch eine höchst charakteristische Harmonik. In seinen größeren Kompositionen, z. B. in seinen achstimmigen Messen, entfaltet er einen fehlenden Glanz, verschmäht aber jedes rein äußerliche Wirkungsmittel. In Ett's Instrumentalkompositionen ist stets den Singstimmen die Hauptrolle zugewiesen. Die Instrumente, welche nie den Gesang unterdrücken, sind ihm ein Mittel zur Färbung und Tongebung.

Ett, der zu wiederholtemmaßen Gelegenheit gehabt hätte, seine niedrige Stellung mit einer höheren zu vertauschen, schlug jedes bezügliche Vorschreiten ab, und so hielt er denn am 16. Mai 1847 in der gleichen Stellung, die er vor 31 Jahren erhalten; als neuer Organist der Michaelshofkirche. Ett war ein höchst produktiver Meister. Seine kirchlichen Werke belaufen sich ungefähr auf 100; doch sind sie nur zum geringsten Teil durch den Druck veröffentlicht. Angebracht sind 4 Messen mit Instrumentalbegleitung, drei sechsstimmige Messen, ein instrumentiertes Requiem, ein achtfachmäßiges Missere, ein achtstimmiges Stabat Mater, zwei instrumentierte Litaneien, viele Gradualien, Offertorien und Missalien zu vier bis acht Stimmen. Nach einer Hormoneisichte ist als Manuskript vorhanden. Die „Krone“ seiner Vokalkompositionen bildet (nach Dr. Schashaus) die große novakomische Kantate „Die neun Ehre der Engel“.

Begreiflich wird jedoch diese Fruchtbarkeit seines Kompositiontalentes, schreibt Dr. Schashaus in seinen Erinnerungen an Ett, durch die Leichtigkeit, mit welcher er komponierte. So schrieb er sein wohlartiges Missere in As-dur, während ihn Zahnschmerzen plagten, an demselben Tage, an welchem ich (Schashaus) lag und mit mehreren noch Gegenwärtigen mich in tiefster Unterredung befand, an welcher Ett stets komponierend dennoch den lebhaftesten Anteil nahm.

Um Kaspar Ett haben sich besonders zwei Männer umstellt: er große Verdienste erworben: Professor Dr. von Schashaus und Dr. Franz Witt. Ersterer besaß in München eine außerordentlich einflußreiche Stellung und auf seine Anregung wurden Ett's Kompositionen wiederholt zur Aufführung gebracht. Auch schrieb er „Erinnerungen an Ett“, welche im Kirchenmusikalischen Jahrbuch für das Jahr 1891 (von Dr. Huber) abgedruckt sind. Des Letzteren Verdienst besteht hauptsächlich darin, daß er viele seiner Werke neu erörtert. Von diesen sind besonders hervorzuheben das weltberühmte „Böhlein Cantica sacra“, die vierstimmige Missa sancti Ioannis, eine vierstimmige Messe einschließlich den Beilagen zu den „Fliegenden Blättern“, 1876 das prachtvolle vier- bis sechsstimmige Missere in As-dur, nach der Missa, darunter das allbekannte Laudate Dominum, eine Vesper und die drei überraschend wundervollen und dankbaren achtstimmigen Messen (Purificatio in Regensburg). Wir sajt, daß es zur Aufführung jeder dieser drei Messen 14—16 Sänger, worunter acht weibliche Sänger, und auseinanderliegende Stimmen sein müssen. Endlich das achtstimmige Stabat Mater in Es-dur, das vom sel. Witt noch als Beilage zu den „Fliegenden Blättern“ bestimmt, jedoch erst später abgedruckt wurde.

Weiter sind von Ett's Kompositionen im Druck erschienen: Cadenzien, Verseiten, Präludien und Fugen, eine Überwandlung für Bassofio mit Chor, welche sich bereits noch ungedruckt zahlreicher Aufführungen zu erfreuen hatte und schließlich sein überaus schönes tiefergreifendes vierstimmiges Requiem in Es-dur. Mehrere bayrische Komponisten, z. B. Franz Bieger, Josef Auer, August Höhle, haben nach diesem Muster ihre Totenmesse bearbeitet.

Ich werde gewiß im Namen vieler sprechen, wenn ich zum Schluß den Wunsch äußere, es möchte sich doch ein sachverständiger Herausgeber finden, der aus dem reichen Schatz der Manuskripte Ett's das beste auswählen und Freunden echter Kirchenmusik den liturgischen Anforderungen angepaßte und doch pietätvolle Partituren bilden würde. Der betreffende Verleger dürfte sicher auf guten Absatz rechnen.

(Abgedruckt aus dem „Landshuter Anzeigerblatt“ Nr. 180/1891.)



Landsberger Beschichto- blätter.

Jährl. Monatsschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“

Gegründet von Studienrat J. J. Schöber, Stadtschreiber in Landsberg.

Gratisbeilage zum Oberbayerischen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Fränkischer Bote.

Nr. 11

19. Jahrgang

1922

Erläuterung im Dreißigjährigen Krieg.

Nach einem im Historischen Verein für Stadt und Bezirk Landsberg gehaltenen Vortrag von Pfarrer Michael Lütteler.

(Fortsetzung.)

Pfarrer Hofmann sagt in seinen Geschichtlichen Notizen:¹⁾ „In Kaufering hatte man einen ebenso perfektisierten Altar, der bis auf den heutigen Tag (1877) aufbewahrt wurde.“²⁾

Als die Pest nach ihrem ehemaligen Austritt anfangs 1628 im Erlöschen war, gelobte die hiesige Gemeinde zu Ehren des hl. Sebastian einen eigenen Altar zu errichten. Dieser Heilige galt nämlich als besonderer Patron gegen die Pest und wurde in jenen Zeiten viel verehrt. Diese Verachtung datiert zurück auf das Aufstellen einer großen Pest in Rom im Jahre 680, nachdem in der Kirche der hl. Eudocia dem hl. Sebastian ein Altar geweiht worden war.³⁾ Dieses Gelöbnis der Gemeinde Erpfing soll seine Erfüllung in der Errichtung einer eigenen Kapelle an der Nordseite der Pfarrkirche direkt am Turm, in welcher sich der Sebastiansaltar bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts befand. Von diesem Zeitpunkt an wurde der Altar in die Kirche selbst verlegt, dessen Bild zeigt eine Gruppe von 4 Heiligen darstellt: den hl. Michael als Paracletusheiligen, den hl. Wolfgang, der in der alten Kirche von 1472 als Kirchenpatron verehrt wurde, ferner den Bauernpatron Jakob und endlich den hl. Sebastian. Noch heute erinnert an die traurigen Zeiten der Pest das Amt, das die Gemeinde alljährlich am Sebastiansfest am 20. Januar halten läßt.

In dieser schweren Zeit des schwedischen Krieges und der Pest verdient vor allem ein Mann unsre Beachtung, der ob seines Opfermutes und seiner Nächstenliebe unsre höchste Bewunderung verdient, der damalige Pfarrer von Erpfing Michael Siebmayer (er selbst schreibt seinen Namen Sießmayr⁴⁾), der im Jahre 1630 dem Pfarrer Johann

Renwold im Amt nachfolgte. Sießmayr⁵⁾ war in Unternehhausen geboren, zweitelles bei verdiente unter den Pfarrherren Erpfings, ein Mann der Vorzuhung, der in schwerer Zeit nicht bloß der hiesigen Gemeinde, sondern der ganzen Gegend zum größten Segen gereicht. Zu Beginn des Jahres 1630 schrieb Sießmayr in seine Register die bedeutsamen Worte nieder: In den vergangenen Jahren seit 1632, in denen fast alle Menschen durch Krieg, Hunger und Pest zu Grunde gingen, konnte kein Pfarrer mehr seine Unterhalt finden; daher habe ich eingesetzte diese Ode: Erpfing, Waal, Emehausen mit Brunnen, Honsolgen und Elekofen, in denen alle nur sehr wenige Menschen lebten, durch Seelsorge verirren.⁶⁾ Diese inhaltschweren Worte zeigen uns einmal, in welche huchtbare Weise die Pest in der ganzen Umgegend wirkte, anderseits aber sind sie ein ehrdes Zeugnis für einen treuen Hirten, der auch in größter Not und Gefahr seine ihm auvertrauten Schädelstein lebte und führte. Welch eine Arbeitslast ruhte auf den Schultern dieses Mannes, welche Opfer und Entferungen waren ihm beschrieben! Er hatte Pest, Hunger und Krieg mit allen ihren Schrecken durchzumachen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, daß er mehrere Jahre lang fast der einzige Priester in Kaprel Schwabmünchen war, daß er aus tausend Lebensgefahren errettet wurde und als Seelsorger des ganzen Umgebungs zum Segen gereichte, so dürfen wir ihn wohllich einen Mann der Versiegung nennen: „Wie viele Brüder mag er unter eigener Lebensgefahr von Menschen abgenommen haben, welche jede Stunde sehen mühten, wie der Tod wütete und immer auf Steinen vorbereitet sein mußten! Wievielen mag er Trost und Kraft und Mut zur Ausbauer, zur Ergebung in Gottes Willen durch Wort und Beispiel eingesöhnt haben! Er selbst kannte jedenfalls mehrere Jahre nicht zur Beichte gehen und mag wohl allezeit der Ewigkeit sich näher gefühlt haben als d. i. Gott. Gott gab ihm noch die Gnade, den Friedensschluß und damit die Hoffnung auf bessere Zeiten zu erleben.“⁷⁾

¹⁾ p. 30.

²⁾ Auf eine Anfrage bei dem derzeitigen h. h. Pfarrer Freundl. Pfarrkammerer in Kaufering, ob diese Relikte noch vorhanden sei, erhält ich die folgende Mitteilung, daß dieselbe abhanden gekommen sei.

³⁾ Weier und Weller, Archivat. Bd. XI.

⁴⁾ Im Totenbuch lautet sein erster Eintrag: Sequuntur quos ego Michael Siebmayer post discessum RDom. Joannes Renwold sepellivi: Es folgen jene, die ich Michael Siebmayer nach dem Abgang des Herrn Johannes Renwold beerdigat habe.

⁵⁾ Ueber ihn siehe besonders: Schöber: Die Pfarrherren von Erpfing. Landsberger Geschichtsbücher. Jhg. 1910 p. 6)

⁶⁾ Praeteritis annis ad 1632 omnibus fere hominibus hello same pestis extinctis nullus potuit se sustentare parochus; itaque in cura animarum habui sex diversos pagos: Erpfing, Waal, Emehausen cum Brunnen, Honsolgen, et Elekofen, in quibus omnibus paucissimi homines fuerunt.

⁷⁾ So Hofmann in seinen geschichtlichen Notizen p. 37.

Siebmayer hatte, wie er selbst sagt, 6 Dörfchen als Pfarrer zu versorgen, weil die Geistlichen der ganzen Umgebung abwesend waren. Beisitz im Januar 1635 anlässlich einer Trauung bemerkte Siebmayer, daß der Pfarrer in Waal nicht mehr da sei; und am 26. Mai des selben Jahres kopulierte Pfarrer Siebmayer in heiliger Messe ein Bräutpaar von Ennhausen und schreibt: „In Abwesenheit des Pfarrers vor Ennhausen infolge des noch tobenden und alß verwohnenden Kriegs.“⁸⁾ Nicht nur daß die Geistlichen der Waag gegen das gefangen waren, im ganzen Kapitel Schwäbisch u war kaum ein Pfarrer vorhanden; denn entzog ich der Trauung des Michael Degenhart mit der Zusage Empo'din in Holzhausen am 15. Oktober 1635 bemerkte Siebmayer: „Der in ganzen Kapitel fand kein Pfarrer woz wagen der Kreuz und Verwüstung des Krieges.“⁹⁾ Nicht nur dies, in ganz Schwaben waren Pfarrer eine Seltenheit; denn bei der nächstfolgenden Trauung, die er in Erpfingen an Brautleuten von Hirschberg vollzog, bemerkte er „infolge des Abwesens“¹⁰⁾ des Pfarrers in fast ganz Schwaben.¹¹⁾ Hier drängt sich ganz klar Rädels die Frage auf, wie kam es, daß fast alle Geistlichen ihre Pfarrei verloren und anderseits, was ermüdete Pfarrer Siebmayer in Erpfingen zu verbleiben? Die Antwort auf diese Frage gibt uns Siebmayer selbst in seinem bereits angesicht ten Wörtern im Sterbezettel¹²⁾ zu Beginn des Jahres 1636, wenn er sagt: „... kein Pfarrer konnte mehr seinen Unterhalt finden.“ Was also war njo die herrschende Hungersnot, Falsch wäre es daher behaupten zu wollen, die Furcht vor dem Feinde habe sie schuld gemacht, daß solche Geistliche flüchtig gingen, obwohl dies ihnen Grund genug zur Flucht gewesen wäre. Ist es doch Logik, daß die Schweden gerade an den Geistlichen ihre Mat ausließen und gegen sie mit Vorliebe das abscheuliche Mittel des sogenannten „Schwedenturmes“ anwendeten. Dieses bestand darin: Der Mund wurde durch ein Stück Holz gewaltsam aufgesperrt und solange Wasser über Zunge hineingegeben, bis der Gequälte das Gefühl seiner Habe verriet oder es stürzte.¹³⁾ Nicht allein in den Städten, die der Schwede besetzt hatte, sondern noch mehr auf dem Lande ließ jeder Geistliche, der sich blitzen ließ, Gefahr seines Lebens. Verborgen in Wäldern und Höhlen, zwischen dem hohen Korn, in Eimern und Säcken hielten sie oft tige- und wochenlang aus ohne andere Nahrung als trockenes Brot und Rüdler, auch in ihren Schlafwinkeln des Lebens nicht sicher, da man selbst mit Hunden nach ihnen schnüre. Die Pfarrer von Holenberg, Pforzen, Ötigell und Bernbach bei Kaufbeuren, von Reicholdstied bei Augsburg, von Hopfenbach im Allgäu, bei Böjahr ge Schloßten ist in höherreihen und viele andere wurden von den Schweden ermordet. Den Pfarrer von Reicholdstied jaeten sie wie ein Wild durch die Wälder in die Iller. Der Dekan von Neuburg bei Kornbach berichtet im August 1633, es seien in seiner Gegend kurz nacheinander 12 Priester infolge der schwedischen Verfolgung geflohen.¹⁴⁾ (Schröder, I. c. p. 219 ff.) Gleichwohl war es nicht die Lebensgefahr, sondern die sichere Aussicht des Hungertodes, die sehr viele Pfarrer veran-

laßte, ihre Posten zu verlassen. Im Abzug von der Pfarrei hatte jedoch jeder Inhaber die Erlaubnis des Bischofs zu erhalten, die ihm auch gewährt wurde, sofern er nachwies, daß er sich nicht länger auf der Pfarrrei zu erinnern ver mochte. So schaut sich schreibt die Verhältnisse der Pfarrerwesen von Gundremmingen in einem Schreiben an einen geistl. Rat vom 26. XII. 1633: „Vor etlich Wochen hab ich an Euer Exzellenz einen Brief abgehen lassen, darinnen vermeidt daß ich allezeit gestanet bin, bei der Pfar zu bleiben, sonst ich den Unterhalt da finde kann. Nun aber ist die Zeit ißt also, daß ich wiederum durch den schwäbischen Durchzug, welcher völ. llg durch Gundremmingen gegangen, urben höchster Lebensgefahr auch um alles kommen und fliehen müssen und so mit dem Leben davongezommen bin, da mich die Schweden gefangen genommen und 24 Toter als Lösegeld für mein Leben gegeben werden mußten. Bei solcher Gestalt der Sachen weiß ich nicht, wo ich einen Kreuzer nehmen möch, daß ich mir ein Brot kaufe, e suche also Ew. Exzellenz und erhoffe, man würde mir solche Mittel an die Hand geben, daß, vielmehr ich weiter Pfarrer bleibe, auch mein Leben wisse zu erhalten; außerdem verhoffe ich, wird man mich zu so schwerem Amt und Unterd, zu kostel seltsamen Kranken, zu so großer Leibes- und Lebensgefahr, zu so elend. in Leben, zu höchst gefährlicher Gelegenheit mit verbinden; wo ich aber die Mittel würde haben zu ethlicher Erhaltung, so will ich noch mela Herzestes wagen.“ (Schröder I. c. p. 220.) So schrieb der Dekan von Babenhausen am 26. Febr. 1635: „Kunig und bündig an das bischöfliche Ordinariat Augsburg: Es bleibt nur eins übrig, entweder zu fliehen oder Hungers zu sterben.“¹⁵⁾ So befanden sich in der fruchtbaren Gegend südlich von Augsburg zwischen Lech und Wertach bis gegen Buchloe im Jahre 1634 nur mehr an 2 Octen Pfarrer, im Frühjahr 1635 überhaupt kein Pfarrer mehr.¹⁶⁾ Wir sehen, Pfarrer Siebmayer hat nicht überlebt, als er im Trauungstag hier, wie erwähnt schreibt, daß fast in ganz Schwaben kein Pfarrer mehr vorhanden war.

(Fortsetzung folgt.)

⁸⁾ Aut abeendum aut same moriendum. So Schröder: Die Schweden in Schwaben I. c. p. 220.
⁹⁾ Schröder I. c. p. 220.

Die Feuerwehrverhältnisse der Stadt Landsberg im Jahre 1776.

Einer im historischen Museum der Stadt aufbewahrten „Feuerordnung“ aus dem Jahre 1776 gibt uns Runde von den Feuerwehrverhältnissen früherer Tage, wie folgt:

Feuerordnung

der kurfürstlichen Stadt

Landsberg,

welche dem kurfürstlichen Rentamt Oberlands von dem burgl. Magistrat zu Landsberg vorgeschlagen, und also gut geheissen worden, im Umlauf zu gedachten

Landsberg,

den 28sten Jänner 1776.

Erläßlich soll alle hiesige Bürger, und Innwohner, sonderbar jene, so zu Uebung ihres Handwerks sonderbare Feuerküste haben, welche vor aller Gefahr fleißig verwahren, auch wohl und nüglich bauen, alle Feuersgefahr dadurch verhüten.

Zwemeyns sollen die Haushthalshaber alle Mängel der gesählichen Feuerstädté sowohl in ihren selbst, als ihrer Innleute habenden Gemächern und Zimmern ohne

⁸⁾ absentia parochio in Waal.

⁹⁾ absentia parochio in Ennhausen bello alicue grassante et omnia devastante.

¹⁰⁾ quia in toto fere Capitulo nullus parochus fuit propter iniurias et devastatio es bellis.

¹¹⁾ preptor absentiam parochorum fere in tota Suevia.

¹²⁾ Schröder: die Schweden in Schwaben I. c. p. 221, siehe auch Friedl. geschichtliche Darstellung der schwäbisch böhmer Stadt Landsberg I. c. p. 16, wo noch andere Geistlichen, die die Schweden in Landsberg vollzogen erwähnt sind. So wurde beispielweise vielen Einwohnern Landsbergs Pulver auf das Kör per und selbst in den Mund gestreut, angezündet und sie verbrannten dann u. te nomenlosen Schweden. Unteren wieberum breitete man das Gehirn dadurch aus, daß man Stricke um ihre Köpfe wund, und durch Säde enger zog.

Verkehren einiger Zeit wenden, ha niedrigen, und da sie diesfalls würden sumiz seyn, soll nicht nur die Besetzung auf thren selbst eigenen Häusern vorgenommen, sondern auch gegen siehe mit empfindlicher Strafe verfahren werden.

Drittens sollen die Romane das Jahr hindurch wenigstens 4 mal bei grösseren Feuern aber öfter gedreht, und keiner ausgebrannt noch der Fischen hieß aufgesetzt sondern in erdenen Ofenirren wohl gehüttet aufzuhalten werden.

Viertens sollen zur Zeit eines grossen Winds zur Sticht die Nachtwächter fleißig zusammen kommen, und ein jeder in der ihm e ongewiesene Gasse aufrufen: Das Feuer fleißig zu verwahren.

Fünftens wird vorgednet: Dass, sobald als ein Feuer ausbricht, oder Feuergesahr es halten ist, bey Tag der Pfarrmeister, Nachtwacht über die Thurne obec Feuerwächter das Elurmützen geben. Sollen aber die Nachtwächter des Feuers, oder der Feuergesahr ehender gewählt werden, als die Thurne oder Ton zwächter, so ködten diese dem Pfarrmeister die Auglie zu machen, daß er das Sturzzeichen gebe.

Sextens hat man Nachtszeit von den Feuerwächtern an den Pfarrthurm zu Seiten, wo das Feuer ist, eine Feuerlaternre auszuhängen; hingegen muss derselben Wächter, unter dessen Wache die Feuergesahr entstanden ist, und der es schuldig gering angereizet hat zu Anfischung mehreren Eiers, von der Stadtkämmerer, soviel, als seinem Eise angegeben ist, bezahlen.

Siebentens hat der Stadthämer eingleich das Feuerhorn zu blasen, auch der Stadt Tambour durch alle Gassen der Stadt den Feuer-Appell zu schlagen.

Achtes muß der Rathdienner das Feuer gewöhnlich im Rathhouse sogleich ausschiffen, damit man ungehinderl zu den Feuerställen und Feuerabeln gelangen könne.

Neuntens haben die Nachtwächter nach ihrer Unterkommen am ersten zu erscheinen.

Zehentes soll der Stadtkropp mit zwey Pfaffen von dem Stadt-Mennot mit der grössern Sorge die Stadtagwerker mit der kleineren, dann die Kanonenwölter und sogenannten Sacken mit den Feuerkämmen entzehen, bey welchen die Bauamts-De-mutter nicht die Legten seyn müssen.

Elftens zu den Feuerställen sollen beredt warden jene Tagwerker, welche die Schrammen zu holen, und zu genüssen haben, nebst den sämtlichen Hritten.

Twölftens muß das Spital mit ihnen und das Bauamt mit dem Stadt-Mennot, wie auch die Kürscher, die mit Pferden versehen, mit gefüllten Wasserbüßen herbeiziehen.

dreizehntens ist dem Werkmeister nach seiner Ballier ernstlich aufzutragen, den sogenannten Spülgruppen zu eröffnen, wozu sie auch die Schlüssel in Händen haben sollen. Auch liegt thuen ob, bey den heut bestzigen das Wasser in jene Gasse zu richten, wo das Feuer ist. Auch wenn es thunlich ist, und die Gasse hiezu eckenheit gib', soll das Spital eitliche Kinder Turget herbeiführen, um das Wasser damit zu schwollen.

vierzehntens sollen alle Hirmeier und Tausente, ältere mit Agen, jüngere mit Steinzeugen dag ihren Meistern erscheinen, welche aufgleich mit selben in die Häuser oder auf das Dach, wo nämlich die Brust, oder die Gefahr es erfordert, anzustehen sind.

fünfzehntens. Wäre eine Garisson vorhanden, so hat man so'che zu eischen, ein Commando anzu stellen, um eine Gasse darin zu besorgen, wodurch die rettenden Mobisten an das rechte Och, and nicht in verdächtige Häuser kommen werden.

Sechzehntens haben auch die Schädner der Eisenmeister, und die Nachtwächter genau obacht geben, ob sich nicht verdächtige Leute zum Austragen einschleichen,

oder die Austragung in gefährliche Häuser geschiehe, welch Bedes allzugleich dem Amtsburgermeister anzugezeigen ist, und abzustellen wäre.

Siebzehntens. Den Thowärtern wird auf Schärfste aufzutragen, bei denen ihm anvertrauten Thoren zu verbieben, und nichts verdächtiges ein und auspäsentieren zu lassen.

Achtzehntens. Alle Burger und Bewohner, Handwerkegesellen und Dienstboten werden aus christlich Liebe einander, hilfreiche Hand zu bieten, und demjenigen, dem die Direction über die Feuerordnung übertragen ist, zu gehorchen.

Neunzehntens haben die nächstbewohnbarten Burger, in deren Nachbarschaft die Brust entstanden ist, bey ihren Häusern zu darüberhaea, alles zu versorgen, die Nachwölter oder andere Fenster, wo Heu oder Stroh vorhanden, zu vermachen und wohl zu versorgen, auch in gespaltenen Wlossen, oder andern verborgenen Löchern recht nachzusehen, damit eine solche Brust nicht weiter um sich greife.

Zwanzigstens soll ein jeder Burger seine Gesellen, Knechte, Tagwerker und alle brauchbaren Chthalen erhalten und aufzumuntern, daß sie ebenfalls tätige Hilfe leisten.

Einundzwanzigstens. Allen Burgerfrauen und Weibern hat ein jeder Burger aufzutragen, daß sie zu Haus mit ihren Kindern, und umb auchbaren Leuten dem Gebet fleißig obliegen sollen, damit Gott das Uebel fleißig abändern wolle.

Zweyundzwanzigstens. Jene Bürger, so eine Dienste von gemeiner Stadt gerüsse, haben mehrere Schuldigkeit, als andere, ihre Dienste, Fleiß und Treue zu bezeigen, auf welches, ob es wirklich geschlecht, obacht zu geben ist.

Dreyundzwanzigstens. Den Mehgern wird aufzutragen, den Ställen zu zulassen, das Fleih und die Schweine zu retten und zu versorgen.

Vierundzwanzigstens soll der Amtsburgermeister, und die Bauamtsverwalter das rößlige Commando haben, und mit größten Eifer, jedoch vergesslicher Beobachttheit auf gute Anstalten halten und dringen.

Fünfundzwanzigstens. Wenn das Feuer gesichtet sin wird, sollen die Stadtagwerker und Nachtwächter den Platz bewachen, damit kein verborgenes Feuer mehr Raub bekomme, wosir denselben ein Taglohn für die Nacht vom Bauamt bezahlt werden müsse.

Siebenundzwanzigstens hat das Bauamt alle Feuerwerkamente das Jahr zweymal, also zur Frühlings- und Herbstzeit, zu besichtigen, das Schadhaftre zu verbessern, und alles in guter Ordnung wieder aufzubewahren.

Siebenundzwanzigstens, und leglich soll gleich endern Tags Rat gehalten werden, und untersucht, ob nicht's eleicht Mutwillen, Frevel, oder große Fahrlässigkeit mit unterlassen sey, welches nicht ungestraft zu lassen wäre. Actum et puplikatum ut supra.

Charakter. Rennamt Oberlands.

Joseph, Maria Frey und edler Herr von Paarreuth, hofjägsl. Hof und Kammerrat, auch Rentmeister Oberlands.

Auszug aus den Artikeln der Landsberger Hofnauerzunft vom Jahre 1608.

(Gefertigt von Dr. Krallinger.)

1. Wenn ein Hafner eine außerordentliche Handwerksversammlung will, soll er 15 kr. wenn ein anderer und fremder eines will, 24 kr. zur Lade bezahlen.

2. Ein Lehrling ist nur unter Mitwissen des Handwerks und zwar auf vierzehntägige Probe aufzunehmen;

Ist letztere bestanden, so wird er vor dem Handwerk auf drei Jahre aufzutreten, muß aber eheliche Geburt sein
I. Jl. der Lade ^{15 Kr.}

Das Lehrgesetz rätselt zur Höfle bei Beginn der Lehrezeit und zur Höfle halber Vollsendung derselben entschließt.

Es darf zur selben Zeit mit einem Lehrlinge von einem Meister aufgenommen werden.

Nach Vollsendung der Lehrzeit ist der Lehrling dem Handwerk zur Entlohnung und Erhaltung ins Handwerkbuch vorzustellen; er muß dem Handwerk auch einen Bruch bezahlen. ^{15 Kr.}

3. Der Meister darf erst zwei Jahre nach der Vollsendung eines Lehrlings wieder einen neuen annehmen.

4. In der Stadt darf kein in- und ausländischer fremder Meister einen Ofen sezen; auch das offene oder gebräuchliche „Einheizen oder Verbrennen“ von Hafnergeschüre, ausgenommen die gewöhnliche Jahrmarktreise, ist verboten und es wird die Uebertreibung dieser Vorschrift mit Verlust des Geschißes und einer Raubhöfe in Geld geahndet.

5. „Absehung“ der Arbeit eines Meisters durch einen Altmäister, „Abweisen“ der Gesellen oder Lehrlingen ist um 15 Kr. zu bestrafen.

Wenn ein Gesell oder Junge bei einem Meister Untschluß nimmt, soll er auf 14 Tage aus der Stadt ziehen.

6. Will ein fremder Gesell Meister werden, soll er das Handwerk in Städten und Märkten gelernt haben, einen Lernbrief vorlegen und nachweisen, daß er nach beendeter Lehrzeit drei Jahre bei einem oder zwei Meistern gearbeitet habe.

7. Wenn die drei Jahre erstanden sind, kann sich ein älterer Gesell zum Städte machen unter Zahlung einer Feste von 1 Pfund Münchner Pfennigen anmelden, muß aber schon Standes sein und darf noch kein Heilathässer-Sprechen gegeben haben.

8. Hierauf muß er mit den zwei Kettengärtnern auch beim Stadt-Rath um Zulassung bitten, und wenn er die ersten zwei Sülcke auf der Drehtrommel gemacht, soll er dem Rathskommissär und dem Handwerk 2 Gulden zum Vergessen oder Vertrinken geben.

Als Meistersstücke sind zu machen:

- ein Hafen mit ca. 25 Maß,
- ein Eßigkug mit ca. 25 Maß und
- ein gesunder Ofen zu sezen, ins drei Geschenen sammt Kreuz und aller Zubehör.

Das Geschirr hat er auch zu brennen.

Nach Bestellung der Sülcke zahlt der zum Meister Gesprochene sowohl an den Rathsvorordneten, als auch an das Handwerk 6 Gulden, welche verzehrt oder verzehrt werden mögen.

9. Nach der Hochzeit hat der Jungmeister sich zur Einkaufung beim Handwerk zu melden, und wenn er fremd ist und eines Bürgers Tochter heirathet, 2 Thaler, wenn er aber hiesiger Meisterssohn ist oder eine Meisters-tochter oder Meisterswiltwe heirathet, 1 Thaler zu bezahlen.

10. Der neue Meister muß die Jungmeisterverpflichtungen übernehmen und darf erst nach Ablauf von zwei Jahren einen Lehrling annehmen.

11. Wer die Stücke machen will, ist verpflichtet, dem umfangenden Jungmeister ein Paar Schuhe oder das Geld hiesfür zu geben.

12. Wer einen nicht vorschriftsmäßig Geleruten oder Jungen aufnimmt, zahlt 15 Kr.

13. Wer ohne genügende Entschuldigung aus dem Handwerk weglebt, wird um 15 Kr. bestraft.

14. Abgesehen vom Sandauer- und Velts-Jahrmarkt darf niemand derartiges freunde Hafnergeschirr zum Ver-

kaufen ausspielen, welches hier zu finden ist. Uebertretungen sind dem Bürgermeister im Amt anzugezeigen.

Die Gesellen-Artikel lauten:

1. Wenn ein fremder Gesell höhere kommt, soll er in der Herberg einzakennen, und falls er bereit wünscht, nach dem Altgessellen schicken; dann ist vierzehntägiger Probe-dienst zu leisten.

2. Viertwöchentlich versammeln sich die Gesellen im Pallein zweier Meister auf der Herberge, wo den Wochens-pennig auszulegen oder nach vierzehntägiger Probearbeit ins Handwerkbuch eingetrieben zu werden gegen Entrichtung von 4 Kr. Wer ausbleibt, zahlt 3 Kr. Strafe.

3. Der älteste Geselle und der Altknecht erhalten beide einen Schlüssel zur doppelseitigen Lade. Wer den Schlüssel verliert, muß ihn ersetzen und ein Wochenlohn in die Lade legen.

4. Wer vor der offenen Lade Ungeübliches redet, spielt u. s. f. wird um 6 Kr. bestraft.

5. Wer bei der Lade einen andern Zungen strafft, zahlt 6 Kr.

6. Wer eine Waffe trägt bei offener Lade, zahlt 6 Kr.

7. Wer zur offenen Lade in bloßen Hemdkleidern geht, wird um 3 Kr. bestraft.

8. Wer sich gegen Herbergsvater und Herbergsmutter ungewöhnlich benimmt, wird entsprechend bestraft.

9. Vor der offenen Lade darf keiner bei Strafe von 3 Kr. seinen Mantel unter die Arme schlagen.

10. Es soll kein alter oder jünger Knecht vor der offenen Lade auftreten, es sei denn an einem anderen Platz, bei Strafe von 3 Kr.

11. Der Junggesell hat auszusuchen und die Mutter oder den Vater zu fragen nach dem kleinen Geschenk und ob sie keine Klage gegen die Gesellen haben.

12. Kein Gesell darf bei Strafe von 3 Kr. ohne selben Übertritt über das dritte Dars gehen.

13. Es soll kein Gesell den andern schelten oder sonst wie schelten bei Strafe von 1 Pfund Wechs.

14. An den offenen Türen Johanna Baptisi und Jo-hann Evangelisti darf der Gesell nach Lust zu einem Meister um Arbeit schicken.

15. Wenn kein Meister an der Herbergs-Tüfel angeschrieben ist, soll der Altknecht bei jährlichen Meisters herumgehen, findet aber der Gesell keine Arbeit, so erhält er 4 Kr.

16. Einem Gesellen, der ohne Bezahlung des Wachen-pennigs (2 Pf.) von hier fortreist, kann nachgeschrieben werden.

17. Alle Quartember soll von der ältesten bis zur jüngsten Werkstatt ein neuer Altknecht gewählt werden.

18. Ein Gesell soll durch „unbüches Geschwäg“ Zwietracht zwischen Meister säen; allenfallsige Klagen hat er bei offener Lade vorzubringen und zwar bei den drei Umstogenen. Wenn einer es hier unterläßt, wird er später doppelt gestraft.

19. Es soll kein „Kerbier“ länger als 14 Tage beforbert werden, wenn aber ein solcher länger bei einem Meister verblebe, hätte ein Geselle die Befugnis, auszustecken und die Sache bei offener Lade vorzuverlängen.

20. Wenn ein Gesell oder Jung auf offener Gasse mit einem Buben spielt oder läuft, soll er um 3 Kr. bestraft werden.

21. Meister und Gesellen begehen jährlich am ersten Montag nach Sebastiani auf Sebastians-Altar ihren Jahrtag mit Messe für alle Abgestorbenen des Handwerks, wovon man nur aus ganz gewichtigen Gründen wegbleiben darf.



Jährl. Monatschrift und Organ des „Historischen Vereins für Stadt und Bezirk Landsberg“

Gegründet von Studienrat J. Joh. Schöber, Stadtscholar in Landsberg.

Greifswalder zum Oberbürgerlichen Generalanzeiger, Landsberger Tagblatt und Gnathäuser Zeit.

Nr. 12

19. Jahrgang

1922

Grüfting im Dreißigjährigen Krieg.

Nach einem im Historischen Verein für Stadt und Bezirk Landsberg geholtenen Vortrag von Pfarrer Dr. W. Bauterer.

(Schluß.)

Was ermöglichte aus Pfarrer Siebmayer, auf seinem Posten zu verbleiben, wie hat er sich vor Hunger geschützt? Er selbst gibt uns in seinen Aufschreibungen keinen Aufschluß hierüber. Von Behinderung von den Parochionen könnte in damaliger Zeit natürlich keine Rede sein. Vielleicht hätte ihm ja auch nichts gescheit, da es sich darum handelte, Lebensmittel anzutasten. Aller Mundoreat mit dem gesamten Dickestand war eben von den Schweden geradst worden. Wir müssen den Grund anher einer besonderen Gnade Gottes in seiner Ausbauer und Unsicht suchen, durch die es ihm möglich wurde, Vorräte zu währen. Das Pfarrhaus war damalsrole heutzutage verpachtet, jedoch mit dem Unterschiede, daß in jener Zeit ein Widdumshauer da war, welcher sämtliche Pfarr-Acker und -Wiesen in alleinigem Besitz hatte. Der Name dieses Widdumshauers ist uns überlassen, er hieß Thomas Klemm. Ein Eintrag ins Sterbegitter besagt nämlich, daß am 23. Jan. 1635 der „Widdebauer“ Thomas Klemm an der Pest verstarb.¹⁾ Nach dessen Tod hat Pfarrer Siebmayer das Widdum offenbar in eigenen Besitz genommen und aus der Bewirtschaftung durch Dienstboten und Taglöhner wenigstens so viel gebaut, daß er und sein Haus zu leben hatte.²⁾

Gleichwohl muß Pfarrer Siebmayer ein recht kümmerliches Leben gestiftet haben, denn unterm 19. Juli 1638 berichtet er an das Ordinariat betreff seiner Vikarie in Honsolgen, daß die Bauern von dort einen eigenen Pfarrer wollen. Er hätte zwar, weil er Ros und Bausachen besaße, die Absicht gehabt, die Acker, die Herr Urban (der frühere Pfarrer von Honsolgen) gehabt, zu bauen, da der Bau in Honsolgen besser als in Grüfting sei, hatte es aber ohne Consens des Ordinariats nicht tun wollen. Sollte ihm dies erlaubt werden, könne er Honsolgen und Grüfting noch ein zeitlang zusammen versiehen, denn zu Grüfting allein könne er sich nicht erhalten, da er dieses Jahr-

über 2 Scheffel Roggen nicht darüber kommen (Oberb. Archiv-Ark.). Ebensogar gibt es eine andere Urkunde aus dem Oberb. Archiv einen interessanten Eintrag in die hörtige Lebensweise Pfarrer Siebmayers. Unterm 21. Oct. 1639 berichtet er nämlich an das Ordinariat, daß seitges Jahr die Jesuiten v. n. Landsberg aus der Kinderleiche den ganzen Winter über gehalten, vergangenen Winter aber, vielleicht des Winterequalls wegen, nicht herausgekommen, weshalb er selbst durch die Fastenzeit sonderlich in Not, wo nur 3 Tagen ist, Kinderleiche und nachher die Verper gehalten, aber nach Ostern nicht mehr, was die Kinder in die Freiheit und Erdbeere laufen und von Bartholomä bis Gall (jährlings) Rechweilen. Er müsse alle Sonn- und Feiertag 2 mal feierlichere und die Kanzel versuchen, habe auch nicht als 2 Stunden hin und herzugehen, so daß er vor 1 Uhr nachts heimkomme, obgleich müde und schwach sei und der Wasserkrug auf ihn warte. „Ich wollt gewißlich lieber 2 Stund Kinderlehr hellen“. Doch wollte er hinschreiben, weil er jetzt Weil nicht mehr versche, mehr Mehl anwenden, ohnang's hen, daß er mit Honigloinen ebrusoriz zu tun habe als er mit Weil gehabt und schler alle Sonn- und Feiertage den Gottesdienst allda halte.

Als einziger Pfarrer in der ganzen Gegend entstieß Pfarrer Siebmayer eine reiche pastorelle Tüchtigkeit. Er tröstete, spendete die hl. Sakramente, nahm Trauungen vor, begrub die To-de, überall wohin er kam Trost und Hilfe bringend. Interessant mag wohl die Fazze sein: Wie sah es in diesen Jahren der Trübsol, Angst und Not mit den Trauungen aus. Die Antwort gibt uns das Trauungsregister. Es wurden Ehen geschlossen im Pestjahr 1627 eins, 1628 5, 1629 2, 1630 7, 1631 1, 1632 4, 1633 7, 1634 2, 1635 8, davon jedoch nur zwei von Grüfting; 1636 19, wovon 3 heilige, 1637 nach Aufhören der Pest 30, darunter nur 6 von hier. Unter diesen Ehen sei der Kultusstift halber eine besonders erwähnt. Am 20. Oktober 1637 verehelichte sich zum erstenmale (!) ein gewisser Thomas Simon im Alter von — sage und schreibe — 99 Jahren mit der Witwe Maria Preissela von Honsolgen,³⁾ man sieht, schon in damaliger Zeit hatte das Sprichwort seine Verichtigung: Alter schützt vor Torheit nicht. Aber was noch merkwürdiger erscheinen mag, diesem Simon wurden noch 3 Kinder geboren, bei denen allen Pfarrer Siebmayer sowie seine Haushälterin Maria Cratia Paten-

¹⁾ Am 23. Januar 1635 obiit Thomas Klemm, Widdebauer attulit morbum ex Ammering. Am 19. August 1630 hatte er Ad. laut Eintrag im Trauungsregister mit der Witwe Christina Herkomm verheiratet.

²⁾ Hofmann, Geschichtliche Notizen p. 87 ff.

³⁾ Die 20.bris. nuphas. primas celebavit Thoma Simon ferme 99 genarius cum vidua Maria Preisselin de Honsolgen.

stelle übernahmen. Das erste wurde am 6 Februar 1639 getauft.¹⁾ In den kommenden Jah en zog dieser Pfarrer nach Honsolgen, woher auch seine Tochter war, denn das Taufregister zeigt am 20 Januar 1643 das zweite Kind mit dem Namen Johannes an, bestreikt jedoch, „die Eltern sind von Eßlingen.“²⁾ Am 12. Juni 1647 endlich ward ihm das 3. Kind mit Namen Maria (Katharina von Honsolgen) getauft, wobei ein genannter Michael Schmidt für Pfarrer Siegmayr und Maria Eratin, dessen Hausälterin, aus Wunsiedel der standhaft verstorbenen Hausälterin Maria Eratin berief.³⁾ Dass es sich hier wirklich um einen aus denselben Thomas Simon handelt, darüber kann kein Zweifel bestehen: überall dieselbe Schreibweise des Namens, dieselbe Mutter, dieselben Taufpaten. Nochmals erscheint dieser Mann in den Pfarrbüchern u d zwar als Trauzeugzeuge am 8. Oktober 1647 gelegentlich einer Trauung, dah er⁴⁾ Bedenken wir, daß er als 99-jähriger Jungling im Jah e 1637 heiratete, so hat er, ein zweiter Meistestafel, das halbjährliche Alter von wenigstens 109 Jahren erreicht; wahrscheinlich ist er noch älter geworden und hat über das Jahr 1650 hinaus noch gelebt, sonst müßte sein Name im Totenregister stehen, da ja Siegmayr bis zu diesem Jahre bei solchen Verfahren einen solchen Mann nicht durchschaut.⁵⁾ Nebenbei sei erwähnt, daß die genannte Hausälterin von Pfarrer Siegmayr am 28. September 1644 starb. Im Totenregister bemerkte Siegmayr, daß sie als Oberhaupt bei Weissenhorn gebürtig war, mit den hl. Sakramenten versehen storb, nachdem sie ihai 15 Jahre und 9 Monate gelebt hatte; sie stiftete einen Jahrtag mit 20 Pf. starb um 3 Uhr Nachmittags und war Mitglied d. alten Bruderschaften.⁶⁾ Auch eines Messen von Pfarrer Siegmayr geschildert Erwähnung. Im Trauungsregister kommt ein Eintrag: „Am 27. Juli heiratete Georg Siegmayr, der Sohn meines Bruders, Katharina Wannerin von Eßlingen; jetzt wohnen sie in Untermaßhausen.“⁷⁾

Recken wir nach diesem kurzen Abstecher zu unserem Thema zurück! Überaus zahlreich waren die Trauungen auswärtiger Brautleute, die nach Eßlingen kamen und in ihrer Pfarrkirche den Ehebund schlossen. Diese Ehen sind aber auch zugleich ein Beweis dafür, daß an all jenen Orten, woher diese Brautleute kamen, kein Pfarrer mehr war. Das Trauungsregister meldet uns, daß Brautleute aus Waal, Emmichausen und Gronau, Honsolgen, Unter- und Oberdieten, Schmidig, Hartach, Unter- und Oberostendorf, Eulshausen, Frankenhausen, Walsum, Gehrberg, S. e. Rettenschwang und Schwäbisch Hall von Pfarrer Siegmayr getraut wurden. Selbst aus fernen Gegenden

¹⁾ o Fehr. baptizatus est, ego suscepit infantem Georgium parentum Thomas Simon et Mariae uxoris, suscepit Maria Eratin omnes de Eßlingen.

²⁾ Die 30. Januar baptizatus est infans Joannes, Parentes sunt Thoma Simon et Maria. Suscipientes Michael Siegmayr parochus et decanus in Eßlingen et Maria Eratin et eius familia Patentes sunt de Honsolgen.

³⁾ Die 12. Junii baptizatus est infans Albanus; parentes sunt Thoma Simon et Maria de Honsolgen. Suscepit Michael Schmidt loci Domini prirochi Michaelis Siebm. yr et decani in Eßlingen et Maria Greisius Virgo et famula praedicti parochi; fuit in locum rogata defunctae Annae Mariae Eratin.

⁴⁾ Testes sunt Thoma Simon et Georgius Graß ex predicto H. sojigen.

⁵⁾ Völker beginnen, wie schon erwähnt, die pfarrerl. Matr. el in Honsolgen erst mit dem Jahre 1664, so daß ff. das wirklich Alter dieses merkwürdigen Mannes nicht bestimmbar ist.

⁶⁾ Die 23. Ibris obiit Maria Eratin vidua de Oberhausen prope Weissenhorn o ntribus salutaribus sacramentis provisa, postquam mihi inservivit 15 annis et 9 mensibus, Legavit Ecclesiae S. Archangeli Michaelis pro Anniversaria Missar 20 fl; mortua est post 3. horam a morte in perp. tuo Rosario et multis scaternatibus inscripta.

⁷⁾ Die 27. juli auptias celebravit Georgius Siegmays alias fratria mei cum solute Catharina Wannerin de Eßlingen, sibi habitantia in Mihhausen inferiori.

kamen Brautleute und baten ihn um die kirchliche Einsegnung. So hatte am 19. Oktober 1643 ein gewisser Barthard Schäffer von Altdorf aus Württemberg die Witwe Blomia aus der Nähe von Ollenberg. Von dem Verdächtig besaß eine No iß im Trauungs reg ster, daß er dem Protestantismus zum Katholizismus übertrat.⁸⁾ An die Kriegszit entzogen zwei Trauungen am 25. Januar 1644. An diesen Tagen verheiratete sich der „Soldat und Körpotal“⁹⁾ Moltus Berthold von Maron auf dem Vogelau, sowie der Soldat Johannes von Brüggen mit einer Witwe aus Braunschweig.¹⁰⁾

Zu Beginn seines Amtsantrittes im Jahre 1630 schied Pfarrer Siegmayr im Taufregister: Es folgen jene, die ich Michael Siegmayr, Pfarrer von Eßlingen nach dem Abzug von Johanna R. inbois getauft habe.¹¹⁾ Der Einblick in das Taufregister dieser Zeit ist überaus düster, düster insfern, als wie er eine geradezu entsetzliche Kindersterblichkeit gewahrt. Zu verwundern ist das freilich nicht, die schreckliche Hungersnot und Pest raffte ja Erwachsene nach Tagen abahn, wie hätte da der ganze Organismus eines Kindes standhalten können. Im Hunger- und Pestjahr 1633 wurden 12 Kinder geboren und g tauft, von diesen starben nicht weniger als 10 nach ganz kurzer Zeit. Im folgenden Jahre beträgt die Geburtszahl 9, aber nur ein einziges Kind blieb am Leben, alle anderen starben in wenigen Tagen; unter ihnen eines, das im Leprosenhause zu Landsberg¹²⁾ geboren und gestorben war. Im Jahre 1635 wurden nur 3 Kinder getauft, je eines von Ellighosen, Waal und Emmichausen, von hiesiger Gemeinde kein ein lgs. Vielsach wurden die Kinder wegen Todergeläste von der Hebammie getauft, im Taufregister begegnen wir sehr oft dem Verschick: „von der Hebammie getauft.“¹³⁾ Wie Pfarrer Siegmayr in den umliegenden Pfarrreien Braupaaare einsegnete, ebenso spendete er in Ellighosen, Waal, Honsolgen, Unterdeichen den Kindern die hl. Taufe. So lautet sein Eintrag ins Taufregister: Am 28. Oktober 1635 habe ich in Waal bei Ameisenheide des Pfarrers wegen der Kriegsgreuel ein Kind der Et in Michael und Maria Magg getauft.¹⁴⁾ Ebenso tauschte er am 30. Mai 1637 in der dortigen Pfarrkirche ein Kind von Oberstdorf, sowie ein Kind des Jägers Georg Baar, dem der Baron Carl von Muggenthal seine Stad stand.¹⁵⁾ In Honsolgen tauschte er das erste Kind am 1. Juni 1637. Dagegen hat ein Pfarrer Ulrich von Honsolgen am 10. Mai 1637 dahier in Eßlingen ein Kind getauft, doch scheint dieser Pfarrer ebenfalls nicht lange gewesen zu sein; denn schon am 1. Juni, wie erwähnt, war Pfarrer Siegmayr dort tätig. Auch Soldaten übernahmen Patenschaften, so in Honsolgen am 11. Mai 1639 bei einem Knecht des Johannes und der Anna Bresselin; sein Name war Michael Hecker, Soldat von Offenburg bei Straßburg;¹⁶⁾ ebenso fungierte als

⁸⁾ Die 19. Ibris nuptias celebravit et simul a Lutherana heresi ad catholicam religionem se convertit Johannes Barthadius Schäffer de Altdorf ex Wirtenberg cura Ursula de Rostol prope Neurumbergum.

⁹⁾ miles et corporal

¹⁰⁾ miles Johannes de Brixen cum vidua Anna Sononi ex Braunschweigia

¹¹⁾ Sequuntur quous ego Michael Siegmayr parochus in Eßlingen post discessum Joannis Remboldi cap.izavi.

¹²⁾ in domo leprosum Landspergae.

¹³⁾ baptizatus est ab obstetrica.

¹⁴⁾ 1635 29. Octris in Waal carente parocho prop'ter iniurias belli baptizatus est a me infant. nomine Michael parentum Michaelis Magg et Mariae.

¹⁵⁾ Eodem die et tercia die baptizatus est Anna parentum Georgi Baar vecatoria de Waal et Reginae, suscepit genitos Dominus Carolus Baro a Muggenthal et Apollonia de Waal. Am 15. September 1637 erscheint er nochmals als Taufpate eines in Waal geborenen und getauften Kindes.

¹⁶⁾ Suscepit Michael Hecker miles de Offenburg apud Straßburg.

Taufpaten dagebst am 11. Juni desselben Jahres der Soldat Petrus Thomas, der zudem Präsident und von Prog gebürtig war.²⁰⁾

In Horsolten wurden am 17. und 27. Januar 1644 zwei Soldatenkind getauft. Der Vater des ersten war ein protestantischer Reitersmann, die Mutter hieß Anna Katharina und stammte aus Landen am Rhein;²¹⁾ der andere stand als Corporal im Regiment des Hauptmanns Babilon.²²⁾ Im Feb war des Jahres 1633 nach Hörler in Erpfing auch e'n Soldatenkind; d' wurde auf dem heiligen Friedhof begraben. Die südlichen Fähnre der damaligen Zeit beleuchtet auch ein Eintrag ins Taufregister am 13. Juni 1641; an diesen Tagen wurde ein eindrückliches Kind getauft. Der Vater Andreas Haberecht mit Namen stand als Reiter unter dem Gene al Gello.²³⁾ Zu weilen scheint es vorgekommen zu sein, daß Solche in sich in der Gegend niederließen und ein Ortsname ansetzen. Dies lehrt eine Bemerkung Pfarrer Siebmayers in Taufbüche gelegentlich einer Taufe am 2. Jänner 1642 in Ellighofen. Von Vater des Kindes heißt es, er war elster Soldat, jetzt aber Kaufmann in Ellighofen.²⁴⁾

Mehrere pastorenlos nun Siebmayer die umliegenden Pfarrteile? Woal versah er in den Jahren 1633 - 1639.²⁵⁾ Die letzte Taufe nahm er dagebst am 24. Juni 1633 vor. Von dieser Zeit an schenkt Woal wieder einen eigenen Pfarrer erhalten zu haben. Seinen Namen hat uns Siebmayer überliefert. Im Jahre 1643 hieß er, da er auch Dekan war, in Woal Kapitel und dabei erwähnt, daß an diesem Tage, es war am 6. Oktober, durch den Pfarrer von Waal Christoph Seemiller Zwillinge getauft wurden.²⁶⁾ Gleichwohl besagt das Taufregister, daß Pfarrer Siebmayer i. J. 1648 in der Zeit vom 25. September bis 7. Dezember in Woal noch 4 Taufen vornehm, sowie sonst Trauungsregister am 31. August ein Brautpaar einsagete, doch dürfte diese Amtstätigkeit nur aus hilfswweise gewesen sein. Die Pfarrmatrikel in Woal beginnen mit dem Jahre 1651. Pfarrer war Joachim Hohenleiter.²⁷⁾ Hohenleiter pastorierte Siebmayer vom Jahre 1637 bis zu seinem Tod 1650, in welchem Jahre er am 6. März das letzte Kind tauft. Nach dem Tode des Pfarrers Siebmayers wurde Horsolten, sowie Bronnen von zwei Prämonstratensern Georg Sprengel und Otto Dedingen aus dem Kloster Steingaden pastoriert.²⁸⁾

Wie Horsolten versah Siebmayer auch Emmerhausen mit Bronnen bis zu seinem Lebensende. Seine letzte Taufe, die er vornahm am 13. März 1650, war in Emmerhausen. Das Taufregister dieser Pfarrei enthält den Eintrag von 17 Taufen, die Pfarrer Siebmayer dagebst

²⁰⁾ Suscepunt Petrus Thomas miles Lutheranus propter, quem expecta barus de Praga.

²¹⁾ alienius militis equitis Lutherani nomine Jacob Steizner Matr. Anna Catharina de Londau am Rheinstrom.

²²⁾ miles und dem obersten Mer Regiment des Hauptmann Babilon Corporal.

²³⁾ Pater Andreas Haberecht eques sub generale Gello Lutheranus. Siebt sei b'merkt, daß trotz der langen Abredauer bei Kölne Babilon in dieser Gemeinde kein Schlimmer aufwies d's sein laufen, denn es ist dies der einzige Fall eines unehelichen Kindes, den ich im Taufregister aus jener Zeit gefunden habe.

²⁴⁾ fuit miles, non autem mercator in Elekofen in hospicio.

²⁵⁾ Schröder: Die Pfarrei Erpfing p. 43; Ann. 42.

²⁶⁾ Die 6. Chris me capitulum habente baptizati sunt gemelli... per Joannem Caristoporum Seemiller parochum in Waal.

²⁷⁾ Deutl. gättar Mittellung des bezeitigen H. H. Pfarrer Sebastian Weier.

²⁸⁾ zwar beginnen, wie mir der bezülige H. H. Pfarrer und Pfarrschultheiß Pfarrer Antonius gültig mitteilt, die Pfarreien sel von Horsolten erst mit d'm Jahre 1662. Da eben stehen im Taufbüche zu Emmerhausen zu Neinn bis Jahre 1660 die Worte Nomina baptistarum... a RR D. P. Georgio Sprengel et Michaelo Dedingen Parochis in Horsolten et curau in Bronnen habent ibus, Ord. Premonstr. Professis in Steingaden. Für freundliche Überlassung der Pfarrematrikel von Emmerhausen sei an dieser Stelle dem bezeitigen H. H. Pfarrer Ruff bestens gedankt

vornahm. Auch der Nachfolger von Pfarrer Siebmayer, Pfarrer Lebhard, versah Emmerhausen bis Mitte Mai 1660. Zu Anfang des Jahres 1661 stehen im Taufbüche von Emmerhausen die Worte: „Nomina jener, die von Paulus Lebhard, Pfarrer in Erpfing, der in Emmerhausen pastorierte, getauft wurden.“²⁹⁾ Seine Einträge reichen bis zum Jahre 1669. Von dies in Punkt an hat Emmerhausen und Bronnen wieder einen eigenen Pfarrer namens Wolfgang Schneiderbeck.³⁰⁾ Ellighofen, eine Filiale von Unterdießen, pastorierte Siebmayer gleichfalls bis zu seinem Tode, aber auch über diese Zeit hinaus wurde sie von Erpfing ausvikariert. Noch am 16. Januar 1658 hat Pfarrer Lebhard dagebst ein Kind getauft. 1649 beginnen die Pfarrmatrikel in Unterdießen. Doch hatte diese Gemeinde damals noch keinen eigenen Pfarrer. Es wurde vielmehr vom Pfarrer von Alz Jakobus Knobl bis Ende September 1654vikariert. Es ist von dieser Zeit ab erhebt s' einen eigenen Parochien, nämlich Bartholomäus Fuchs. Doch übte dieser nur 4 Jahre bis 1660 die Pastoralkanzlei. Von da ab versah wieder ein Erpflinger Pfarrer Unterdießen. Ein Eintrag im Taufbüche genannter Pfarrer lautet nämlich: „Ich Paulus Lebhard, Pfarrer von Erpfing, übernahm im Jah e 1660 um die Zeit des Frankensteinsfestes die Pastoralkanzlei vakanten Pfarrer Unterdießen.....“³¹⁾ Die Vikarie dauerte bis zum Jahre 1662, von da ab wurde Unterdießen durch Tobias Seider, Pfarrer in Waalhaupten, verschen. Doch noch i' selben Jahre erhielt die Gemeinde wieder einen eigenen Pfarrer nämlich Georg Braun.³²⁾ Dagegen muß Holzhausen seither einen Pfarrer erhalten haben. Im Jahre 1635 war es noch vakant, denn Pfarrer Siebmayer nahm dagebst am 16. Oktober, wie schon erwähnt, eine Trauung vor, doch findet sich ab dieser Zeit kein Eintrag mehr über diese Pfarrei in den Amtsbüchern; es wurde demnach bald wieder besetzt. Im Juli des Jahres 1644 lag Pfarrer Siebmayer infolge eines unglücklichen Falles krank dazuliegen. Der damalige Pfarrer von Holzhausen Philipp Christeiner versah während der Krankheit s' dauernd Erpfing. So tauft er daher am 6. J. II dieses Jah es ein Kind.³³⁾ Zwei Jahre später holt d'selbe Pfarrer von Holzhausen dazuliegen wieder aus, indem er am 14. März und 4. April Taufen vornahm, als Pfarrer Siebmayer nach Bobingen³⁴⁾ und Peissenberg³⁵⁾ verreist war.

Etwasheit sei noch ein Vorfall, d'r sich in der damaligen Zeit im schrecklichen Pestjahr 1635 ereignete. Am 10. Juli nachts 11 Uhr entstand durch die Nachlässigkeit der Frau in der Wirtschaft ein Brand, wobei Johannes Dopfer und seine Frau Sabina in den Flammen umkommen und derart verbrannten, daß man nur mehr einige Gebeine vorfand, die auf dem Friedhofe bestattet wurden. Eine Raudheit, von späterer Hand, offenbar von Pfarrer Altegger, besagt: Dieses durch nebenstehenden Brand verzeigte Haus ist jetztiger Zeit Nr. 9, beim alten Wirt genannt, wo 1839 beim Brand noch Kohlen und Milben gefunden wurden.³⁶⁾

²⁹⁾ Nomina baptistarum a RD. Paulus Lebardo Parochio in Erpfing et curau animi cum in Emmerhausen habent.

³⁰⁾ 1661 Statut im Emmerhäuser Taufbuch

³¹⁾ Vacuum Parochiam Unterdießen ego Paulus Löbhardt parochus in Erpfeling coepi anno 1660 circa fe. tum Corporis Christi a lat. ista.

³²⁾ Für glücke Einsichtnahme der Pfarrkirche von Unterdießen sei ihm bereitst ei H. H. Pfarrer Ruff bestus p' d'ant.

³³⁾ Die 6. Juli baptizatus est inlans Magdalena a. D. Philippo Christeiner parocho in Holzhausen me ex lapsu aegrotante.

³⁴⁾ Die 14. Martii baptizatus est a parochio in Illdhausen, duce eam in Bobingen infans Anna...

³⁵⁾ Die 4. April me peregrinante in Beisenberg pet parochio a Philippum in Holzhausen baptizatus est

³⁶⁾ 16 July nocti port undecimam in edibus hospitiis exstatum sum corre dum incendium per uxoris fort. negligenciam et s.c. Joannes Dopfer et uxor eius Sabina miseris combusti sunt, ita ut nil nisi parva et pauca ossa reperta sunt cum frustro caris ac si de renibus aut de hospitis putentibus et et sepulta sunt omnia in coemeterium.

Pfarrer und Prior Siebmayer starb am 24. April 1650 und erhielt seine letzte Ruhestätte neben dem Grabsteinseitaltar, von der Gemeinde Eppsting, wie erwähnt, zur Zeit der Pest des Dank gegen Gott hatte errichten lassen. Er hat nach eigner Johntag gesäuftet.⁸⁷⁾ Gott, dem Allmächtigen zu Ehre der himmlischen Königin Maria zu Loretto und seiner Seele zu Trost. Bei dem im Jahre 1822 vor genannten Bauarbeiten fand man nun diese Gebeine und bestattete sie pietätvoll nahe dem alten Platz.⁸⁸⁾ In die äußere südliche Kirchhofmauer ist ein Grabdenkmal aus Sandstein eingemauert, das aber zur Zeit sehr verschwommen ist, 120 cm hoch und 52 cm breit ist. Die obere Hälfte zeigt in Hartrelief einen vor dem Kreuzig betenden Priester dar, angelehnt an den Chorrock und den Rosenkranz in der Hand. Die untere Hälfte enthielt eine Inschrift, von der nur noch das Wort „Gott seid“, sowie die Jahreszahl 1650 deutlich zu lesen sind. Da 1650 das Todesjahr des Pfarrers Siebmayer Siebmayer ist, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß dieser Stein sein Grabdenkmal ist. Die ganze Inschrift soll geantet haben: „Anno Domini 1650 den 24. April ist in Gott selig entschlosen der Wohllehrwürdig und geistlich Herr Michael Siebmayer, geweihter 20jähriger Pfarrer in Eppsting und Dekan des Kapitels Schönbuchmünching zur all meinen Eibauung, dem Gott der Allmächtig, gnädig und barmherzig seyn woll.“⁸⁹⁾

Pfarrer Allegger, von 1819 – 1839 dahier, ehrt sein Andenken, indem er dem verdienten Manne in die Mauer des Vorzeichens der Kirche oberhalb des Ossuariums eine Gedenktafel einmauern ließ, die den kommenden Geschichtsschreiber dieses mutigen Priesters verkünden wird. Die Inschrift lautet: „Denkmal geweiht dem hochmühigen, höchst verdienstvollen Herrn Michael Allegger, geweihter Pfarrer zu Eppsting und Dekan des Kapitels Schönbuchmünching, welcher in den so gefährlichen und schrecklichen Zeiten des Schwedenarisses, der Hungersnot und Pest vom Jahre 1630 – 1650 als ein guter Hirn nicht nur unter seinen noch wenigen Schafen mit Gott standhaft ausharrte, sondern auch die nahen Dörfer Waal, Emmenhausen und Brunnau, Hofsäßigen und Eleckern mehrere Jahre liebevoll versah, wo nirgends laut hiesigen Pfarr-Elektoren und so weit und breit kein Seelsorger mehr war und nur sehr wenige Menschen noch lebten bis er endlich, nach 20 mühseligen Jahren, als ein Opfer der geheiligten Städtewiede, selbst unterlag den 24. April 1650. R.I.P.

Wenn wir die Wirksamkeit von Pfarrer Siebmayer in hiesiger Gemeinde und der Umgegend während des Dreißigjährigen Krieges überdhauen, dann müssen wir gestehen: Es war das Ideal eines Priesters, bestrebt von einem Seelenkost und Opfergeist, ausgerüstet mit einer Willensenergie und wohl auch unverlässlicher Gesundheit, die ihn in den Stand setzte, die Opfer und Leiden der schwersten Zeit, die jemals über die Gemeinde Eppsting gekommen, mit Mut zu tragen, kurz er war ein Held in des Wortes vollster Bedeutung. Sein Andenken sei in Ehren!

Ich schließe diese Arbeit mit den Worten, die in der Pfarreikapelle oberhalb Wackersberg geschieben stehen:

Drei Eiseln sind's, mit den Gott die
Menschen pflegt zu schlagen,
Wenn sie ihn zu vergessen wagen,
Krieg, Pest und Hungersnot,
Dies hat vor Dreihundert Jahren,
Die Gegend ringsumher erfahren.

⁸⁷⁾ Hofmann: Geschichtliche Notizen p. 89. Der Stiftungsbrief ist leider nicht mehr vorhanden.

⁸⁸⁾ Schober: Die Pfarrherren von Eppsting I c. p. 6.

⁸⁹⁾ Schober: Die Pfarrherren von Eppsting I c. p. 6.

EIN FRÜHJAHRSPFLEISER.

Ein Frühjahrspfleiser.

Im Diesjährer Markttag fuhr die frischig Herr Bruno Schweizer, Baierthorcher, in dem Einland eines alten Hauses das fröhlich einer Personentankardhant und identifizierte es mit einer Übersetzung des „Canon“ von Tolomeo, den berühmten arabischen Arzt und Philosophen. Der Text umfaßt 34 Artikel des 2. Buches, die Christ zeigt italienischen Charakter mit bunten Schlagnächten und Initiaten erzählt — etioe 4250. Amandus von deutscher Hand aus der Wende des 13. Jahrhunderts berechtigen zu dem Schluß, daß ein Werk des Heiligen Chorherren ist, der in Salerno Medizin studiert hatte, die volkswirtschaftliche aus Italien nachbrachte und der Klosterbibliothek einverlebte. Als später die schönen gebündneten Sontanten auf den Markt kamen, was man wohl die alten Pergamentbände in die Makulatur. So wieß der Fund ein neues Licht auf mancherlei kulturgeschichtliche Einzelheiten. (A.-P.)

Sichte Frühjahre in früheren Zeiten.

Heute Frühjahr gabs schon sehr oft. Unsre alten Chronisten heben das gewöhnlich aufgezeichnet. Hatten die Alten auch kein Thermometer oder sonstige meteorologische Instrumente, um genaue Eintragungen der Temperaturen zu machen, so verstand'n es doch die klügigen Mönche, in ihren Klostergärten alle außergewöhnlichen Naturerscheinungen, übermäßige Hitze und Kälte in ihren Annalen zu verzeichnen. Das heutige kühle Frühjahr, möchte oft ähnlich so viel geklagt wird, war nicht das stütteste, was es gegeben, vielmehr werden die nachfolgenden Zeiten zur Gewißheit beweisen, daß auch gut oft die Alten noch mittan in den Zeiten, in denen sonst des „Lenges bildhendes Gewand“ die Glüten schmückte, den wärmenden Hrad anzutun wußten.

Das erste Frühjahr, von dem die Chronisten als einem zuherrn kalten berichten, ist das Jahr 620 nach Christi Geburt. Der Italiener Thaaldo, ein berühmter Physiker und Meteorologe, berichtet uns in seinem „Saggio meteorologico“, daß in diesen Jahren der Frost 300 Tage andauerte; es waren also nur 35 Tage vom ganzen Jahr e frostig, also knapp etwas über 2 Monate.

Bohe Frühlinge gab es in den Jahren 822, 832, 874, 880, 881, 893 und 874. In allen diesen Jahren war die Erde oft bis in den Mai und sogar bis in den Juni hinein mit Eis bedeckt. Die Jahre 984, 991, 993, 994 und namentlich 1011 taten sich durch außergewöhnliche kalte und kalte Frühjahre hervor; sogar im Februar (Zeit) soll teilweise noch-tiefer Schnee gelegen sein.

Durch eine besonders seltsame Witterung zeichnete sich das Jahr 1663 aus; da wurde es nämlich in und um Augsburg erst am 21. März, also am Frühlingsanfang, Winter, nachdem der eigentliche Winter ziemlich mild verlaufen.

Am 18. April des Jahres 1076 soll sogar der Lech zugestrotzen sein. 1118 und 1119 gab's Eis bis zum Juni, und nach des berühmten Abtes Trithemius von Spanheim Chronik des Klosters Disentis wähnte 1179 die Kälte bis Juni, und bis in die zweite Hälfte des Mai lag noch der Schnee ungemein tief.

Das Frühlingsfeuer.

Zwischen Münzen und Hartaching dehnen sich die weiteten Bäume aus. Leute, die zur späteren Überzeit dort über die Bäume schritten, wurden sonst oft von einem unsichtbaren neckischen Geiste erschreckt. Dieser pfiß auf einmal grell neben den einsamen Waldarber und im nämlichen Augenblid wieder in weiter Entfernung über'm Wasser drüber. Bald ließ er sich auf einer der kleinen Inseln und Sandbänke, bald aus einem Gebüsch oder mitten im Flusse hören. — Das war die Bärnige, die auch das Frühlingsfeuer genannt wurde.